Hist. Boruss.
391

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id427295572/1
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

~~Hist. Eccl. Sax. Super. 758~~

Hist. Brand. 334.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id427295572/3
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id427295572/4
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Fortgesetzte

Merkwürdigkeiten

zur

Erläuterung

der

Brandenburgischen

Historie,

enthaltend die Regierung

Friedrich des Ersten,

nebst einigen andern darzu gehörigen
wichtigen Nachrichten.

Frankfurth und Leipzig,
1750.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id427295572/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id427295572/6
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Friedrich der dritte

Erster

König von Preußen.

Friedrich der dritte war zu Königsberg in Preußen den 22 des Heumonats 1657. von Louisen Henrietten von Oranien, des großen Kuhrfürsten erster Gemahlinn gebohren. Seine Mutter starb, und die Kuhrfürstinn Dorothea, machte ihm in seiner Jugend heftigen Verdruß. Sie fand das Mittel, Friedrich Wilhelms Gemüth wider diesen Sohn erster Ehe zu erbittern, welcher kränklich, ausgewachsen, und in der Erziehung ziemlich vernachläßiget worden war. Die Erbitterung des Herrn Vaters gieng so weit, daß er

ohne Verdruß gesehen haben würde, wenn seine Erbschaft auf seinen andern Sohn, den Prinzen Philipp, gekommen wäre.

Man hat zur selben Zeit sich nicht gescheuet, die Kuhrfürstinn in Verdacht zu haben, daß sie ihren Stiefsohn durch Gift auf die Seite zu schaffen gesucht hätte, allein außer daß man deswegen keinen einzigen gewissen Beweis anführt, und diese Sache ziemlich leichtsinnig vorgiebt, so darf sie keinen Platz in der Historie finden, welche, als das Archiv der Wahrheit, den Nachruhm der Großen durch schwere Missethaten nicht beflecken muß, wenn sie den Beweis von diesen Verbrechen nicht in Händen hat.

Die Geschichte rechtfertigen die Kuhrfürstinn. Denn es ist nichts gewissers, als daß Friedrich der dritte gelebt, sich 1679 zum erstenmale mit Elisabeth Henrietten, Wilhelms des 6, Landgrafen von Hessen Tochter vermählt, und nach deren Hintritte mit Sophien Charlotten, des Herzog Ernst Augusts von Hannover Tochter, und einer Schwester Georgens, der nachher König von England ward, 1684. wieder vermählt hat.

Die Kuhrfürstinn Dorothee trachtete vielmehr nach den Gütern, als dem Leben dieses Prinzen. Man versichert, es hätte sich der große Kuhrfürst auf ihr Anhalten entschlossen gehabt, ein Testament zu machen, und dadurch alle Erwerbungen, die er während seiner Regierung gemacht hatte, unter seinen Kindern andrer Ehe zu ver-

vertheilen. Die östereichische Partey bediente sich dieses Testaments auf eine geschickte Art, den Kuhrfürsten wider Frankreich aufzubringen. Der Kaiser versprach, diese väterliche Verordnung unter der Bedingung zu vernichten, in sofern ihm Friedrich der dritte den schwibusischen Kreis wieder abträte. Wir werden in der Folge dieser Historie sehen, wie dieser Vergleich zur Erfüllung gebracht worden ist.

Friedrichs des dritten Gelangung zur Regierung* war der Zeitpunct eines neuen Krieges. Ludewig der vierzehnte war der Urheber desselben: Er forderte einige pfälzische Aemter in Namen der Herzoginn von Orleans, als ein ihr zukommendes Erbe. Er beklagte sich über das Unrecht, welches ihm die deutschen Fürsten, durch ihre Verbindung zu Augspurg wider Franckreich, angethan hatten. Er erklärte, seine Ehe verbände ihn, die Wahl zu behaupten, welche die Domherren von Koeln in der Person des Fürsten von Fürstenberg getroffen hatten, und welcher der Kaiser sich widersetzte.

Diese Kriegserklärung ward von Armeen unterstützet. Die Marschalle von Duras und von Montglas nahmen Worms, Philippsburg und Maynz ein. Der Dauphin führte die Belagerung von Mannheim und Frankendahl in Person. Fast der ganze Rheinstrohm kam in

* 1688.

weniger als einem Feldzuge unter die französische Bothmäßigkeit.

Der Kuhrfürst, welcher Frankreich alle die Widerwärtigkeiten* Schuld gab, die ihm seine Stiefmutter verursachet hatte, weil sie Ursachen gehabt, Friedrich Wilhelmen zu vermögen, daß er sich zu Ludewigs des vierzehnten Partey schlug, war wider alles, was französisch war, mit einem blinden Hasse angefüllet. Die Anhänger des Kaisers nährten diesen Haß sorgfältig, woraus für sie nur Vortheile entspringen konnten: sie erhielten denselben auch durch die Erschaffung des Gespenstes von der Universalmonarchie Ludewigs des vierzehnten womit sie das halbe Europa bezauberten. Deutschland ist durch diese kindische Maschine oft in Bewegung gesetzt und in Kriege gestürzt worden, die es ganz und gar nichts angiengen. Wie aber die Härte der besten Waffen endlich stumpf wird, so verlohren auch diese Gründe unvermerkt die Stärke der Verblendung, und die deutschen Fürsten begriffen, daß, wenn ja eine unumschränkte Herrschaft für sie zu fürchten wäre, solches Ludewigs des vierzehnten seine nicht sey.

Zur selbigen Zeit war die Bezauberung noch in ihrer größten Stärke, und sie wirkte kräftig auf ein Gemüth, welches durch seine Vorurtheile vorbereitet war, den Eindruck derselben günstig anzunehmen. Friedrich der dritte hielt sich also verbunden, dem Kaiser beyzustehen. Er schickte

* 1689.

schickte den General Schöning mit einer ansehnlichen Armee an Oberrhein. Die Brandenburger bemächtigten sich Rheinbergen: Der Kuhrfürst übernahm das Commando der Armee in Person und belagerte Bonn. Maynz ergab sich an die Alliirten: Das Kriegsvolk, welches diese Stadt eingenommen hatte, vereinigte sich mit des Kuhrfürsten seinem, und hinderten Boufleuren, Bonn zu entsetzen. Aßfeld, welcher Stadthalter darinnen war, übergab diese Stadt durch Vergleich den 12. des Weinmonats.

Der Kuhrfürst that noch den folgenden Feldzug und schickte den Bundesverwandten ansehnliche Hülfe wider Frankreich.*

Wilhelm von Oranien hatte kurz nach des großen Kuhrfürsten Tode die Eroberung von England unternommen. Ein amsterdamer Jude, Namens Schwarzau, schoß ihm zwo Millionen zu diesem Kriegszuge vor und sagte zu ihm: Wenn sie glücklich sind, so weis ich, daß Sie mir solche wiedergeben: Sind sie aber unglücklich, so bin ich es auch zufrieden, sie zu verliehren. Wilhelm gieng mit dieser Summe nach England über, entsetzte den König Jacob, seinen Schwiegervater, des Throns, schlug die widrige Partey, und ward gewisser maßen rechtmäßiger Herr von diesen dreyen Königreichen durch die Genehmhaltung des Volks, welches seine ungerechte Anmaßung zu rechtfertigen schien. Jacob, welcher

* 1690.

welcher sich weder auf dem Throne hatte in Ansehen setzen, noch über eine Nation regiren können, deren Freyheiten er in Ehren halten mußte, ließ den Zepter aus seinen Händen fallen, und floh, von seinen eigenen Kindern verfolgt, welche ihn der Krone beraubet hatten, nach Frankreich, allwo ihn weder seine Würde, noch seine Unglücksfälle in Hochachtung setzen konnten.

Der neue König von England übernahm das Commando* über die Armee der Bundesverwandten. Er regierte Europa durch seine geheimen Ränke, indem er die Eifersucht aller Fürsten wider Ludewigs des vierzehnten Macht reizte, den er haßte. Die Welt war in Waffen und Kriege, um ihm die unumschränkte Gewalt zu erhalten, mit welcher er die vereinigten Provinzen regierte, die er im Frieden verlohren haben würde. Man nannte ihn den König von Holland, und den Statthalter von England. Er war unglücklich im Kriege, wo er fast allezeit geschlagen ward; aber sinnreich und wachsam, seine Scharten auszuwetzen; er war die Hydra der Fabel, welche immer wieder lebendig ward, und wurde von seinen Feinden nach seinen Niederlagen eben so hoch geachtet, als Ludewig der vierzehnte nach seinen Siegen. Er hatte eine Unterredung mit dem Kuhrfürsten wegen der Staatsangelegenheiten der Zeit.

Die Gemüthsarten dieser Fürsten waren allzu unterschieden, als daß etwas wichtiges aus ihren

* 1691.

ihren Berathschlagungen erfolgen sollte. Wilhelm war frostig, einfältig in seinen Sitten und von gründlichen Sachen eingenommen; Friedrich der dritte war unruhig, ungeduldig, von seiner Hoheit und Pracht eingenommen, und richtete sich auch in allem nach dem abgezirkelten Maße des Ceremoniels und dem Schattenwerke der Würden. Ein Armstuhl, ein Lehnstuhl hätte diese beyden Fürsten bey nahe auf ewig zu Unfreunden gemacht. Gleichwohl vereinigten sich 15000 Brandenburger mit der Armee in Flandern, welche König Wilhelm commandirte, und der Kuhrfürst schickte dem Kaiser eine andre ansehnliche Hülfe wider die Ungläubigen. Diese Kriegsvölker thaten sich in der Schlacht bey Salakament hervor, welche der Prinz Eugen über die Türken befocht.

Der König Wilhelm, welcher * entweder nicht so glücklich, oder nicht so geschickt war, verlohr in Flandern die Schlacht bey Leusen und bey Landen.

Der Herzog Ernst August von Hannover Friedrichs des driten Schwiegervater, schikte dem Kaiser ** gleichfals eine Hülfe von 6000 Mann zu dem ungarischen Kriege und erhielt zur Belohnung dieser Hülfe die kuhrfürstliche Würde. Die Aufrichtung dieses neunten Kuhrfürstenthums fand viel Widersprüche in dem Reiche. Die einzigen Kuhrfürsten von Sachsen und Brandenburg unterstützten sie; allein der Kaiser,

* 1692. ** 1693.

ser, welcher wesentliche Hülfe nöthig hatte, glaubte sie nicht zu theuer zu kaufen, wenn er sie mit leeren Titeln bezahlte.

Dieses schien die Zeit zu seyn, da der Ehrgeiz der Fürsten keimen und aufbrechen sollte. Die Zeit war zu ihrer Vergrößerung so vortheilhaftig, daß Wilhelm von Oranien König von England, und Ernst August von Hannover Kuhrfürst geworden war. August von Sachsen sollte bald König in Polen werden und Friedrich der dritte gieng bereits mit dem Anschlage seines Königreichs schwanger.

Weil dieß einer der vornehmsten Artikel von dem Leben dieses Prinzen, eine wichtige Begebenheit für das Haus Brandenburg und der Anschlag der königlichen Würde ein Knoten ist, in welchem alle Handlungen Friedrich des 3. zusammenkommen, so muß ich dasjenige, was Anlaß dazu gegeben, durch welche Mittel man denselben ausgeführet hat, und einige Umstände, welche in die Staatskunst derselben Zeiten Einfluß hatten, hier nothwendiger Weise erklären.

Friedrichs des dritten Ehrgeitz war sowohl wegen seines Staats, als wegen seiner Besitzungen eingeschränkt: seine Schwäche erlaubte ihm nicht, sich von seinen Nachbarn zu vergrößern, welche eben so stark und mächtig, als er waren; es war also diesem Fürsten kein ander Mittel übrig, als die Schwülstigkeit der Titel, um das Innere der Macht zu ersetzen. Es waren auch alle seine Wünsche auf die königliche Würde gerichtet.

Man

Man findet in den Archiven eine, mit vielen Gründen versehene, Schrift, welche man dem P. Vota, einem Jesuiten zueignet: sie betrifft die Wahl der Titel eines Königes der Vandaln, oder eines Königes von Preußen, und die Vortheile, welche aus der königlichen Würde entspringen werden. Dem Ansehen nach hat man diese Schrift diesem Jesuiten mit Unrechte zugeeignet, um so viel mehr, da seine Gesellschaft nicht den geringsten Nutzen von der Vergrößerung eines protestantischen Fürsten haben konnte. Es ist viel natürlicher voraus zu setzen, daß die Erhebung des Prinzen von Oranien, und die Hoffnung Augusts von Sachsen, bey Friedrichen dem dritten Eifersucht erwecket und in ihm den Nacheifer gereizet haben, sich wie sie auf einen Thron zu setzen. Man betrüget sich allezeit, wenn man die Gründe der menschlichen Handlungen außer den Leidenschaften und dem Herzen der Menschen suchet.

Dieses Project war so schwer in seiner Ausführung, daß es dem Rathe des Kuhrfürsten unausführlich zu seyn schien. Seine Staatsminister Dankelmann und Fuchs entrüsteten sich über dessen Eitelkeit, über die unübersteiglichen Hindernisse, dasselbe zu Stande zu bringen, welche sie voraussahen, über den schlechten Nutzen, den man sich daraus versprechen konnte, und über die schwere Last, welche man sich durch eine Würde auflegte, welche viel Aufwand zu unterhalten erforderte, und im Grunde nur eitle Ehren-

rentitel brächte. Allein alle diese Gründe vermochten nichts über das Gemüth eines Fürsten, der von seinen Begriffen eingenommen, über seine Nachbarn eifersüchtig und nach Hoheit und Pracht begierig wae.

Dankelmann rechnete seine Ungnade von diesem Tage an. Er ward in der Folge nach Spandau geschickt, weil er seine Meynung mit Kühnheit gesagt, weil er die Wahrheit mit allzuwenig Milderung an einem Hofe gezeiget, der durch die Schmäucheley verdorben war, und einem stolzen Fürsten in den Anschlägen seiner Hoheit widersprochen hatte.

Es giebt eine Mittelstraße zwischen dem Gifte der Schmäucheley und der heilsamen Schärfe der Wahrheit, welche mit dem Character eines ehrlichen Mannes bestehen kann. Die Lehren eines Menschenfeindes machen aufsätzig, allein die Rathschläge, damit man die Härte mildert, sind wie dasjenige Honig, damit man den Rand eines mit Wermuthe angefüllten Gefäßes bestreichet. Es ist ein Mittel welches denselben die Bitterkeit benimmt. Glücklich sind die Fürsten, deren Ohren nicht so zart sind, und welche die Wahrheit lieben, wenn sie auch von einem unbescheidenen Munde vorgebracht wird; allein hierzu wird eine große Bemühung der Tugend erfordert, welcher wenig Menschen fähig sind.

In Dankelmanns Gnade folgte ein junger Hofmann, der wegen seines Witzes, und wegen seiner Gaben wenig bekannt war; dieß war der

Baron

Baron von Kolbe, nachmaliger Graf von Wartenberg. Er besaß diejenigen schimmerenden Eigenschaften nicht, welche den Beyfall aller Menschen erlangen; er besaß aber die Hofkunst, welche in einer unermüdeten Aufwartung, und Schmäucheley, und mit einem Worte in einer kriechenden Niederträchtigkeit besteht; er gab den Absichten seines Herr blindlings Beyfall, in der Einbildung, daß er sein absonderliches Glück befestigte, wenn er dessen Leidenschaften diente.

Es fehlte Kolben nicht so sehr an Einsicht, daß er nicht hätte wahrnehmen sollen, wie er in seiner neuen Laufbahne eines geschickten Wegweisers nöthig hatte. Der Sekretär bey den auswärtigen Angelegenheiten von Ilgen, gewann sein Vertrauen, und führte ihn mit solcher Klugheit, daß Kolbe zum Premierminister erklärt und den Ausfertigungen der auswärtigen Staatssachen zum Haupte vorgesetzet ward.

Im Grunde wurde Friedrich der dritte nur von dem Aeußerlichen der königlichen Würde, von dem Prachte der Vorstellung und einer gewissen verkehrten Eigenliebe geschmäuchelt, welche einen Wohlgefallen daran hat, wenn sie andre ihre Niedrigkeit empfinden läßt. Dasjenige, welches in der That das Werk eines bürgerlichen und kindischen Stolzes war, ward mit der Zeit ein Meisterstück der Staatskunst: Denn die königliche Würde entriß das Haus Brandenburg dem Joche der Dienstbarkeit, worunter das Haus Oesterreich damals alle deutsche Fürsten hielt.

Es

Es war eine Lockspeise, welche Friedrich der dritte allen seinen Nachkommen vorwarf, und wodurch er ihnen zu sagen schien.

„Ich habe euch einen Titel erworben, machet „euch dessen würdig; ich habe den Grund zu eu„rer Größe geleget; ihr müsset das Werk vol„lenden.„

Friedrich der dritte mußte alle Triebfedern der Staatskunst in Bewegung setzen und alle Quellen der List erschöpfen, um seinen Entwurf zur Reife zu bringen, vor allen Dingen mußte er sich der guten Neigung des Kaisers versichern; Seine Genehmhaltung zog den Beyfall des ganzen deutschen Staatskörpers nach sich. Um das Gemüth dieses Fürsten auf eine vortheilhafte Art einzunehmen, trat ihm der Kührfürst den schwibuschen Kreis wieder ab, und begnügte sich mit den Anwartschaften auf das Fürstenthum Friesland und die Baronie Limburg, worauf das kuhrfürstliche Haus außerdem unstreitige Rechte hatte. Aus eben denselben Gründen dienten die brandenburgischen Kriegsvölker unter den kaiserlichen Armeen in Flandern, am Rheine und in Ungarn, ob gleich der Kuhrfürst weder unmittelbar noch mittelbar an diesen Kriegen Antheil hatte, und es für seine Angelegenheiten weit vortheilhafter gewesen wäre, eine genaue Unpartenlichkeit zu beobachten.

Mittlerweile Europa durch gewaltige Kriege* zerrüttet war, verglich der Kuhrfürst nach dem Vor-

* 1695.

Vorbilde seines Herrn Vaters die Herzoge von Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, welche Erbschaftsirrungen unter sich hatten. Die Universität zu Halle wurde gestiftet *. Er ließ diejenigen schönen Schleußen an der Saale bauen, welche die Handlung und Verführung des Salzes erleichtern **, und empfing in seiner Residenz diejenige einzige und sonderbare Gesandschaft, in deren Gefolge sich der Czaar Peter Alexiowitz befand.

Dieser junge Czaar hatte bey der Stärke des Verstandes wahrgenommen, daß er ein Barbar und seine Nation wild war, und den edlen Anschlag gebildet, sich zu unterrichten und das Licht der Vernunft und den Fleiß in sein Vaterland zurück zu bringen, welche denselben fehlten. Die Natur hatte diesen Fürsten zu einem großen Manne gebildet, allein ein gänzlicher Mangel der Erziehung hatte ihn wild gelassen. Hieraus entsprang ohne Uuterlaß in seiner Aufführung eine ausserordentliche Vermischung von wahrhaftig großen Thaten und Seltenheiten, von geistreichen Antworten und plumpen Manieren, von heilsamen Anschlägen und grausamen Rachen. Er beklagte sich selbst darüber, da er es so weit gebracht, seine Nation gesitteter zu machen, daß er seine eigene Wildheit noch nicht zähmen könnte. In der Sittenlehre war dieses eine wunderliche Erscheinung, welche Bewunderung und Schrecken einflößte. Für seine Unterthanen

* 1696. ** 1697.

thanen war es ein Ungewitter, dessen Donner die Thürme und Bäume niederschlug, und dessen Regen das Land fruchtbar machte. Von Berlin begab er sich nach Holland, und von dar nach England.

Europa eilte damals mit großen Schritten nach dem allgemeinen Frieden. Die Bundesverwandten waren von dem schlechten Fortgange ihrer Waffen abgeschreckt; und Ludewig der vierzehnte, welcher des Königes von Spanien, Karls des andern Abnehmen sah, dessen Leibesbeschaffenheit kein langes Leben versprechen konnte, ließ sich geneigt zum Frieden finden: ob er gleich alle seine Eroberungen fast ohne Einschränkung wiedergab, so opferte er diese flüchtigen Vortheile doch nur wichtigern Absichten auf. Er brauchte die Gemächlichkeiten des Friedens, um Zurüstungen zu einem neuen Kriege zu machen, dessen Gegenstand für das Haus Bourbon von der äußersten Wichtigkeit war. Der Friede wurde zu Ryswick geschlossen, und der Kuhrfürst, welcher diesem Kriege nur aus Gefälligkeit beygetreten war, zog auch nicht den geringsten Vortheil davon.

In Norden wurde August von Sachsen zum Könige von Polen erwählt, und die Intriguen von Flemmingen, seinem Staatsminister und Generale, überwogen die Freygebigkeiten des Prinzen von Conti. * Der neue König von Polen hatte sich durch seinen Aufwand erschöpft,

* 1698.

erschöpft, welches ihn nöthigte, die Schutzgerechtigkeit über das Stift Quedlinburg und den Petersberg bey Halle an Friedrichen den dritten zu verkaufen *.

Der Kuhrfürst machte sich der polnischen Unruhen zu Nutzen und bemächtigte sich der Stadt Elbingen, wegen der Wiederbezahlung einer Summe, welche die Polen ihm schuldig waren. Man vermittelte einen Vergleich, nach welchem ihm die Polen eine Krone und rußische Kleinodien zum Pfande gaben. Hierauf ließ der Kuhrfürst die Stadt räumen, und behielt mit Einwilligung der Republik den Besitz von dem elbingischen Gebiethe.

Europa wurde gar bald durch neue Unruhen zu Anfange dieses Jahrhunderts, wegen der Erbschaft des verstorbenen Königes von Spanien, Karls des andern wieder zerrüttet, welche die Häuser Bourbon und Oesterreich einander streitig machten.

Man hatte versucht, den blutigen Kriegen zuvorzukommen, wozu diese Erbschaft Anlaß geben würde. Ludewig der vierzehnte war mit den Seemachten wegen eines Theilungsvertrags eins geworden. Man hatte nachher andere Einrichtungen gemacht, allein es war in dem Buche des Verhängnisses geschrieben, daß nichts daraus werden sollte. Der junge Prinz von Bayern, der für den spanischen Thron bestimmet war, starb noch vor Karln den andern.

Außer-

* 1699.

Außerdem widersprach der Kaiser aller Theilung; er behauptete die Untheilbarkeit der spanischen Monarchie und gab vor, daß, da die österreichische und spanische Linie aus einem Hause, daß sich in diese zwo Linien getheilt hätte, abstammten, sie auch das Recht hätten, einander zu folgen, die spanische der österreichischen, und die österreichische der spanischen Der Kaiser Leopold und Ludewig der vierzehnte waren in gleichen Grade, alle beyde Enkel Philipps des dritten. Sie hatten sich abe beyde mit Philipps des vierten Prinzeßiñen Töchtern vermählt. Allein das Recht der Erstgeburt war in dem Hause Bourbon, und Ludewig der vierzehnte gründete seine Rechte hauptsächlich auf dasjenige berufene Testament Karls des andern, welches ihn der Cardinal Portocarero und sein Beichtvater in letzten Zügen und mit zitternder Hand hatten unterschreiben lassen. Dieses Testament veränderte die Gestalt von Europa.

Ludewig der vierzehnte trat seine Rechte seinem Enkel, Philippen von Anjou in der Hoffnung ab, daß er durch die Erwählung dieses Prinzen, der so weit von dem französischen Throne entfernet war, die Schwierigkeiten und Hindernisse aus dem Wege räumen wollte, welche das eifersüchtige Europa gegen seine Größe machen möchte. Philipp gieng nach Spanien, und ward von allen Fürsten, den Kaiser Joseph ausgenommen, als König erkannt.

Zu Anfange dieses Krieges war Frankreich

auf

auf dem Gipfel seiner Größe. Es siegte über alle seine Feinde Der Friede zu Ryßwick gereichte seiner Mäßigung zum Lobe. Ludewig der vierzehnte breitete in der ganzen Welt seinen Glanz und seine Herrlichkeit aus. Er war gefürchtet und geehrt. Frankreich war wie ein Fechter, der sich allein znm Kampfe gerüstet hat, und einen Kampfplatz betrat, wo noch kein einziger Gegner erschien: Es ward zu den Kriegszurüstungen zu Wasser und zu Lande nichts gespart, welche gleich stark waren. Diese Monarchie unterhielt in ihren gewaltsamsten Bestrebungen viermalhundert tausend Soldaten; allein die großen Feldherren waren gestorben; und man befand, (ehe des Villars Verdienste sich zu erkennen gaben) daß Frankreich acht hundert tausend Arme aber keiner Kopf hatte: so gewiß kann man sagen, daß das Glück der Staaten oft nur auf einem einzigen Menschen beruhet!

Das Haus Oesterreich befand sich bey weiten in keinem so glücklichen Zustande: es war durch die beständigen Kriege, welche es geführet hatte, fast erschöpft. Seine Regierung lag in der Mattigkeit und Schwachheit, und diese Macht nebst dem deutschen Reiche vermochte nichts ohne der Holländer und Engländer Hülfe; allein es hatte, mit weniger Hülfe und Kriegsvolke als Frankreich den Prinzen Eugen von Savoyen an der Spitze seiner Kriegsheere.

Der König Wilhelm, welcher England

und Holland regierte, gerieth vor Erstaunen in eine Betäubung, als er diese Zeitung erfuhr, und erkannte den Herzog von Anjou aus einer Art der Uebereilung als König von Spanien: Allein so bald ihn die Ueberlegung wieder zu seiner natürlichen Gelassenheit gebracht hatte, so erklärte er sich für das Haus Oesterreich, weil es die englische Nation so haben wollte, und weil es sein Nutzen zu erfordern schien.

Norden war selbst in dem Kriege verwickelt, welchen Karl der zwölfte in Dännemark führte; Die Jugend dieses Fürsten hatte seinen Nachbarn die Kühnheit eingegeben, ihn anzugreifen; allein sie fanden einen Fürsten, welcher eine unbändige Herzhaftigkeit mit einer unversöhnlichen Rachbegierde verband.

Friedrich der dritte, welcher in Frieden war, ließ sich in das große Bündniß wider Ludewigen den vierzehnten verlocken, davon der König Wilhelm die Seele war, um sich durch diesen Dienst den Weg zur königlichen Würde zu bahnen, durch seine Subsidien eine zahlreiche Armee zu unterhalten, nnd durch dieses fremde Geld die Verschwendung seiner Pracht zu mildern.

Es ist schwer zu begreifen, wie diese Art des Stolzes, welchen großmüthige Seelen haben, mit der Niederträchtigkeit, von seines Gleichen Allmosen anzunehmen, verglichen werden kann. Frankreichs Versuche, den Kuhrfürsten von diesem Bündnisse abzuziehen, waren vergeblich;

er

er war durch Subsidien, durch seine Neigung und durch seine Hoffnung gebunden.

In diesen Umständen ward zu Wien der Kronvertrag unterhandelt, vermöge dessen der Kaiser sich verband, Friedrichen den dritten für einen König von Preußen unter den Bedingungen zu erkennen, daß er ihm während dieses ganzen Krieges zehntausend Mann Hülfsvölker auf seine Kosten geben, eine Compagnie Besatzung zu Philippsburg unterhalten, in allen Reichsgeschäften mit dem Kaiser gemeinschaftlich handeln, seine königliche Würde die Verbindlichkeiten seiner deutschen Staaten in nichts ändern, er auf die Subsidien, welche ihn das Haus Oesterreich schuldig war, Verzicht thun and seine Stimme zu der Wahl der männlichen Kinder des Kaisers Josephs geben sollte; „in so „fern er nicht dringende und wichtige Ursachen „hätte, welche ihn verbänden, einen Kaiser aus „einem andern Hause zu erwählen.„

Dieser Vertrag ward unterzeichnet und bestätiget. Rom schrie, Warschau schwieg, der deutsche Orden widersprach dieser Handlung, und erkühnte sich, Preußen zurückzufordern; Der König Wilhelm von England, welcher nur Feinde wider Frankreich suchte, kaufte sie, um welchen Preis es auch war. Er hatte des Kuhrfürsten Hülfe in dem großen Bündnisse nöthig, und erkannte ihn unter den ersten. Der König August, welcher seine Krone auf seinem Haupte befestigte, willigte darein. Dänne-

mark, welches nur Schweden fürchtete und beneidete, ergab sich leichtlich. Karl der zwölfte, welcher einen schweren Krieg führete, hielt es nicht für zuträglich, wegen eines Titels viel zu zanken und dadurch die Anzahl seiner Feinde zu vermehren; und das Reich ward durch den Kaiser dazu vermocht, wie man es zuvor gesehen hatte. Also endigte sich diese große Sache, welche in dem Rathe des Kuhrfürsten Widerspruch gefunden hatte, an den auswärtigen Höfen, so wohl bey den Freunden, als bey den Feinden, zu welcher die Verbindung so außerordentlicher Umstände erfordert ward, wenn sie glücken sollte, und die man für ein Hirngespinst gehalten hatte, davon man aber garbald eine andre Meynung bekam. Der Prinz Eugen sagte, als er es erfuhr, der Kaiser sollte die Minister henken lassen, welche ihm diesen treulosen Rath gegeben hätten.

Die Krönung geschah das Jahr * drauf. Der König, welchen wir künftig Friedrich den ersten nennen werden, erhob sich nach Preußen, und man beobachtete bey dem Krönungsgepränge, daß er sich selbst die Krone aufs Haupt setzte. er stiftete zum Gedächtnisse dieser Begebenheit den Ritterorden des schwarzen Adlers.

Die Welt konnte sich unterdessen von dem Vorurtheile nicht befreyen, das sie von diesem Königreiche hatte. Der vernünftige Pöbel verlangte eine Vermehrung der Macht nebst der

Ver,

* 1701.

Vermehrung der Würden. Diejenigen, die nicht von dem gemeinen Haufen waren, dachten eben so, es entfuhr der Königinn gegen einige von ihrem Frauenzimmer: „Sie ärgere sich, daß „sie nach Preußen gehen und ihrem Aesaepus „gegenüber eine Theaterköniginn spielen solle.„ Sie schrieb an Leibnitzen „Glaubet nicht, „daß ich diese Hoheit und diese Krone, daraus „man hier so viel Staat machet, denen philo„sophischen Unterredungen vorziehe, welche wir „zu Charlottenburg gehalten haben.

Es wurde auf das inständige Anhalten dieser Prinzeßinn zu Berlin die königliche Akademie der Wissenschaften gebildet, davon Leibnitz der Stifter und das Haupt war. Man versicherte Friedrichen den ersten, es sey seiner königlichen Würde anständig, eine Akademie zu unterhalten, gleichwie man einem neuen Edelmanne weiß machet, daß der Wohlstand erfordere, eine Kuppel Jagdhünde zu halten. Man ist Vorhabens an seinem Orte von dieser Akademie weitläuftiger zu reden.

Der König überließ sich nach seiner Krönung, der Neigung, die er gegen die Ceremonien und Pracht hatte, ohne daß er derselben weiter die geringsten Schranken setzte. Bey seiner Zurückkunft aus Preußen hielt er einen prächtigen Einzug zu Berlin.

Während der Lustbaekeit dieser Feste und Feyerlichkeiten erfuhr man, daß Karl der zwölfte, dieser nordische Alexander, welcher dem Könige

von Macedonien in allen ähnlich gewesen seyn würde, wann er dessen Glück gehabt hätte, bey Riga einen vollkommenen Sieg über die Sachsen erhalten hatte. Der König von Dännemark und der Czaar, wie man gesagt hat, hatten diesen jungen Helden angegriffen, der eine in Norwegen und der andere in Liefland. Karl der zwölfte zwang den dänischen Monarchen in seiner Hauptstadt Frieden zu machen: Von da gieng er mit 8000. Schweden nach Liefland über, und schlug bey Narva 80000. Russen, und bey dem Uebergange über die Düna 30000. Sachsen.

Die Flucht der Sachsen zog sie gegen die Grenzen von Preußen. Friedrich der erste war darüber um so viel unruhiger, weil der größte Theil seiner Kriegsvölker unter den kaiserlichen Armeen diente, und der Krieg sich seinem neuen Königreiche näherte. Gleichwohl versprach Karl der zwölfte, in Betrachtung der Fürschriften von dem Kaiser, von England und von Holland für Preußen die Neutralität.

Diese Jahre* waren der Zeitpunct von den Siegen des Königs von Schweden; er schaltete als unumschränker Herr über Polen; seine Unterhandlungen waren Befehle, und seine Schlachten Siege; alleine alle diese Siege, so glänzend sie auch waren, verzehrten die Ueberwinder, und nöthigten den Helden seine Armeen oft zu erneuern. Es kam ein Transport von schwe-

* 1702.

schwedischen Kriegsvolke in Pommern an. Berlin gerieth deswegen in Furcht, gleichwohl marschirte dieses Kriegsvolk nur einwenig durch das Kuhrfürstenthum nach Polen an den Ort seiner Bestimmung.

Der König warb 8000. Mann neues Kriegsvolk. Er schickte sie zu der Armee der Bundesverwandten in Flandern, an statt, daß er sie zur Sicherheit seiner Staaten anwendete, und er selbst reiste wegen der Erbschaft Wilhelms von Oranien, Königes von England, nach Cleve, welchem Anna, des König Jacobs andere Tochter, auf dem Throne folgete.

Friedrichs des ersten Rechte gründeten sich auf Friedrich Wilhelms von Oranien Testament, welcher seine Güter, im Falle des erloschenen Mannsstammes, auf das Haupt seiner Tochter, des großen Kuhrfürsten Gemahlinn, verfället hatte. Der König Wilhelm hinterließ ein ganz widriges Testament zum Vortheile des Prinzen Friso von Nassau, dessen Vollstrecker die Generalstaaten seyn sollten. Die Güter der Erbschaft bestunden in dem Fürstenthume Oranien, Moeurs, und in verschiedenen Herrschaften und Landgütern, welche in Holland und Seeland gelegen waren.

Friedrich der erste drohte seine Kriegsvolk aus Flandern zurückzuziehen. Diese Drohung überzeugte die Holländer, daß seine Rechte gegründet waren. Man gelangte indessen zur Errichtung eines vorläufigen Vergleichs, welcher

die Erbschaft in zwey gleiche Theile theilte. Man händigte Friedrichen dem ersten so gleich einen großen Diamant aus, und er willigte ein, sein Kriegsvolk in Flandern zu laßen. Ludewig der vierzehnte setzte den Prinzen von Conti in den Besitz von Oranien: der König ward dadurch schwerlich beleidiget, er vermehrte seine Armee, und nahm auch Kriegsvolk von Gotha und Wolfenbüttel in seine Dienste. Er erklärte kurz drauf den Krieg wider Frankreich, weil Boufleurs Armee einige Ausschweifungen im Cleviſchen verübet hatte. Ludewig der vierzehnte wurde es nicht inne, daß er einen neuen Feind hatte, und der neue König that hiermit viel für seine Leidenschaft, aber nichts für seinen Nutzen; er veroffenbarte seinen Haß gegen Frankreich bey allen Gegelenheiten, und nöthigte den Herzog Anton Ulrich von Wolfenbüttel, seinen Verbindungen zu entsagen, welche er mit Franckreich gemacht, nachdem die Herzoge von Hannover und Zell die Regimenter zerstreuet hatten, welche er von französischen Gelde unterhielt.

Um diese Zeit* wendete England erstaunliche Bemühungen für das Haus Oesterreich an. Seine Flotten führten den Erzherzog Karl (der nachher Kaiser ward) nach demjenigen Königreiche über, welches ihm ein englisches Kriegsheer sollte erobern helfen. Der blinde Eifer von

Europa

* 1703.

Europa für das Haus Oesterreich übertraf alles was man davon sagen kann.

In diesem Erbschaftskriege behaupteten die preußischen Völker die Ehre mit Ruhme, welche sie unter dem großen Kuhrfürsten erworben hatten. An dem Rheine nahmen sie Kaiserswerth in Deutschland ein; bey der Schlacht, wo Villars Stierheimen überrumpelte und schlug, zog sich der Fürst von Anhalt mit den 8000. Preußen, welche er commandirte, auf die schönste Art zurück. Ich habe ihn sagen hören, er habe, als er die Verwirrung und Flucht der Oesterreicher wahrgenommen, sein Volk in eine viereckichte Schlachtordnung gestellt, und sey durch eine große Fläche in guter Ordnung bis an ein Holz marschiert, welches er gegen die Nacht erreicht, ohne daß sich die französische Reiterey unterstanden hätte, ihn anzufallen.

Der glückliche Erfolg der preußischen Völker am Rheine und ihr gutes Verhalten in Schwaben, schützten Friedrichen den ersten nicht wi, der die Furcht, welche ihm die Nachbahrschaft der Schweden verursachte; denselben war damals nichts gewachsen. Peters des ersten Witz und Augusts Pracht waren ohnmächtig gegen Karls des zwölften Glück. Dieser Held war zugleich tapferer als der Czaar, und wachsamer als der König von Polen. Peter zog die List der Kühnheit, August die Ergötzlichkeiten den Arbeiten, und Karl die Liebe zur Ehre dem Besitze der ganzen Welt vor. Die Sachsen wur-

den oft aufgehoben oder geschlagen, die Moskowiter hatten mit ihrem Schaden die Kunst gelernt, sich zu gelegener Zeit zurück zu ziehen, und führten den Krieg nur durch Streifereyen, die schwedischen Waffen allein griffen an und siegeten damals. Allein Karl der zwölfte, dessen unbewegliche Halsstarrigkeit niemals nachgab, wußte seine Anschläge nicht anders auszuführen, als durch die Gewalt; er zähmte das Glück, wie seine Feinde. Der Czaar und der König von Polen ersetzten diese zu hochgetriebene Tapferkeit durch Kunstgriffe des Kabinets: sie reizten Europens Eifersucht, und erregten den Neid wider das Glück eines jungen und ehrgeizigen Fürsten, der unversöhnlich in seinem Hasse war, und sich an Königen, seinen Feinden, nur durch deren Entthronung zu rächen wußte.

Diese herrlichen Anschläge hielten Friedrichen den ersten nicht ab, welcher über kein Kriegsvolck zu schalten hatte, mit Karln dem zwölften ein vertheidigend Bündniß zu schließen, welcher ein siegendes Kriegsherr in der Nachbarschaft hatte. Friedrich der erste und Stanislaus erkannten wechselsweise ihre königliche Würde; und der Vertrag dauerte nur so lange, als Karls des zwölften Glück nicht nachließ.

Ungeachtet dieses Bündnisses versah der König alle seine Plätze in Preußen mit zureichenden * Besatzungen, und schickte ** der verbundenen Armee in Schwaben neue Hülfsvölker. Die

* 1703. ** 1704.

Die Preußen hatten daselbst einen ansehnlichen Antheil an Gewinnung der berühmten Schlacht bey Höchstädt; sie waren auf den rechten Flügel unter dem Befehle des Fürsten von Anhalt, und unter demjenigen Theile von der Armee, welches der Prinz Eugen commandirte. Bey dem ersten Angriffe wich das kaiserliche Fußvolk und die Reiterey vor den Franzosen und Bayern, allein die Preußen hielten den Anfall aus, und drungen in die Feinde ein; Der Prinz Eugen setzte sich an ihre Spitze, und sagte aus Verdruß über die schlechten Anstalten der Oesterreicher, er wolle mit braven Leuten fechten, und mit keinen Soldaten, welche nicht Stand hielten. Es ist eine bekannte Sache, daß Mylord Marlborough bey dem Dorfe Blindheim einen Theil der französischen Infanterie und Reiterey gefangen nahm, und die Gewinnung dieser Schlacht die Franzosen um Bayern und Schwaben brachte.

Mylord Marlborough begab sich nach Berlin, nachdem er diesen ruhmvollen Feldzug geendiget hatte, um Friedrichen den ersten zur Abschickung eines Corpo seiner Völker nach Italien zu vermögen. Dieser Engländer, welcher von Karls des zwölften Anschägen geurtheilt hatte, als er eine geographische Karte auf dem Tische aufgebreitet gesehen, ergründetete Friedrichs des ersten Character leichtlich, da er nur einen Blick auf seinen Hof warf: Er war voller Dienstfertigkeiten und Unterthänigkeiten vor diesem Fürsten,

sten, er schmäuchelte seiner Eitelkeit auf eine geschickte Art, und bestrebte sich um die Wette, demselben das Handwasser zu reichen, als er sich von der Tafel erhob. Friedrich konnte ihm nicht wiederstehen, er verwilligte den Schmäucheleyen des Hofmanns, was er vielleicht dem Verdienste des großen Feldherrn, und der Geschicklichkeit des scharfsichtigen Staatsmannes abgeschlagen haben würde; und der Fürst von Anhalt marschirte an der Spitze von 8000 Mann nach Italien.

Der Tod der Königinn Sophie Charlotte, setzte damals * den ganzen Hof in Trauer. Es war eine Prinzeßinn von ausnehmenden Verdiensten, welche alle Reizungen ihres Geschlechts mit den Annehmlichkeiten des Geistes und dem Lichte der Vernunft verband. Sie hatte in ihrer Jugend in Geleite ihrer Aeltern Italien und Frankreich durchreiset. Man bestimmte sie für den französichen Thron; Ludewig der vierzehnte wurde von ihrer Schönheit gerührt; allein es machten einige Staatsursachen die Vermählung rückgängig. Diese Prinzeßinn brachte den Geist der Geselligkeit, die wahre Staatskunst, und die Liebe zu Künsten nnd Wissenschaften mit sich nach Preußen. Sie stiftete, wie man weiter oben gesagt hat, die königliche Akademie. Sie berief Leibnitzen, und viel andre Gelehrte an ihren Hof; ihre Neubegierde wollte die ersten Anfänge der Dinge wissen. Leibnitz, in welchen sie eines

* 1704.

nes Tages wegen dieser Materie sehr drang, sagte zu ihr: „Allergnädigste Königinn, es ist kein „Mittel sie zu vergnügen, sie wollen das Warum „von dem Warum wissen.„ Charlottenburg war der Sammelplatz von artlichen Leuten; alle Arten von Ergötzlichkeiten und unendlich abgewechselten Festen, machten diesen Ort zum Paradiese, und diesen Hof prächtig.

Sophia Charlotte hatte eine starke Seele, ihre Religion war geläutert, ihre Gemüth leutseelig, und ihr Verstand von dem Lesen aller guten französischen und italienischen Bücher ausgeschmückt. Wan wollte einen reformirten Prediger in ihr Gemach einführen. „Lasset mich, antwortete sie ihm, ohne Disputiren sterben.„ Eine Hofdame, welche sie sehr lieb hatte, vergoß Thränen. „Beklaget mich nicht, sagte sie, „denn itzo werde ich meine Neubegierde wegen „der ersten Anfänge der Dinge, welche mir „Leibnitz niemals hat erklären können, wegen „des Raums, wegen des Unendlichen, wegen des „Seyns und Nichtseyns befriedigen, und gebe „meinem Gemahle, dem Könige die Materie zu „dem Schauspiele meiner Beerdigung, wo er eine neue Gelegenheit haben wird, seinen Pracht „sehen zu lassen.„ Sie empfahl auf dem Todtbette, die Gelehrten, welche sie beschützt hatte, und die Künste, welche sie verbessert hatte, dem Kuhrfürsten ihrem Herrn Bruder. Friedrich der erste tröstete sich durch den Pracht dieses Leichenbegängnisses wegen des Verlustes einer Gemah-

mahlinn, die er niemals genung würde haben betauren können.

In Italien fing der Krieg an* hitziger zu werden. Die Preußen, welche Mylord Marlborough dahin hatte marschiren lassen, wurden mit den Prinzen Eugen zu Casano, und zu Calcinato geschlagen, als der General Reventlau, der sie commandirte, von dem Großprior daselbst überfallen ward.

Der Prinz Eugen konnte geschlagen werden, allein er wußte, als ein großer Feldherr, seine Scharten auszuwetzen, die Einbuße zu Cassano ward gar bald wegen Gewinnung der berühmten Schlacht bey Turin vergessen, wozu die Preußen das meiste beygetragen hatten. Obgleich der Herzog von Orleans den Franzosen vortrug, sich aus ihren Verschanzungen heraus zu ziehen, so ward doch seinem Rathe nicht gefolget; Feuillade und Marsin hatten Befehl vom Hofe, des Inhalts, wie man versichert, keine Schlacht zu wagen. Die bey Höchstädt, wie es scheint, hatte Ludewigs des vierzehnten Staatsrath vorsichtiger gemacht.

Die Franzosen, welche den Bundesverwandten doppelt überlegen gewesen seyn würden, wenn sie ihre Verschanzungen verlassen hätten, waren denselben, wegen der verschiedenen Quartire, die sie zu beschützen hatten, und von einem unmäßigen Umfange und weit von einander waren, überall zu schwach.

Die

* 1706.

Die Preußen, welche den linken Flügel von der verbundenen Armee hatten, griffen den rechten von der Franzosen Verschanzung an, der bis an die Doria reichte. Der Fürst von Anhalt war schon auf dem Rande des Grabens und der Widerstand der Feinde minderte die Lebhaftigkeit seines Angriffs, als sich drey Grenadier längst der Doria hinschlichen, und durch einen Ort in die französche Verschanzung kamen, welcher von diesem Fluße nicht wohl bedeckt war. Auf einmal erscholl in der französischen Armee das Geschrey: Wir sind abgeschnitten; sie verließ ihren Posten, und zu gleicher Zeit überstieg der Fürst von Anhalt die Verschanzung und gewann die Schlacht. Der Prinz Eugen machte dem Könige deswegen ein Compliment, welches ihm um so viel mehr gefallen mußte, da es von einem Prinzen herkam, der sich gut darauf verstund.

Friedrich der erste machte während dieses Krieges einige friedliche Erwerbungen. Er kaufte die Grafschaft Tecklenburg in Westphalen von dem Grafen von Solmsbraunsfels; und als die Frau von Nemours starb, welche das Fürstenthum Neufchatel besaß, so übernahm der Staatsrath von Neufchatel die Regierung, und erwählte einige von seinen Mitgliedern zur Beurtheilung der Ansprüche, welche der König von Preußen an einem Theile, und alle die Anverwandten des Hauses von Longueville am andern Theile machten. Das Fürstenthum

Neuf

Neufchatel ward dem Könige zugesprochen, weil seine Rechte als ein Erbe von dem Hause Oranien besser gegründet waren. Ludewig der vierzehnte setzte sich wider dieses Urtheil; allein er hatte so große Angelegenheiten zu entwickeln, daß diese kleinen Streitigkeiten denselben weichen mußten, und die Souveranität von Neufchatel ward dem königlichen Hause durch den utrechtischen Frieden versichert.

Karl der zwölfte hatte damals den höchsten Grad seines Glücks erreicht. Er hatte Augusten von Polen des Throns entsetzt, und ihm zu Altranstadt mitten in Sachsen die Gesetze eines harten Friedens vorgeschrieben. Der König wollte diesen Fürsten vermögen, Sachsen zu verlaßen, er schickte seinen Obermarschall Prinz an ihn und ließ ihn bitten, den Frieden Deutschlandes durch den Aufenthalt nicht zu stöhren, den er mit seinem Kriegsvolke darinnen hätte.

Karl der zwölfte, der außer dem Willens war, die Staaten eines Fürsten zu verlassen, den er aufs äußerste gebracht hatte, um dieselbe Commödie mit dem Czaar von neuen zu Moskau zu spielen, nahm es übel, daß ihm Prinz dergleichen Vorschläge that, und fragte ihn höhnisch: „Ob die preußischen Soldaten noch so „gut wären, als die brandenburgischen?„ Ja „allergnädigster König, antwortete der Abgesand„te, sie bestehen noch aus eben denen alten Sol„daten, die sich bey Fehrbellin befanden.„

Karl der zwölfte nöthigte den Kaiser, als er

durch

durch Schlesien gieng, den Protestanten in diesem Fürstenthume 125. Kirchen wiederzugeben. Der Pabst murrte darüber und schonte auch die Censuren nicht. Joseph antwortete ihm, er wisse nicht eigentlich was geschehen seyn würde, wenn ihn der König von Schweden vorgeschlagen hätte, lutherisch zu werden.

Eben diese Schweden, welche * damals das Schrecken in Norden waren, stellten mit den Preußen und Hannoveranern die Ruhe in der Stadt Hamburg wieder her, welche ein Aufstand des Pöbels gestöhret hatte. Friedrich der erste schickte 4000. Mann dahin, die Vorrechte der Schöppen und Syndiken zu behaupten. Er hatte einige Streitigkeiten mit den Kölnern, weil der Pöbel dieser Stadt die Thüren des preußischen Residenten aufgebrochen hatte, welcher eine reformirte Kapelle in seinem Hause hielt. Der König ließ Kaufmannswaaren von Koeln anhalten, die den Rhein herunterfuhren und durch Wesel giengen, und er drohete, den katholischen Gottesdienst in seinen Staaten auf eben dieselbe Art zu untersagen, als wie er damals gethan, da der Kuhrfürst von der Pfalz die Protestanten in der Pfalz verfolget hatte. Die Furcht vor diesen Repressalien brachte die Stadt Koeln wieder zur Beobachtung ihrer Schuldigkeit, und lernte sie, daß das Dulden eine Tugend ist, wider welche zu handeln manchmal auch gefährlich ist.

Friedrichs des ersten Hof war damals voller

* 1708.

heimlichen Anschläge. Dieser Fürst war wie ein Meer, das von verschiedenen Winden beweget und bald auf diese, bald auf jene Seite getrieben wird: allein unter diesen Stürmen, welche die Hofleute erregten, führte von Ilgen das Staatsruder beständig mit einer festen und sichern Hand. Die Lieblinge des Königes waren Leute von schlechten Witze. Ihre Ränke waren plump und ihre Betrügereyen offenbar: Der königliche Prinz konnte sein Misvergnügen über ihre Aufführung nicht verbergen. Diese Merkmaale seines Unwillens ließen sie darauf denken, ihr Ansehen durch einen neuen Pfeiler zu unterstützen, und sie überredeten den König, sich zu vermählen; ob er gleich so kränklich war, daß er nur durch die Kunst der Aerzte lebte, und durch einen Ueberrest des Temperaments den wenigen Lebensathen noch erhielt. Man erwählte ihm eine Prinzeßinn von Mecklenburgschwerin, Namens Sophie Louise, deren Alter, Denkensart, nnd Neigungen sich mit dieses Fürsten seinen nicht reimten. Er hatte kein Vergnügen, als die Gepränge des Beylagers; die übrige Ehe war unglücklich.

Friedrich der erste erhielt lauter gute Nachrichten von seinen Kriegsvölkern: Sie thaten sich in Flandern nicht weniger hervor, als in Italien, sie thaten unter des Grafen von Lottum Commando in der Schlacht bey Oudenarde, und bey der Belagerung von Ryssel Wunder.

Das Glück wurde endlich * müde Karls des zwölf-

* 1709.

ten Eigensinnigkeiten zu beschützen. Er hatte neun Jahre lauter Glück genoßen. Die letztern neun Jahre seines Lebens waren nichts als eine Kette von Widerwärtigkeiten: er war siegreich mit einem zahlreichen Heere und mit Schätzen von der Sachsen Raube beladen wieder nach Polen gekommen.

Leipzig war das Capua der Schweden, es mögen nun die Vergnügungen Sachsens diese Uberwinder weibisch gemacht, oder das allzugroße Glück die Kühnheit dieses Fürsten aufgeblähet, und sie über ihr Ziel getrieben haben, so hatte er weiter nichts, als abscheuliche Unglücksfälle auszustehen. Er wollte mit Rußland so schalten, wie mit Polen, und den Czaar entthronen, wie er Augusten entthronet hatte. In diesem Vorsatze rückte er gegen die Grenzen von Moskau fort, wohinn ihn zweene Wege führten, der eine durch Liefland, wo er alle Hülfe aus Schweden an sich zu ziehen Bequehmlichkeit hatte, und durch welchen er bis vor die neue Stadt, welche der Czaar damals an dem Ufer des baltischen Meers stiftete, würde haben marschiren und das Band auf immer zerstören können, welches Rußland mit Europa vereinigen sollte. Der andre Weg gieng durch die Ukraine und führte durch unwegsame Wüsteneyen nach Moskau. Karl der zwölfte entschloß sich zu diesem letztern; entweder, weil er gehört hatte, daß man die Römer niemals als in Rom überwinden könnte, oder weil die Schwierigkeit des Unterneh-

mens seine Herzhaftigkeit reizte, oder weil er sich auf den Mazeppa, den Fürsten der Kosaken, verließ, welcher ihm versprochen hatte, sein Heer mit Lebensmitteln zu versehen, und mit einer ansehnlichen Anzahl der Seinigen zu ihm zu stoßen. Der Czaar bekam Nachricht von den heimlichen Anschlägen dieses Kosaken, er zerstreute die Horden, welche Mazeppa, versammelt hatte, und bemächtigte sich seiner Vorräthe, so, daß der König von Schweden, als er vor der kleinen Stadt Pultawa ankam, nichts als abscheuliche Wüsteneyen, statt der Vorräthe, und statt eines mächtigen Bundesgenoßen, der ihm eine ansehnliche Hülfe zuführen sollte, einen flüchtigen Fürsten fand, der in seinem Lager eine Freystatt suchte.

Diese widrigen Zufälle schreckten Karln den zwölften nicht ab Er belagerte Pultawa, als wenn es ihm an nichts fehlte; er ward, da er bisher unverwundbar gewesen war, am Schenkel verwundet, als er sich bey der Verkundschaftung dieses schlechten Schloßes allzunah wagte. Sein General Löwenhaupt, welcher ihm Lebensmittel, Kriegsnothwendigkeiten und eine Verstärkung von 13000 Mann zuführte, ward von dem Czaar zu dreyen widerholtenmalen geschlagen, und in dieser Noth gezwungen, die bey sich habende Zufuhre zu verbrennen, und kam mir mit 3000 abgematteten Soldaten in des Königes Lager an.

Der Czaar näherte sich Pultawa gar bald, und in dieser Ebene erfolgte die so berühmte

Schlacht

Schlacht zwischen den beyden sonderbarsten Männern ihrer Zeit.

Karl der zwölfte, welcher, als Beherrscher des Verhängnisses bisher nichts gefunden hatte, das seinem Willen Einhalt taht, that alles was man von einem verwundeten und auf einem Tragbette getragenen Fürsten erwarten konnte. Peter Alexewitz, welcher bisher nur ein Gesetzgeber gewesen war, gab in dieser Schlacht, mit Menzikows Beystande, zu erkennen, daß er die Eigenschaften eines großen Feldherrn besaß, und übertraf sich selbst. Allein den Schweden war alles unglücklich; die Verwundung ihres Königes, welche denselben zu agiren verhinderte; der Hunger, welcher sie der Kräfte zu fechten beraubte; ein abgesonderter Haufen, welcher sich den Tag dieser entscheidenden Schlacht verirrte; Die Anzahl ihrer Feinde, und die Zeit, welche sie gehabt hatten, Schanzen aufzuwerfen und ihr Volk vortheilhaftig zu stellen. Kurz, die Schweden wurden geschlagen, und verlohren durch einen entscheidenden und unglücklichen Augenblick, die Frucht von neunjährigen Arbeiten und so vielen Wunderwerken der Tapferkeit.

Karl der zwölfte mußte eine Freystatt bey den Türken suchen; sein unversöhnlicher Haß folgte ihm bis nach Bender, wo er sich vergeblich bemühete, die Pforte durch seine heimlichen Anschläge wider die Moscowiter aufzuhetzen. Nach dieser Niederlage streckte das schwedische Heer an den Ufern des Borysthenes das Gewehr

vor dem Czaar, wie es das moskowitische Heer vor Karln dem zwölften an dem Ufer der Ostsee, nach der Schlacht bey Narva, gethan hätte.

August, welcher seinen Gegner zu Boden liegen sah, hielt sich von seinem Versprechen und dem altranstädter Frieden entbunden, und hielt zu Berlin mit dem Könige von Dännemarck und Friedrichen dem ersten eine mündliche Unterredung. Worauf August mit einem Heere wieder nach Polen gieng und der König von Dännemarck die Schweden in Schonen angriff. Friedrich der erste, welchen diese Fürsten nicht bewegen konnten, blieb unparteyisch.

In Polen schlugen sich alle schwedische Anhänger zu der Sachsen Partey. Stanislaus war bey dem schwedischen Heere, welches Crassau commandirte. Dieser General, welcher von den Moskowitern und Sachsen eingeschlossen war, gieng durch die Neumark nach Stetin, ohne daß er deswegen bey Friedrichen dem ersten um die Erlaubniß bitten konnte, welcher diesen Durchmarsch und diese zahlreichen Heere mit Misvergnügen in seiner Nachbarschaft sah.

Der König that eine Reise nach Königsberg, allwo er von dem Czaar erhielt, welcher sich dahin begeben hatte, daß er den jungen Herzog von Kurland, Friedrichs des ersten Neffen, unter der Bedingung, daß er Peters Alexewitz Nichte zur Gemahlin nehmen sollte, wider in seine Staaten einsetzen wollte.

In Süden that Frankreich im Haag Friedensvorschläge, allein die Hitze der Gemüther war noch allzugroß, und die Hoffnungen auf beyden Seiten allzuweitläuftig und eitel, als daß man sich vergleichen konnte. Wenn die Menschen der Vernunft fähig wären, würden sie wohl so lange, so hitzige und so beschwerliche Kriege führen, um dadurch gleichwohl zu Friedensbedingungen zu gelangen, welche ihnen nur in den Minuten, wo sie die Leidenschaft beherrscht, oder in denjenigen unerträglich zu seyn scheinen, da sie das Glück anlacht?

Die Bundesverwandten eröffneten den Feldzug mit der Einnehmung von Tournay, und mit der Schlacht bey Malplaquet, wobey sich der königliche Prinz in Person befand. Der Graf von Fink hatte viel Theil an diesem Siege; er war der erste, welcher die französische Verschanzung mit den Preußen überstieg; er stellte sein Volk auf der Brustwehre, und unterstützte von da die kaiserliche Reiterey, welche die Franzosen zweymal zurücktrieben, so lange, bis sie, nachdem sich mehr Kriegsvolk mit dem seinigen vereiniget hatte, den völligen Sieg hatten erhalten können.

In Pommern machten * die Schweden Miene, als ob sie von neuen in Sachsen einbrechen wollten; der König befürchtete, es möchte sich der Krieg endlich in seine eignen Staaten ziehen, und nahm in der Absicht, die nordischen Unruhen zu stillen, die allerrichtigsten Maasre-

 geln,

* 1710.

geln, dieselben zu vermehren: er schlug die Unterhaltung eines unparteyschen Kriegsheers vor, allein dieses Heer kam niemals zusammen. Crassau willigte in einen Waffenstillstand. Allein Karl der zwölfte, welcher es erfuhr, widersprach aus den Innersten von Bessarabien aller Unparteyligkeit: dieser entworfene Vertrag wurde zerrissen und hatte das Schicksal aller solcher öffentlichen Urkunden, welche die Nothwendigkeit und das Unvermögen in einer Zeit machen lassen, und die Macht, wann sie von günstigen Zeitläuften unterstützt wird, in einer andern Zeit wieder aufhebt.

Frankreich fing die Friedensunterhandlungen zu Getrudenberg wieder an, und versprach gleich bey den ersten Berathschlagungen die königliche Würde von Preußen, und die Unabhänglichkeit von Neufchatel zu erkennen. Das Friedensweek gebahr einen Fehl, und die Preußen wurden in diesem Feldzuge unter des Fürsten von Anhalt Aufführung zu den Belagerungen von Aire und Douai gebraucht, welche sie einnahmen. Damals erklärte der König, daß er die Stadt Geldern, worinnen er Besatzung hatte, nicht wieder geben würde, bis ihm Spanien die schuldigen Subsidien bezahlet hätte. Er hat auch den Besitz derselben durch den Frieden erhalten.

In dieser Zeit starb der Herzog von Kurland, des Königes Neffe; die Moskowiter bemächtigten sich Kurlands von neuen, und nahmen auch

Elbin-

Elbingen ein, weil aber der König Ansprüche auf diese Stadt hatte, so wurde ein preußisches Batallion zur Besatzung hinein gelegt.

Der Durchzug und die Nachbarschaft so vieler Heere hatte die Pest nach Preußen gebracht; der Mangel welcher sich darinnen merklich spüren ließ, vermehrte die Gewalt und das Gift der Pest. Der König überließ diese Völker ihren Drangsalen, und sah, in der Zeit, da seine Einkünfte und Subsidien nicht einmal zu seinem Prachte und Aufwande zureichten, über zweymal hundert tausend Seelen ohne Empfindung umkommen, die er mit einigen Freygebigkeiten hätte retten können.

Der königliche Prinz, welchem diese Härte nahe gieng und welcher wußte, daß die Grafen von Witgenstein (Aufseher über die königlichen Einkünfte,) und Wartenberg Ursache daran waren, wendete alle Mittel an, sie zu stürzen. Der Hof hat seine Geißeln, die Gnade ihre Gefahren. Witgenstein ward nach Spandau geschickt, und der König trennete sich mit Thränen von seinem Oberkammerherrn, den er liebte. Wartenberg begab sich mit einem Jahrgehalte von zwanzigtausend Thalern in die Pfalz.

Karl der zwölfte hatte die Neutralität* ausgeschlagen, wie wir gesaget haben. Der Czaar und die Könige von Dännemark und Polen bedienten sich dieses Vorwandes, ihn in Pommern anzugreifen. Friedrich der erste weigerte

* 1711.

sich beständig, sich in diesen Bund einzulaßen; er wollte seine Staaten den Streifereyen, den Plünderungen und Gefahren des Krieges nicht bloßstellen und hoffte auch durch seine Unparteyligkeit bey den Kriegen seiner Nachbarn zu gewinnen.

Der Anfang der Kriegsverrichtung war ihnen nicht günstig. Der König von Dännemark hob die Belagerung vor Wißmar auf, und der König August die Belagerungen vor Strahlsund und Stettin.

Während der Zeit, da Europa durch die heftigen Bewegungen zerrüttet ward, da die Hoffnung und Herrschsucht in den Herzen der beyden Parteyē die Zwietracht anbließen, starb der Kaiser Joseph. Das Reich erwählte den Erzherzog Karl an seine Stelle, welcher damals in Barcellona eingeschlossen war, nachdem er gekrönt, und wegen des Verlusts der Schlacht bey Almanza, aus Madrit verjagt worden war.

Josephs Tod bahnte den Weg zum allgemeinen Frieden; die Engländer, welche so vieler Unkosten überdrüßig zu werden anfingen, öffneten die Augen wegen des Gegenstandes dieses Kriegcs. So wie sich die Wolken ihrer Betäubung zerstreut hatten, so überzeugten sie sich, daß das Haus Oesterreich noch wächtig genung seyn würde, wenn es seine Erbländer, das Königreich Neapolis, das Mayländische und Flandern behielt, und sie schickten sich an, zu Utrecht in der Absicht Friede zu machen, Unterhandlung zu pflegen.

Der

Der König, welcher die Irrungen wegen der oranischen Erbschaft durch einen Hauptvertrag zu endigen wünschte; reisete nach Cleve, um diese Sache mit dem Prinzen Friso von Nassau in Richtigkeit zu bringen; allein dieser Prinz ertrank unglücklicher weise im Mordyk, als er sich nach dem Haag begeben wollte Dagegen machte Friedrich der erste eine andre Erwerbung durch die Erlöschung der Grafen von Mannsfeld. Dieses Land wurde sequestrirt, und zwischen Preußen und Sachsen getheilt: Die preußische Regiernng ist zu Mannsfeld, und die sächsische zu Eisleben.

Unterdessen schickte sich unvermerkt * alles zum Frieden. Die Unterhandlungen wurden zu Utrecht fortgesetzt, die Grafen von Döhnhof, von Metternich und von Bieberstein begaben sich als Bevollmächtigte des Königes dahin.

Mittlerweile, da man diese Berathschlagungen hielt, eräugete sich in England eine Staatsveränderung, weswegen Europa den Marschall von Tallard beschuldiget hat, der damals als ein Gefangener in London war; es mag nun der Marschall, oder dasjenige, was man einen ungefähren Zufall nennet, Ursache daran gewesen seyn, so wurde die Partey des Mylord Marlborougs gestürzt; Diejenigen von der Nation, welche den Frieden wünschten, behielten die Oberhand über sie. Der Herzog von Ormond bekam das Commando über die englichen Kriegsvölker

* 1712.

völker in Flandern und trennete sich von den Bundesverwandten zu Anfange des Feldzuges. Der Prinz Eugen, ob er gleich durch den Abgang der Engländer geschwächt war, setzte dennoch den Krieg angreifend fort: Es wurde dem Fürsten von Anhalt und den Preußen die Belagerung von Landrecy aufgetragen, allein Villars marschierte nach Denain, griff das Lager an, welches Mylord Albemarle daselbst commandirte und schlug ihn, ehe ihm der Prinz Eugen zu Hülfe kommen konnte. Dieser Sieg brachte Marchienne, Quesnoi, Douai und Bouchain wieder in der Franzosen Gewalt.

Die Bundesverwandten folgten der Engländer Vorbilde und dachten ernstlich an den Frieden. Der Kaiser war der einzige, der den Krieg fortführen wollte, es mag nun seyn, daß die Langsamkeit seines Staatsraths nicht die Zeit hatte, sich zu entschließen, oder dieser Fürst sich allein für stark genung hielt, Ludewigen dem vierzehnten die Spitze zu biethen.

Der König ließ damals die holländische Besatzung überrumpeln, welche in Noeurs lag, und behauptete dadurch den Besitz und die Rechte, welche er auf diese Stadt hatte.

Allein die friedfertigen Gedanken in Süden, hatten keinen Einfluß auf Norden. Der König von Dännemark fiel in das Herzogthum Brehmen ein und nahm Stade weg. Der Czaar und der König von Polen versuchten eine Landung auf der Insel Rügen, allein die guten An-

Anstalten der Schweden machten dieselbe zu Wasser. Die Verbundenen waren nicht glücklicher bey der Belagerung von Strahlsund, welche sie aufheben mußten; denn Steinbock hatte bey Gadebusch im Meckelnburgischen über die Dänen und Sachsen einen Sieg erhalten; und als eine Verstärkung von zehntausend Schweden in Pommern angekommen war, so ward dieses ganze Land von Feinden befreyet. Die Dänen mußten Rostock verlaßen, sie übergaben diese Stadt dem Kriegsvolke des Königes, als ausschreibenden Fürsten des niedersächsischen Kreises; allein die Schweden vertrieben die Preußen daraus. Des Königes Unparteylichkeit litte dadurch keinen Abbruch, und er fuhr fort zu unterhandeln, um die Gemüther zu einiger Versöhnung zu bewegen und die Ungewitter zu zertheilen, welche sich rings um seine Staaten aufthürmten.

Zu Anfange des 1713. Jahres starb Friedrich der erste an einer schleichenden Krankheit, welche seine Lebenstage schon vorlängst untergraben hatte: er erlebte weder die Vollziehung des Friedens, noch die Wiederherstellung der Ruhe in seiner Nachbarschaft. Er hat drey Gemahlinnen gehabt: die erste war eine Prinzeßinn von Hessen, mit welcher er eine Tochter erzielet hat, die an den Erbprinzen von Hessen, itzigen König von Schweden, vermählt geworden. Sophia Charlotte brachte Friedrich Wil-

* 1712.

Wilhelmen zur Welt, der ihm gefolgt ist; und die dritte, welche eine Prinzeßinn von Mecklenburg war, verstieß er, wegen ihrer Narrheit.

Wir haben alle die Begebenheiten gesehen, welche bey Friedrichs des ersten Lebzeiten vorgegangen sind: Itzo müssen wir noch einige flüchtige Blicke auf den Character dieses Fürsten werfen. Sein Gemüth nahm alle Arten der Eindrücke an, wie diejenigen Spiegel, welche alle die Gegenstände, welche sich darinnen vorstellen, nach der Wahrheit zurück werfen. Er war aus Eigensinn hitzig, aus Sorglosigkeit gelinde; er vermengte die eitlen Dinge mit der wahrhaften Größe; er liebte die Blüten und vernachläßigte die Früchte; er war dem Schimmer mehr ergeben, welcher verblendet, als dem Nutzen, welcher allein gegründet ist; er opferte, um zu der königlichen Würde zu gelangen, dreyßig tausend Mann von seinen Unterthanen in den verschiedenen Kriegen auf, die der Kaiser führte, und strebte nur nach dieser Würde, seinen Hochmuth zu sättigen und unter scheinbaren Vorwänden seinen verschwenderischen Pracht zu vertheidigen.

Er war prächtig und großmüthig, allein mit wie viel Unanständigkeiten hat er nicht das Vergnügen erkauft, seine Leidenschaften zu befriedigen? Er handelte mit den Engländern und Holländern mit dem Blute seiner Unterthanen, wie diejenigen Tartarn, welche ihre Heerden den Fleischern aus Podolien zum Schlachten ver-

verkaufen. Er stund im Begriffe, funfzehn tausend Mann aus Flandern zu ziehen: man giebt ihm einen großen Diamant von des Prinzen von Oranien Erbschaft, und er läßt das Volk den Verbundenen.

Wenn man bis zu dem Ursprunge der Dinge zurück gehet, um zu entscheiden, worinnen die Großmüthigkeit eines Regenten besteht, so werden wir finden, daß ein Fürst dem Staate, da er dessen vornehmster Diener ist, Rechenschaft von dem Gebrauche geben muß, dazu er die gemeinen Gelder angewendet hat; er muß eine gewisse Summe derselben zur Behauptung seiner Würde, das Uebrige zur Belohnung der Dienste und des Verdienstes anwenden, und den Staat durch seine Freygebigkeit reicher machen; er muß die Gleichheit unter den Ständen unterhalten, die Armen nicht unter die Füße treten, um die Reichen zu mästen, den gemeinen Drangsalen mit Verschwendung zu Hülfe kommen, den Unglücklichen von allen Ständen und Würden unter die Arme greifen, in allem, was den gesamten Staat betrift, Pracht zeigen, und den Zweck seines Aufwandes auf den größern Vortheil seiner Unterthanen richten.

Die Gattung des Aufwands, welche Friedrich der erste liebte, war nicht von dieser Art. Es war vielmehr die Zerstreuung eines verschwenderischen und stolzen Fürsten. Sein Hof war einer von den prächtigsten in Europa. Seine Gesandschaften waren so schimmernd, als der

Por=

Portugiesen ihre. Seine Lieblinge bekamen starke Gnadengehalte. Nichts gleichte der Pracht seiner Gebäude, seine Feste waren herrlich, sein Stall mit Pferden, seine Küche mit Köchen und seine Keller mit Wein angefüllt. Er gab einen Jäger, der ihn einen großen Hirsch schießen ließ, ein Lehngut von 40000 Thalern. Er stund im Begriffe Halberstadt an die Holländer zu verpfänden, und dafür den großen Diamant Pit zu kaufen, welcher zur Zeit der Regentschaft an Ludewig den funfzehnten verkauft wurde. Seine Bedienten machten ihr Glück, wenn sie die ersten Anfälle seines hitzigen Wesens überstanden hatten. Alleine seine Ausgaben hatten nicht die geringste Verhältniß unter sich; die wunderliche Beschaffenheit seines Aufwands erscheint nicht deutlicher, als wenn man den Betrag seines Staats und seiner Einkünfte untersuchet. Man beobachtet darinn Glieder eines riesenmäßigen Körpers und an deren Seite verdorrte Glieder, welche verderben. Er verkauft zwanzig tausend Mann, um dafür dreyßig tausend zu unterhalten. Sein Hof war wie die großen Ströhme, welche das Wasser von allen kleinen Bächen verschlingen. Seine Lieblinge lebten von seinen Freygebigkeiten in Ueberfluße, mittlerweile Litthauen und Preußen durch Hunger und Pest verödet wurden, ohne daß sich dieser großmüthige Fürst würdigte, ihnen beyzustehen. Ein geiziger Fürst ist gegen seine Unterthanen wie ein Arzt, der einen Krancken in seinem Blute erstickt läßt; und der ver-

verschwenderische wie derjenige, welcher ihn durch starkes Aderlassen tödtet.

Friedrichs des ersten Gnade war niemals beständig, entweder weil ihm seine Wahl reuete, oder weil er nicht die geringste Nachsicht gegen die menschlichen Schwachheiten hatte. Von dem Baron von Dankelmann an bis auf den Grafen von Witgenstein sind alle seine Lieblinge unglücklich gewesen. Die üble Erziehung, die er in seiner Jugend gehabt hatte, hatte Einfluß auf sein ganzes Leben: Sein Geist war schwach und abergläubisch. Er hatte eine besondere Ergebenheit gegen die calvinische Lehre, zu welcher er gern alle die andern Religionen gebracht haben würde, und es ist zu glauben, daß er ein Verfolger geworden seyn würde, wenn die Priester darauf gefallen wären, Pracht und Ceremonien unter die Verfolgungen zu mengen. Er hat ein Gebethbuch gemacht, welches man seiner Ehre wegen nicht gedruckt hat. Wenn er lobenswürdig ist, so ist er es deswegen, daß er seine Staaten seine ganze Regierung über in Frieden erhalten hat, mittlerweile seiner Nachbarn ihre durch Kriege verheeret wurden; daß er von Natur ein gutthätiges Herz gehabt, und die eheliche Tugend niemals verletzet hat. Er war mit einem Worte, groß in kleinen Sachen, und klein in großen: und sein Unglück hat gewollt, daß er in der Historie zwischen einem Vater und Sohne seinen Platz hat, deren vortreffliche Gaben ihn unsichtbar machen.

Von den Sitten, von den Gebräuchen, von dem Fleiße, von dem Wachsthume des menschlichen Verstandes in den Künsten und in den Wissenschaften.

Wenn man eine vollkommene Erkenntniß von einem Staate erlangen will, so ist es nicht genung, daß man den Ursprung desselben, die Kriege, die Friedensschlüsse, die Regierung, die Religion, und die Einkünfte des Regenten weis. Diese Theile sind in der That die vornehmsten womit sich der Pinsel der Historie beschäftiget. Gleichwohl giebt es derselben noch andere, welche, ob sie gleich nicht so schimmernd, als die ersten, dennoch eben so nützlich sind; unter diese Zahl rechne ich alles, was mit den Sitten der Einwohner Verwandschaft hat, als den Ursprung der neuen Gebräuche, die Abschaffung der alten, die Geburt der Geschicklichkeit, die Ursachen, welche sie entwickelt haben, die Gründe von demjenigen, was den Fortgang des menschlichen Verstandes beschleuniget und verzögert hat, und hauptsächlich dasjenige, was die Gemüthsart der Nation, davon man redet, am meisten bemerket. Diese Gegenstände werden den Staatsleuten und Philosophen allezeit angelegen seyn, und ich getraue mir kühnlich zu behaupten, daß die Beschreibung solcher Umstände der Majestät der Historie auf keinerley Art unanständig ist.

Ich will dem Leser in diesem Werke nur eine Wahl von den rührendsten und kenntbarsten Zügen

gen der Gemüthsart der Brandenburger in iedem Jahrhunderte vorstellen? allein welch ein Unterschied unter diesen Jahrhunderten? Nationen, welche ein unermäßliches Meer von einander sondert, welche unter den entgegengelegensten Wendezirkeln wohnen, können in ihren Gebräuchen nicht mehr unterschieden seyn, als die Brandenburger unter sich selbst, wenn wir sie zur Zeit des Tacitus, nach der Zeit Heinrich des Voglers; Diese zu Heinrich des Voglers Zeiten mit denen zu Johann Ciceros Zeit, und endlich diese mit den Einwohnern des Kuhrfürstenthums unter dem Könige von Preußen Friedrichen dem ersten vergleichen.

Die große Anzahl von Menschen, welche durch die unendliche Mannichfaltigkeit von Gegenständen zerstreuet werden, sieht die Zauberlaterne dieser Welt ohne Nachdenken an; sie nimmt die aufeinanderfolgenden Veränderungen, die in den Gebräuchen vorgehen, so wenig wahr, daß man diejenigen Verheerungen wenig achtet, welche der Tod täglich in einer großen Stadt anrichtet, wenn er nur den kleinen Zirkel von Personen verschonet, mit welchen man die meiste Bekanntschaft hat. Gleichwohl findet man nach einer kurzen Abwesenheit bey seiner Zurückkunft andre Einwohner und neue Moden.

Wie lehrreich und schön ist es, wenn man alle vor uns gewesene Zeiten durch die Musterung gehen läßt, und sieht, vermöge welcher Umstände sie mit der unsrigen zusammen hangen. Wenn

man eine Nation in ihrer größten Dummheit nimmt, derselben in ihren Fortgängen folget, und sie bis an die Zeit begleitet, da sie gesittet worden ist, so lernet man in allen Verwandlungen den Seidenwurm erkennen, der eine Puppe und endlich ein Schmetterling geworden ist.

Allein wie demüthigend ist diese Erkenntniß! Es erhellet nur allzusehr, daß ein unveränderliches Gesetz der Natur die Menschen nöthiget viel Ungereimtheiten zu begehen, ehe sie zu etwas vernünftigen gelangen; man gehe auf die Ursprünge der Nationen zurück, so wird man sie alle als Barbarn finden. Einige sind durch einen langsamen Gang und viel Umwege zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit gelanget. Die andern sind durch einen schnellen Flug dazu gelanget: alle haben verschiedene Wege genommen: und auch die Höflichkeit, der Fleiß und alle die Künste haben in den verschiedenen Ländern einen Geschmack von dem Erdreiche, dahin sie verpflanzet worden sind, angenommen, den sie von den unauslöschlichen Charakter einer ieden Nation erhalten haben. Dieses wird sich noch begreiflicher machen, wenn man die Werke liest, welche zu Padua, zu London, oder zu Paris geschrieben sind, wenn auch die Verfasser darinnen einerley Materie abhandelten; wovon ich nur die allererhabenste Geometrie ausnehme.

Die unerschöpfliche Mannichfaltigkeit, welche die Natur den allgemeinen und besondern Ca-

racteren mittheilet, ist ein Merkmaal ihres Ueberflußes, aber auch zugleich ihrer Sparsamkeit; denn obgleich von so unzähligen Nationen, welche die Erde bedecken, eine iede ihre verschiedene Gemüthsneigung hat, so scheint es dennoch, daß gewisse große Züge, welche sie von andern unterscheiden, unveränderlich sind. Ein iedes Volk hat einen Character für sich, welcher durch mehr oder weniger Erziehung geändert aber nimmermehr aus dem Grunde ausgerottet werden kann. Ich könnte diese Meynung leichtlich auf physische Beweise gründen, allein ich will von meiner Materie nicht ausschweifen. Es folget also hieraus, das die Fürsten die Denkensart der Völker niemals gänzlich geändert, und die Nation niemals gezwungen haben, große Männer hervorzubringen, deren Anzahl allein die Zeit berühmt macht: ob gleich die Arbeit in den Bergwerken ihren Befehlen unterworfen ist, so sind es doch die reichhaltigen Gänge nicht, sie eröffnen sich unversehens und geben reiche Ausbeute, und verliehren sich, wenn man sie mit der größten Begierde fortsetzt.

Ein ieder, wer den Tacitus und Cäsar gelesen hat, wird die Deutschen, die Franzosen, und die Engländer noch an den Farben erkennen, damit sie dieselben abmalen; es haben sie achtzehn Jahrhunderte nicht auslöschen können. Wie sollte denn eine Regierungszeit dasjenige zu wegebringen können, was so viel Jahrhunderte nicht zu thun vermocht haben? Ein Bildhauer kann ein

Stück Holtz zu der Gestalt schnitzen, die ihm gefällt, er kann einen Aesop oder einen Antinous daraus machen, allein er wird die mit dem Holze verknüpfte Natur niemals ändern. Es werden bey iedem Volke gewisse herrschende Laster und gewisse Wahltugenden bleiben. Wann uns also die Römer unter den Antoninen tugendhafter, als unter den Tiberen zu seyn scheinen, so ist es nur darum, weil die Verbrechen scharf gestraft wurden; das Laster erkühnte sich nicht, sein unreines Haupt empor zu heben, allein die Lasterhaften waren deswegen nichts desstoweniger noch vorhanden. Die Regenten können ihrer Nation einen gewissen Verniß der Höflichkeit geben, die Gesetze in ihrer Kraft und die Wissenschaften in der Mittelmäßigkeit erhalten, allein sie werden das Wesen der Dinge niemals verändern; sie geben der Hauptfarbe des Gemäldes nur eine vergängliche Schattirung.

Dieses haben wir in unsern Tagen in Rußland gesehen. Peter der erste ließ seinen Moskowitern den Bart abschneiden, er befahl ihnen, an den Ausgang des heil. Geistes zu glauben, er ließ einige auf französisch kleiden, man lernte sie auch Sprachen; gleichwohl wird man die Russen noch lange Zeit von den Franzosen, von den Italienern und andern Nationen in Europa unterscheiden.

Ich glaube, daß nichts als eine gänzliche Verwüstung der Staaten und ihre Wiederbevölkerung durch fremde Colonien eine gänzliche Verände-

änderung in einer Nation hervorbringen können; allein dabey muß man wohl beobachten, daß es alsdenn dieselbe Nation nicht mehr ist, und man müßte auch noch wissen, ob nicht die Luft und die Speisen diese neuen Einwohner den alten ähnlich machen würden.

Ich habe mich verbunden gehalten dieses Stück, welches von den Sitten der Brandenburger handelt, von der übrigen Historie abzusondern, weil ich mich in dieser auf die Politik und den Krieg eingeschränkt habe, und diese Umstände, welche die Gebräuche, den Fleiß und die Künste betreffen, wenn sie in ein ganzes Werk zerstreuet worden, dem Leser leicht hätten entwischen können, da er sie hingegen hier unter einem einzigen Geschitspuncte findet, wo sie allein eine kleine Historie machen.

Die lateinischen Schriftsteller haben mir in den Anfängen dieses Werkes in gänzlicher Ermangelung der Landeseingebohrnen zu Wegweisern gedient. Lockelius, welchen ich oft anzuführen Gelegenheit haben werde, hat mir in den finstern Regierungen der Markgrafen von den vier ersten Geschlechtern Licht gegeben und die Archiven haben mir Materialien zu demjenigen dargebothen, was am merkwürdigsten von den Zeiten zu sagen ist, da das Haus von Hohenzollern dieses Kuhrfürstenthum besessen hat, welches uns bis zu unsern Zeiten führen wird.

Erster Zeitpunct.

In dem langen Register, welches Tacitus von den Völkern in Deutschland macht, hat er sich wegen des Worts Ingevoner, welches Einwohner bedeutet, und wegen des Worts Germanier geirret, welches so viel als Kriegsmänner sagen will, welche ihn die Unwissenheit der Sprache für absonderliche Nationen nehmen läßt. Die Menge dieser Kriegleute, damit Deutschland angefüllet war, gab ihm dem Namen Germanien.

Die ersten Bewohner der Mark waren Teutonen, und nach ihnen die Semnonen, von welchen Tacitus saget, es wären die edelsten unter den Sueven.

Deutschland war in diesen alten Zeiten ganz und gar barbarisch; die ungeschliffenen und halb wilden Völker hielten sich in den Wäldern auf, wo ihnen elende Hütten zur Wohnung dienten: sie verheiratheten sich jung und vermehrten sich um so viel mehr, da ihr Weiber selten unfruchtbar waren. Die Nation vermehrte sich beständig, und weil die Kinder nur die Felder ihrer Väter warteten, an statt daß sie neue Aecker umreißen sollten, so folgte daraus, daß, da diese kleinen Erbschaften (auch in den besten Jahren) zum Unterhalt eines so zahlreichen Volks nicht genung tragen konnten, sie ihr Vaterland verlaßen und anderswo ihre Erhaltung suchen mußten; daher kamen diejenigen großen Ueberschwem-

schmemmungen von Barbarn, welche Gallien, Africa, und das römische Reich selbst überströhmten,

Die Germanier waren aus Noth Jäger, und aus einem natürlichen Triebe Krieger. Die Armuth machte die innerlichen Kriege kurz, denn der Eigennutzen mischte sich niemals darein. Ihre Feldherren, welche nachher ihre Prinzen wurden, hießen Fürsten; welches eine Ableitung von dem Worte Führer ist; sie waren berühmt wegen ihrer Länge, und weil sie starke und zu den allerbeschwehrlichsten Arbeiten abgehärtete Leiber hatten; ihre Haupttugenden waren die Tapferkeit und die Treue, mit welcher sie ihre Versprechungen hielten. Sie besangen diese Tugenden in Lobliedern, welche sie ihre Kinder lehrten, um sie auf die Nachkommen fortzupflanzen.

Die lateinischen Schriftsteller selbst geben der Tapferkeit der Germanier ein herrliches Zeugniß, wenn sie uns des Varus, und einiger anderer Anführer der römischen Kriegsheere Niederlage berichten. Wenn man die Tapferkeit einer Nation erhebet, welche, wenn alle Dinge gleich sind, siegreich über eine andre ist, um wie viel mehr muß man nicht die Tapferkeit dieser Germanier bewundern, welche nichts für sich hatten, als das Vertrauen in ihre eigne Stärke, und die unbewegliche Hartnäckichkeit, nicht zu weichen, und dennoch über die römische Kriegszucht und diejenigen Legionen triumphrten, wel-

che mit Bezwingung der halben Welt kaum fertig geworden waren.?

Es mögen die meisten Geschichtschreiber gesaget haben was sie wollen, so ist es dennoch wahr, daß die Römer wider Willen der Sueven über die Elbe gegangen sind, denn man hat bey Zossen (sechs Meilen von Berlin) in einem viereckichten Felde von 800 Schritten, eine Menge Urnen voller Münzen von dem Kaiser Antonin und der Kaiserinn Faustine nebst einigen Armbändern entdeckt, womit sich die römischen Frauen schmückten. Dieß ist gewißlich keine Wahlstadt, denn die Sueven würden das Geld ihrer Feinde zur Beehrung ihrer Leichenbegängnisse nicht in die Erde vergraben haben; man kann daraus, nach meinem Bedüncken, mit Gewißheit muthmaßen, daß dieser Ort einigen ausgeschickten Cohorten zum Lager gedient, welche die Römer über die Elbe hatten gehen lassen, um von den Bewegungen und der Annäherung der Barbarn Kundschaft einzuziehen.

Brandenburg ist die allerälteste Stadt in der Mark; die Jahrbücher* setzen ihre Stiftung in das 3588 Jahr der Welt, dieß würde 416 Jahre vor der gemeinen Zeitrechnung seyn. Man sagt, sie sey vom Brennus, welcher Rom plünderte, gebauet und auch nach seinem Namen genennet worden. Man erblicket in der Finsterniß die Namen einiger Könige der Vandalen **, welche

* 1595 gedruckt.
** Hoter und Wenzel.

welche vermuthlich herrschsüchtiger als die andern gewesen. Man findet überdieß in den Jahrbüchern, daß Wittekind, König der Sachsen, Hermanfried König in Thüringen und Richimer König der Franken sich mit einander verbunden, die Suenonen überwältiget und die eroberten Städte zuerst mit Mauern eingefaßt haben, um das Land im Gehorsame zu erhalten.

Andrer Zeitpunct.

Endlich nahm Karl der große Brandenburg ein*, und Heinrich der Vogler **, nachdem er die Sachsen völlig bezwungen hatte, welche diese Gegenden bewohnten, setzte die Markgrafen oder Statthalter der Grenzen ein.

Die Sitten wurden unter den Markgrafen besser, allein das Land war sehr arm, es brachte nur die allernothwendigsten Dinge zum Leben hervor; es bedorfte des Fleißes seiner Nachbarn, und weil niemand den seinigen suchte, so ward das Geld in größerer Menge hinaus gebracht, als es hinein kam. Diese Ungleichheit in dem Umlaufe des Geldes, welches immer mehr abnahm, verringerte den Werth aller Dinge: Die Eßwaaren stunden in so geringen Preise, daß zur Zeit des Kuhrfürsten Johanns des andern von Askanien, der Scheffel Roggen um drey und einen halben, der Scheffel Weizen nur um sieben, und sechs Hüner um einen Groschen auf dem Markte verkauft wurden.

Die

* 781. ** 928.

Die Berliner wurden damals für so getreue als eifersüchtige Ehemänner gehalten: Die Chroniken * erzählen ein Exempel, welches die Sitten dieser Zeiten wohl abschildert. Unter des Kuhrfürsten Otto von Bayern Regierung, begegnete ein Secretär des Bischofs von Magdeburg, der zu Berlin in die öffentliche Badstube gehen wollte, einer jungen Bürgersfrau auf der Gasse, und sagte im Scherze zu ihr, sie sollte mit ihm baden: Die Frau fand sich von diesem Vortrage beleidiget, das Volk lief zusammen, und die berlinischen Bürger, welche keinen Spaß verstunden, schlepten den armen Sekretär auf einen Mark, wo sie ihm ohne einige Forme des Processes den Kopf abschlugen. Wenn sie noch eifersüchtig sind, so üben sie itzo doch gelindere Rachen aus.

Das Land schmachtete unter der Regierung der Fürsten von den vier ersten Stämmen in einem abscheulichen Elende, und konnte nicht daraus kommen, weil es beständig aus einer Hand in die andre kam. ** Otto von Bayern mußte das Kuhrfürstenthum an Kaiser Karln den vierten verkaufen. Dieser setzte sich zu Tangermünde, wo er einen prächtigen Hof hielt und ein ziemlich weitläuftiges Schloß baute, davon man noch das verfallene Gemäuer sieht. Während der Zeit, da Jodocus Brandenburg verwaltete, flüchteten die in Frankreich verfolgten Waldenser in die Stadt Angermünde, welcher man den

* Lockelius im 1364 Jahre. ** 1373.

den Zunahmen der Ketzerstadt gab. Ich sehe nicht, warum die Waldenser eine Freystadt in Brandenburg gesucht haben, welches gleichfalls katholisch war, und warum sie darinnen aufgenommen worden, ob man sie gleich verabscheute.

Die Fürsten aus dem Hause Luxenburg mergelten die Unterthanen auf das allerunbarmherzigste aus, sie verpfändeten das Kuhrfürstenthum in ihren Bedürfnissen an diejenigen, welche ihnen die größten Summen vorschoßen, und diese Gläubiger, welche dieses unglückliche Land, als eine Verpfändung ansahen, begiengen alle Arten von Plackereyen, um sich zu bereichern, und lebten darinnen nach ihren Willen, wie in einem feindlichen Lande. Die Räuber machten die Landstraßen unsicher, die Polyzey war unbekannt, und die Gerechtigkeit schlief. Die Herren von Quitzau und von Neuendorf, welche sich über das schändliche Joch ärgerten, das ihr Vaterland trug, führten einen öffentlichen Krieg wider die Untertyrannen, welche dasselbe unterdruckten. In dieser gänzlichen Verwirrung und während dieser Art der Anarchie feufzete das Volk in der Armuth, die Edelleute waren bald die Wrkzeuge, bald die Rächer der Tyranney, und die natürliche Neigung und Geschicklichkeit, welche durch die Härte der Sklaverey und Strenge einer barbarischen und gothischen Regierung betäubet wurden, blieben erstarret und unthätig.

Die

Dritter Zeitpunct.

Der Kaiser Sigismund entwickelte * dieses Chaos, indem er dem Burggrafen von Nürnberg Friedrichen von Hohenzollern Brandenburg und die Kuhrwürde auftrug. Dieser Fürst forderte die Huldigung von seinen neuen Unterthanen, allein das Volk, welches nur grausame Herren kannte, konnte sich dieser gelinden und rechtmäßigen Regierung kaum unterwerfen. Friedrich der erste brachte die Edelleute durch das Schrecken zum Gehorsame, welches die große Canone ausbreitete, mit welcher er die Schlösser der Rebellen einschloß. Diese Canone war ein Stück von 24 Pfunden, worinnen seine ganze Artillerie bestund.

Der Geist des Aufruhrs verlohr sich nicht so geschwind. Die Bürger zu Berlin empörten sich zu verschiedenen malen wider ihre Räthe. Friedrich der andere stillte diese Aufstände mit Gelindigkeit und Weisheit. Die Nothwendigkeit nöthigte diesen Fürsten die Zölle zu Schiffelbein und Dramburg an Herrn Dionys von Osten für die Summe von 1500 Gülden zu verpfänden, welche er zu seiner Reise auf den Reichstag zu Nürnberg nöthig hatte.

Die Sachen blieben in diesen Umständen bis auf Johann Cicerons Regierung. Dieser Kuhrfürst wendete die ersten Bemühungen an, das Volk aus seiner Blödsinnigkeit und Unwissen-

* 1414.

senheit zu reißen; es war für dieselben Zeiten schon viel, wenn man nur erkannte, daß man unwissend war. Ob gleich diese erste Morgenröthe des guten Verstandes, nur eine schwarze Demmerung war, so brachte sie dennoch die Stiftung der Universität zu Frankfurt an der Oder hervor *. Conrad Wipina, Professor zu Leipzig wurde der erste Rector von dieser neuen Universität und setzte die Statuten derselben auf. Tausend Studenten ließen sich gleich im ersten Jahre ins Universitätsbuch einschreiben.

Es eräugete sich zum Wachsthume der Wissenschaften, daß Joachim Nestor dieselben eben so beschützte, wie sein Herr Vater: er war der brandenburgische Leo der zehnte, er verstund die Mathematik, die Sternsehkunst und Historie, er redete fertig Französisch, Italienisch und Lateinisch; er liebte die schönen Wissenschaften und verwendete ein Ansehnliches, um diejenigen aufzumuntern, welche sich darauf legten.

Es war kein Werk von einem Tage, eine Nation zu anständigen Sitten zu gewöhnen, welche so viel Jahrhunderte wild gewesen war; Es braucht viel Zeit ehe sich der angenehme Umgang der Wissenschaften einem ganzen Volke mittheilet; Die jungen Leute studirten zwar, aber die von einem reifen Alter, blieben bey ihren alten Gebräuchen, und bey ihrer Grobheit. Die Edelleute raubten noch auf den Landstraßen. Die Verderbniß der Sitten war so allgemein

in

* 1495.

in Deutschland, daß der zu Trier versammlete Reichstag, welcher derselben einen Zaum anlegen wollte, zu fluchen und sich denjenigen Ausschweifungen der Lüderlichkeit zu überlaßen verboth, welche die Menschlichkeit erniedrigen, und die Menschen geringer als die Thiere machen.

Es waren damals schon gepflanzte Weinberge in dem Kuhrfürstenthume: Der Eymer Wein ward zur selben Zeit um dreyßig Groschen, und der Scheffel Korn um zehne verkauft. Das Geld fing an mehr herum zu gehen. Joachim Nestor ließ auch einige Gebäude und unter andern das Schloß zu Potzdam aufführen. Alle Welt war auf deutsche Art gekleidet, welche beynahe mit der alten spanischen Tracht überein kam, außer daß die Männer breite gekrauste Kragen trugen Die Prinzen, Grafen und Ritter * trugen goldene Ketten an Halse; den Edelleuten war nicht mehr erlaubt, als drey goldene Ringe an der Halskrause zu haben. Die Kleidung der Weiber gleichte der Augspurgerinnen oder der straßburgischen Jungfern ihrer.

Man fing damals an, einen gewissen Pracht zu erkeñen, der denselben Zeiten gemäß war, weil man aber nicht findet, daß sich der Brandenburger Fleiß und Handlung zu gleicher Zeit ausgebreitet haben, so blieben die Vermehrung der Reichthümer und ihre Ursache ein schwer aufzulösendes Problema.

Von dem 1560 Jahre an nimmt man einen großen

* Locklius.

großen Unterschied in der Kuhrfürsten Aufwande gewahr, denn als sich Joachim der andere nach dem Reichstage zu Frankfurt * begab, so hatte er ** 68 Edelleute in seinem Gefolge, und 452 Pferde zu seinem Reisegeräthe. Das große Spiel schlich sich zur selben Zeit ein: diese Mode kam vom Hofe in die Stadt, wo man es verbiethen mußte, weil einige Bürger mehr als tausend Thaler in einem Sitze verlohren hatten.

Wir finden in den Jahrbüchern, daß bey der Vermählung Joachims des andern, mit Sophien, des König Sigismunds von Polen Prinzeßinn Tochter, der Kuhrfürst die erste Hochzeitnacht ganz geharnischt bey seiner jungen Gemahlinn geschlafen hat, als wenn die angenehmen Liebeskämpfe so furchtbare Zurüstungen erforderten? Es fand sich eine Vermischung von Wildheit und Pracht in den Gewohnheiten derselben Zeiten. Diese Seltsamkeiten kommen daher, daß die Welt die Barbarey verlaßen wollte; sie suchte den rechten Weg, und verfehlte ihn. Ihre Unwissenheit vermengete die Ceremonien mit der Höflichkeit, die Lüderlichkeit mit den Ergötzlichkeiten, den Pracht mit der Würde, die Schülfuchserey mit der Gelehrsamkeit, und die groben Fratzen der Schalcksnarren mit den scharfsinnigen Einfällen des Verstandes.

Man muß die Stiftung der Universität zu Königs-

* Er war 1562 vom Kaiser Ferdinanden wegen der Wahl eines römischen Königes berufen worden.

** Lockelius.

nigsberg, durch Albrechten von Preußen, in diese Zeit setzen.

Der Aufwand vermehrete sich noch immer. Johann George hielt seinem Herrn Vater ein prächtiges Leichenbegängniß: es war das erste mit Pracht begleitete Leichenbegängniß, dessen die brandenburgische Geschichte gedenket. Der Gefalle an Lustbarkeiten war die Leidenschaft dieses Fürsten, er stellte seine Größe gern zur Schau. Er feyerte den Geburtstag seines ältesten Sohnes mit Festen, welche vier Tage dauerten. Diese Lustbarkeiten bestunden in Turniren, Schiffsgefechten, Feuerwerken und Ringrennen. Die Herren, woraus die Quadrillen bestunden waren in Sammet gekleidet reich mit Gold und Silber besetzt; allein der Character der Zeit guckte durch alle diese Pracht hervor. An der Spitze ieder Bande war ein Pöckelhering, der auf eine lächerliche Art in ein Horn blies und hundert alberne Fratzen machte. Der Hof stieg auf ein Thürmchen des Schloßes, das Feuerwerk anzusehen.* Bey der Durchreise des Königes Christians von Dännemark durch Berlin, empfing ihn der Kuhrfürst prächtig und gieng dem Könige in Begleitung vieler Prinzen, Grafen, Herren und hundert reitender Trabanten entgegen. Der König hielt seinen Einzug in einem schwarz samtenen Wagen

* Der Kuhrfürst, sagen die Jahrbücher, steckte den Kopf zu einem Kapfenster hinaus, und schrie dem Feuerwerker zu: Meister Hanns, wenn ich pfeife, so steckt an.

Wagen mit goldenen Borten besetzt und mit 8 weißen Pferden bespannt, deren Gebisse und Kapzäume von Silber waren. Man überhäufte ihn mit Lustbarkeiten in dem Geschmacke der vorigen.

Vielleicht ist die Verschwendung zu weit getrieben worden, denn Joachim Friedrich hat deswegen Gesetze gemacht. Er wendete seine Einkünfte zu nützlichen Gebräuchen an; er stiftete die Joachimstalische Schule, welche nachher von Friedrich Wilhelmen nach Berlin verleget worden, wo diese Schule zu unsern Tagen in allen preußischen Staaten am besten eingerichtet ist.

Es mangelten noch zu Johann Georgens Zeiten viel Erfindungen zur Bequemlichkeit des Lebens. Der gemeine Gebrauch der Kutschen gehet nicht weiter zurück, als bis auf Johann Sigismunden; es ist bey Gelegenheit der Huldigung von Preußen davon geredet worden, welche dieser Fürst zu Warschau that. Er hatte 36 Kutschen mit sechs Pferden bespannt und 80 Handpferde in seinem Gefolge. Die Gesandschaft, welche sich nach dem Reichstage zu Frankfurt wegen der Wahl des Kaisers Matthias begab, hatte drey Kutschen bey sich. Es waren Kasten die aus vier grob zusammengeschlagenen Bretern bestunden. Wer hätte damals sagen sollen, es würde die Kunst im achtzehnten Jahrhunderte zu derjenigen Vollkommenheit gebracht werden, daß man Kutschen für

20000 Thaler machen würde, und daß sie Käufer finden würden.

Die Bemühungen, welche Brandenburg und Deutschland zur Verbesserung der Sitten anwendeten, waren nicht unnützlich; Die Anzahl der Universitäten vermehrte sich; die zu Halle ward damals gestiftet. Zu gleicher Zeit entstund zu Dessau eine Akademie wegen der deutschen Sprache, unter dem Namen der fruchtbringenden Gesellschaft, welche nutzbar hätte werden können; um so viel mehr, weil es der deutschen Sprache, welche in unzählige Mundarten vertheilet ist, an zureichenden Regeln fehlt, um den wahren Gebrauch derselben zu bestimmen; weil es uns an bewährten Büchern fehlt, und, wenn uns noch etwas von unserer republikanischen Freyheit übrig geblieben, solches der leere Vortheil ist, eine grobe und fast noch barbarische Sprache nach unserer Phantasie zu verstimmeln.

Diese schönen Einrichtungen, welche uns vielleicht ein Jahrhundert eher zum Ziele gebracht haben würden, waren kaum entworfen, als der dreyßigjährige Krieg ganz Deutschland verheerte und umkehrte.

Die brandenburgischen Stände hatten bis auf George Wilhelmen in 1621. einen vollkommenen Einfluß in die Regierung gehabt; man zog sie bey allen Staatsangelegenheiten zu Rathe und folgte ihrem Gutachten. Als sich der Krieg den Kuhrfürstenthum näherte, so dachte man

auf

auf dessen Beschützung Bishieher unterhielten die Fürsten nur eine Leibwacht, und wenn man Kriegsvolk versammeln wollte, so both man die Edelleute auf, welche erscheinen mußten, und mit ihren Lehnleuten die Riterey ausmachten, und das Fußvolk bestund aus ihren Unterthanen. Der Kuhrfürst, (wie Sebalds Chronike saget) und vornehmich sein Minister, der Graf von Schwarzenberg waren geneigt, eine ordentliche Miliz zu unterhalten. Die Stände gaben ihre Einwilligung dazu, Soldaten zu werben, und nachdem man dieselben ausgelesen hatte, so befahl man ihnen, daß sie zu ihrer Erhaltung das Allmosen im Lande suchen sollten, bis man ihrer Dienste nöthig haben würde. Es ward zu gleicher Zeit ein Befehl kund gemacht, welcher den Bauren auferlegte iedem dieser Soldaten, wenn sie betteln würden, einen Pfennig und Prügel zu geben, wenn sie nicht damit zufrieden seyn wollten. Dieser Kuhrfürst führte anstatt, geübte Soldaten zu haben, privilegirte Bettler ein.

Der Graf von Schwarzenberg schwächte seit dem die Gewalt dieser Stände welcher sie sich doch niemals gemisbraucht hatten. Endlich war während dieses grausamen Krieges, das 1636 Jahr das allerunglücklichste für dieses Kuhrfürstenthum: Die Schweden waren zu Werben, die Kaiserlichen zu Magdeburg und Rathenau, Wrangel zu Stettin, Morosini in der Neumark, als sechs und dreyßig tausend Oesterreicher

reicher durchs Land giengen, und auf ihrem Marsche alles ausplünderten und verheerten. Dieß war zu viel auf einmal: Brandenburg, welches in den vorhergehenden Jahren durch das viele Kriegsvolk ausgesogen und geplündert worden war, mußte endlich erliegen: Die Theurung wurde darinnen übermäßig groß, ein Ochse wurde um hundert, ein Scheffel Korn um fünfe und Gerste um drey Thaler verkauft, und die ganzen Geldsorten stiegen wegen der Seltenheit dermaßen in Werthe, daß ein Ducaten für zehn Thaler an Ausgabegelde gewürdert wurde. Einige Edelleute, welche ihren Vorrath der Habsucht der Feinde entrissen hatten, wollten sich dieser Umstände des Mangels zu ihrem Vortheile bedienen; allein die Bauern, welche kein Geld hatten dieses Getreide zu kaufen, und durch die Hungersnoth zur Verzweiflung gebracht waren, brachten diese unmenschlichen Herren um, und plünderten ihre Kornböden. Die Hungersnoth dauerte mit gleicher Heftigkeit fort; die Pest folgte darauf, und die Verwüstung erreichte ihren höchsten Grad. Die Ueberreste von diesen unglückseeligen Einwohnern, welche der Tod und die Feinde verschonet hatten, und wider so viel Landplagen nicht aushalten konnten, verließen ihr Vaterland und flüchteten in die benachbarten Länder.

Die ganze Mark war nichts, als eine abscheuliche Wüsteney; sie both den beweinenswürdigen Schauplatz von Verheerungen, von

Feuers.

Feuersbrünsten und allen Geißeln dar, welche ein langer und wüthender Krieg nach sich zieht. Man erkannte unter so vielen Abscheulichkeiten und unter einer so großen Verheerung, in denen ganz wüst gewordenen Oertern kaum die Spuren der alten Einwohner.

Es wäre um Brandenburg geschehn gewesen, wenn sich Friedrich Wilhelm dessen Wiederherstellung nicht so eifrig hätte angelegen seyn lassen. Seine Klugheit, seine Standhaftigkeit und die Zeit überwanden alle diese Hindernisse; er machte Friede, und legte so gleich die Hand an diese neue Erschaffung.

Brandenburg ward wirklich ein neues Land, welches aus der Vermischung verschiedener Colonien von allerhand Nationen gebildet worden, welche sich endlich mit den Colonien der alten Einwohner vereinigten, die ihrem Untergange entkommen waren. Die Eßwaaren stunden entweder wegen des fruchtbaren Jahres, oder wegen Mangels des Aufganges in so geringen Preise, daß der Scheffel Korn um 12 Groschen verkauft wurde.

Unter andern Uebeln, welche der dreißig jährige Krieg verursachte, zerstöhrte er die wenige Handlung, welche das mitternächtliche Deutschland trieb. Vor Alters holten wir unser Salz aus Holland und Frankreich: die Vorräthe, welche während dieser Unruhen nicht erneuert werden konnten, wurden erschöpft. Dieser Mangel einer so nöthigen Würze nöthigte zum Fleiße Zuflucht zu nehmen, und man fand die Salz-

quellen zu Halle, welche nicht allein Brandenburg, sondern auch die benachbarten Länder mit nöthigen Salze versorgten.

Die erste Colonie, welche sich in dem Kuhrfürstenthume niederließ, bestund aus Holländern: Sie erneuerten die Gewerbe und Handwerker; sie machten Anschläge wegen Verkaufung des hochstämmigen Holzes, welches in großen Ueberfluße vorhanden war, indem die Verheerung des dreyßig jährigen Krieges aus dem ganzen Lande einem weitläuftigen Wald gemacht hatte. Aus der Verkaufung dieses Holzes hat nach diesem einer von den vornehmsten Theilen unsrer Handlung bestanden: Der Kuhrfürst erlaubte auch einigen jüdischen Familien, sich in seinen Staaten häuslich nieder zu laßen, die Nachbarschaft von Polen machte ihren Dienst nützlich, um in diesem Königreiche den Brack von unsern Trödelwaaren zu vertreiben.

Es eräugete sich seitdem eine vortheilhafte Begebenheit, welche dieses großen Kuhrfürsten Anschläge ansehnlich beförderte. Ludewig der vierzehnte widerrief 1684 das Edict von Nantes, und es giengen wenigstens dreymal hundert tausend Franzosen aus diesem Königreiche: die reichsten giengen nach England und Holland, die ärmsten, aber die fleißigsten flüchteten ungefähr zwanzigtausend an der Zahl nach Brandenburg; sie halfen uns unsere wüsten Städte wieder bevölkern und brachten uns alle Manufacturen, die uns fehlten.

Wenn man von den Vortheilen urtheilen will, welche dem Staate durch diese Colonie zugewachsen sind, so muß man den Zustand unserer Manufacturen vor dem dreyßgjährigen Kriege und nach der Widerrufung des Edicts von Nantes umständlicher beschreiben.

Unsre Handlung bestund vor Alters in dem Verkaufe unsers Getreides, unsers Weins, und unserer Wolle; es bestunden noch einige Tuchmanufacturen, allein sie hatten nicht viel zu sagen. Es waren zu Johann Cicerons Zeit nur 700 Arbeiter in den Manufacturen im ganzen Lande. Während der Regierung Joachims des andern unterdruckte der Herzog von Alba die Freyheit der Flanderer auf eine tyrannische Weise. Die weise Königinn von England Elisabeth bediente sich der Thorheit ihrer Nachbarn zu ihrem Vortheile und zog die Manufacturisten von Gent und Brügge in ihre Staaten; welche daselbst die englische Wolle verarbeiteten und erhielten, daß die Ausfuhre derselben verbothen ward.

Unsere Arbeiter hatten bisher nur gute Tücher wegen der Vermischung der englischen Wolle mit der unsrigen gemacht, und als dieselbe zu mangeln anfing, so fielen unsere Tücher. Die Kuhrfürsten von Sachsen, August und Christian, folgten der Königinn Elisabeth Beyspiele, und zogen die flandrischen Werkmeister in ihr Land, welche die Manufacturen desselben in Flor brachten; der Mangel an fremder Wolle; der Verfall

unserer Manufacturen, und die Aufnahme unserer Nachbarn ihrer gewöhnten den brandenburgischen Adel, ihre Wolle an die Fremden zu verkaufen; welches unsere Fabriken fast gänzlich zu Grunde richtete. Johann Sigismund verboth, um solche wieder empor zu bringen, die Einfuhre fremder Tücher in seine Staaten; allein dieses Verboth wurde lächerlich, weil die brandenburgischen Fabriken nicht so viel Tücher liefern konnten, als das Land nöthig hatte, wodurch dasselbe genöthiget war, zu dem Fleiße einiger Nachbarn Zuflucht zu nehmen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß man auf glücklichere Mittel würde bedacht gewesen seyn, allein der dreyßigjährige Krieg kam darzwischen, und verstörte die Anschläge der Manufacturen und den Staat.

Bey Friedrich Wilhelms Gelangung zur Regierung, machte man in diesem Lande weder Hüte, noch Strümpfe, weder Scharschen noch einige andre Zeuge von Wolle. Die Geschicklichkeit der Franzosen bereicherte uns mit allen diesen Manufacturen: Sie richteten Fabriken von Tüchern, Scharschen, Etaminen, kleinen Stoffen, Draguetten, Grisetten, Kreponen, gewebten Mützen und Strümpfen, Castorhüten von Kaninchen- und Hasenhaaren, und alle Arten von Färbereyen an. Einige von diesen Flüchtlingen wurden Kaufleute, und vertrieben die Arbeit der andern einzeln. Berlin hatte Goldschmiede, Juwelirer, Uhrmacher, Bildhauer; und die Franzosen, welche sich auf dem platten Lande niederließen,

ließen, bauten daselbst Taback, und zeugten in den sandigten Gegenden vortreffliches Obst und Hülsenfrüchte, welche durch derselben Wartung unvergleichliche Küchengärten wurden. Der große Kuhrfürst wies einer so nützlichen Colonie, um sie aufzumuntern ein jährliches Gehalt von 40000 Thalern an, welches sie noch genießet.

Also befand sich das Kuhrfürstenthum gegen das Ende von Friedrich Wilhelms Regierung, in einem weit blühendern Zustande, als es noch unter keinen einzigen seiner Vorfahren gewesen war, und die Vermehrung der Manufacturen, breitete die Aeste der Handlung aus, welche nachher in unserm Getreyde, im Holze, in Stoffen und Tüchern, und in unserm Salze bestund. Der in Deutschland bisher unbekannte Gebrauch der Posten wurde von dem großen Kuhrfürsten in allen seinen Staaten von Emmerich bis nach Memel eingeführt. Die Städte bezahlten willkührliche Schatzungen, welche abgeschaffet wurden: Die Einführung der Acciſe ersetzte derselben Stelle. Die Städte wurden mit guten Verordnungen versehen; die Gassen wurden gepflastert, und man setzte in einer gewissen Weite Laternen, um dieselben zu erleuchten. Diese Polizey war von einer unumgänglichen Nothwendigkeit: Denn die Hofleute mußten in Potzdam, wenn sich der Hof allda aufhielt, wegen des vielen Schlammes in den Gassen, mit Stelzen auf das Schloß gehen.

Friedrich Wilhelm war der erste Kuhrfürst, wel-

welcher ein Heer von ordentlichen Soldaten in seinen Diensten unterhielt. Die Bataillonen des Fußvolks bestunden aus vier Compagnien, iede von 150 Köpfen, ein Drittel des Bataillons war mit Piken bewaffnet, der Ueberrest hatte Musketen. Das Fußvolk trug ordentliche Montur und Mäntel. Die Reiter versahen sich selbst mit Gewehr und Pferden. Sie hatten einen Brustharnisch, fochten Schwadronen weise, und führten oft Canonen bey sich.

Der große Kuhrfürst, ob er gleich für seine Person prächtig und großmüthig war, machte dennoch Gesetze zur Einschränkung der Verschwendung. Sein Hof war zahlreich, und sein Aufwand seiner Würde anständig. Bey den Gastmahlen, die er bey dem Beylager seiner Nichte, der Prinzeßinn von Kuhrland gab, wurden bey ieder Mahlzeit sechs und funfzig Tafeln auf vierzig Personen bedient. Die unermüdliche Thätigkeit dieses Fürsten beschenkte sein Vaterland mit allen nützlichen Künsten; es fehlte ihm an der Zeit, die angenehmen dazuzufügen.

Es hatten bereits die beständigen Kriege und die Vermischung von neuen Einwohnern die alten Sitten verändert; es wurden viel Gebräuche der Holländer und Franzosen die unsrigen, die herrschenden Laster waren die Trunkenheit und der Eigennutz. Der lüderliche Umgang mit Frauensleuten war der Jugend untersaget, und gewisse schmerzhafte Andenken waren damals unbekannt, welche man sich durch übermäßige Vol-

ge Wollust zuzieht. Der Hof liebte die sinnreichen Einfälle, die Zweydeutigkeiten und Hofnarren; die Kinder der Edelleute legten sich aufs Studiren und die Erziehung der Jugend fiel unvermerkt in der Franzosen Hände. Wir haben ihnen auch eine Anmuth im Umgange und ungezwungene Maniren zu verdanken, welche die Deuschen gemeiniglich nicht haben.

Es eräugete sich nach dem dreyßigjährigen Kriege eine allgemeine Veränderung in diesem Staate: Die Münzen empfanden dieselbe so wohl, als das Uebrige: Vor Alters war die Mark Silber im ganzen Reiche bis ins 1651 Jahr auf den Fuß von neun Thalern ausgemünzt, als die trübseligen Zeiten den großen Kührfürsten zwangen, sich aller Mittel zur Aufbringung der Staatsunkosten zu bedienen. Er ließ in eben demselben Jhre * einen Befehl kund machen, welcher den Werth der gangbaren Münzen bestimmte, und ansehnliche Summen an Groschen und Sechspfengern schlagen, deren innerlicher Gehalt ungefähr das Drittel von dem wahren Werthe dieser Geldsorten betrug. Da der Werth dieser Münze nur in Gedanken bestund, so wurde sie auch gleich verrufen und fiel auf die Hälfte ihres Werths. Die alten Thaler von guten Schrot und Korne stiegen auf 28 bis 30 Groschen, und daher kommen die so genannten Bankthaler. Diesen Misbräuchen abzuhelfen besprachen sich die Kuhrfürsten von Sachsen und

* 1651.

und Brandenburg * zu Zinna, und wurden eins, die Münzen auf einen neuen Fuß zu würdern, vermittelst dessen die Mark fein Silber mit dem sogenannten Zusatze in allen Münzsorten vom Tahler bis auf den Pfennig auf zehn Thaler sechzehn Groschen ausgemünzt werden sollte. Seit dem schlug man ganze Gulden, und der Werth der Mark Silbers blieb auf zehn Thaler festgesetzt.

Seit 1690. verglich sich Friedrich der erste mit dem Kuhrfürsten von Sachsen und dem Herzoge von Hannover wegen Erhaltung der Münzen nach dem zinnischen Fuße, allein da sie die Unmöglichkeit erkannt hatten, so wurden sie eins, daß die gangbaren Sorten an Gulden und Achtgroschenstücken in ihren Saaten nach dem Gehalte von zwölf Thalern geschlagen werden sollten: und dieses nennet man den leipziger Fuß, welcher noch besteht.

Alle die neuen Colonien, welche der große Kuhrfürst errichtet hatte, kamen unter Friedrichen dem ersten, erstlich in wirklichen Flor. Wir hatten eine Manufactur von gewirkten Tapeten, welche den brüsselischen gleich waren, unsere goldenen und silbernen Borten gleichten den französischen, unsere Spiegel zu Neustadt übertrafen die venetianischen an Weiße, das Kriegsheer wurde von unsern eignen Tüchern gekleidet. Im 1700 Jahre wurde das Gewehr bey dem Heere verändert, man schafte den Gebrauch

Der

* 1667.

der Picken ab, und das Fußvolk bekam Flinten; die Reiterey behielt von ihrer Ausrüstung nur den Brustharrnisch, und man gab ihr Montur.

Der Hof war zahlreich und prächtig, das Geld war vermittelst der fremden Hülfsgelder (Subsidien) daran über flüßig, die Verschwendung zeigte sich in den Libereyen, Kleidern, Tafeln, Kutschen, Pferden und Gebäuden. Der König hatte zweene der geschicktesten Baumeister von Europa in seinen Diensten, und Schlüter gab ihnen an Geschicklichkeit nichts nach, dessen Bildhauerey die Baukunst der ersten erhob. Bott baute das schöne Thor zu Wesel, er machte Risse zu dem Schlosse und Zeughause in Berlin, und baute das Posthaus an der Ecke der großen Brücke und die schöne Halle an dem Schlosse zu Potsdam, welche Liebhabern sehr wenig bekannt ist. Losander führte den neuen Flügel an den Schlosse zu Königsberg und die Müntze auf, welche nachher niedergerissen worden. Schlüter zierte das Zeughaus mit denjenigen Trophäen aus, welche Kennern zur Verwunderung dienen, und ließ des großen Kuhrüfrsten metallene Bildsäule zu Pferde gießen, welche für ein Meisterstück gehalten wird. Der König verschönerte die Stadt Berlin mit der Klosterkirche, Arkaden und noch einigen andern Gebäuden; und schmückte die Lusthäuser Oranienburg, Potzdam und Charlottenburg mit allerhand Vermehrungen und Verzierungen aus.

Die

Die schönen Künste, die Kinder des Ueberflusses fingen an zu blühen. Die Akademie der Maler darinnen Pesne, Mäyer, Widemann und Leigeber die ersten Lehrer waren, wurde gestiftet. alleine es ist kein einziger berühmter Maler aus ihrer Schule gekommen. Das merkwürdigste, und woran das Wachsthum des menschlichen Verstandes den meisten Antheil nahm, war die Stiftung der königlichen Akademie der Wissenschaften im 1700 Jahre. Die Königinn Sophie Charlotte trug das meiste dazu bey. Diese Prinzeßinn hatte den Geist eines großen Mannes, und die Erkenntnisse eines Gelehrten; sie glaubte nicht, daß es einer Königinn unanständig sey, einen Philosophen hochzuachten; man wird es wohl merken, daß dieser Weltweise von dem ich rede Leibnitz war: und wie sich diejenigen, welche von dem Himmel vorzügliche Seelen empfangen haben, gleich den gekrönten Häuptern erheben, so nahm sie Leibnitzen in ihre Vertraulichkeit auf; sie that noch mehr, sie schlug ihn als den einzigen vor, der vermögend wäre, den Grund zu dieser neuen Akademie zulegen. Leibnitz, welcher mehr als eine Seele hatte, wann ich mich so ausdrücken darf, war wohl würdig, den Vorsitz in einer Akademie zu haben, welche er im Nothfalle allein würde haben vorstellen können. Er theilte sie in vier Klassen ein, davon die erste der Naturlehre und Arzneywissenschaft, die andre der Mathemathik, die dritte der deutschen Sprache und

den

den deutschen Alterthümern, und die vierte den morgenländischen Sprachen und Alterthümern gewidmet war. Die berühmtesten Mitglieder unserer Akademie waren die Herren Basnage, Bernoulli, la Croze, Guillelmi Hartsöker, Hermann, Kirch, Römer, Sturmer, Varignon, des Vignoles, Wernfels und Wolf. Nachher hat man die Herren von Beaufobre und Lenfant, darinnen aufgenommen, Gelehrte deren Federn den Zeiten Augusts und Ludewigs des vierzehnten Ehre gemacht haben würden.

Otto von Guericke blühte noch zu Magdeburg: eben derselbe, dem wir die Erfindung der Luftpumpe zu danken haben, und welcher durch ein glückliches Schicksall seinen philosophischen und erfindungsreichen Geist auf seine Nachkommen vererbet hat.

Die Universitäten nahmen in eben dieser Zeit zu: Halle und Frankfurt wimmelten von gelehrten Professoren. Thomasius, Gundling, Ludewig, Wolf und Stryk, hatten den ersten Rang wegen des großen Rufs, und machten viel Schüler. Wolf erklärte Leibnitzens scharfsinniges Lehrgebäude von den Monaden, und überschwemmte einige Aufgaben mit einer Menge von Worten, Vernunftschlüssen, Corollarien und Anführungen, welche Leibnitz vielleicht den Metaphysikkundigen nur zur Ankörnung vorgeleget hatte. Der Professor zu Halle schrieb viel Bände, welche an statt, daß sie er-

wachsene Leute unterrichten konnten, aufs höchste zu einem logischen Catechismus für Kinder dienen konnten. Die Monaden haben die Mathaphysikkundigen und Meßkünstler in Deutschland ins Handgemenge gebracht, und sie streiten noch über die Theilbarkeit der Materie.

Der König stiftete auch zu Berlin eine Akademie für junge Standespersonen nach dem Muster der Akademie zu Lüneville: zum Unglücke bestund sie nicht lange.

Dieses Jahrhundert brachte keinen guten Geschichtschreiber hervor. Man trug es dem Teister auf, die Historie von Brandenburg zu schreiben: er machte eine Lobrede daraus. Pufendorf schrieb das Leben Friedrich Wilhelms und damit er ja nichts auslassen möchte, so vergaß er auch dessen Kanzleyschreiber und Kammerdiener nicht. Unsere Schriftsteller haben, nach meinem Bedünken, allezeit gesündiget, weil sie die wesentlichen Dinge nicht von den zufälligen unterscheiden, die Geschichte verwirrt unter einander erklären, und ihre langweilige und vielen Wortversetzungen und Beywörtern unterworfene Prose abkürzen und einschränken. In diesem gänzlichen Mangel eines guten Werks in Prosa, hat Brandenburg einen guten Dichter gehabt. Es war der Herr von Canitz: er übersetzte einige Briefe des Boileau sehr glücklich, er machte einige Verse nach Horazens Muster, und einige Originalwerke. Er ist der deutsche Pope; der zierlichste, regelmäßigste und

förnichste Dichter, welcher Verse in unserer Sprache gemacht hat. Gemeiniglich hängt in Deutschland die Schulfüchserey auch den Poeten an; die Sprache der Götter wird durch den Mund irgend eines unbekannten Schulrectors, oder irgend eines lüderlichen Studenten geschändet; und was man angesehene Leute nennet, die sind entweder zu faul oder zu stolz, Horazens Leyer, oder Virgils Trompete in die Hand zu nehmen. Der Herr von Canitz, ob er gleich von einem erläuchten Geschlechte war, glaubte nicht, daß der Geist und die Gabe der Dichtkunst, dasselbe erniedrige: er befließ sich derselben, wie wir gesagt haben, mit gutem Erfolge; er hatte eine Bedienung bey Hofe, und erlangte in dem Umgange der guten Gesellschaft diejenige Zierlichkeit und Anmuth, welche in seiner Schreibart gefällt.

Die deutschen Schauspiele wollen nicht viel sagen. Dasjenige, was man Tragödie nennet, ist eine Misgeburt, von Schwulst und niederträchtiger Kurzweil zusammen geflickt; die dramatischen Schriftsteller kennen nicht die geringsten Regeln der Schaubühne; die Comödie ist noch viel erbärmlicher. Es ist ein grobes Possenspiel, welches dem Geschmacke, den guten Sitten und ehrlichen Leuten anstößig ist. Die Königinn unterhielt eine italienische Opera, davon der berühmte Bononchini der Componist war; wir hatten damals gute Musikkünstler. Bey Hofe war eine französische Comödie, welche die Mei-

ster der Molieren, der Corneillen und Racinen vorstellte.

Der Geschmack des französischen Theaters, kam mit dem Geschmacke der Moden dieser Nation nach Deutschland Europa, welches von dem Character der Hoheit, welchen Ludewig der vierzehnte allen seinen Handlungen eindruckte, von der Höflichkeit, die an dessen Hofe herrschte, und von den großen Männern, welche seine Regierung berühmt machten, entzückt war, wollte Frankreich nachahmen, welches es bewunderte. Ganz Deutschland reiste dahin; ein junger Mensch wurde für einen Blödsinnigen geachtet, wenn er sich nicht eine Zeit an dem Hofe zu Versailles aufgehalten hatte. Der Geschmack der Franzosen richtete unsere Küchen, unsern Hausrath, unsere Kleidung und alle diejenigen Kleinigkeiten ein, worüber die Tyranney der Mode ihre Herrschaft ausübet; diese übertriebene Leidenschaft artete in eine Wuth aus, die Weiber, welche die Sachen oft zu weit treiben, trieben sie bis zur Thorheit a).

Der

a) Die Mutter des Poeten **Canitz** hatte **Frankreich** an neuen Moden erschöpft, sie lag, um die andern Damen in **Berlin** zu übertreffen, einem Kaufmanne auf, einen jungen, schönen, starken, höflichen, geistreichen und edlen Mann aus Paris kommen zu lassen, weil sie sich einbildete, es sey diese Waare allda so gemein, als die Puppen in einem Kramladen. Der Kaufmann, welcher ganz unerfahren in

die

Der Hof war den fremden Moden nicht so sehr ergeben, als die Stadt: daselbst schmückte der Pracht und die Hofordnung den Verdruß. Man berauschte sich auch in Ceremonien. Der König stiftete den Orden des schwarzen Adlers, so wohl um einen Orden zu haben, weil alle Könige dergleichen haben, als sich bey dieser Gelegenheit ein Fest zu verschaffen, welches einer Mummerey ziemlich ähnlich sieht. Dieser König, welcher aus Gefälligkeit gegen seine Gemahlinn eine Akademie aufgerichtet hatte, unterhielt Schalksnarren, um seine eigene Neigung zu vergnügen. Der Königinn Sophie Charlotte Hof war von dem andern ganz abgesondert. Es war ein Tempel, wo das h. Feuer der Vestalinnen erhalten wurde, die Freystatt der Gelehrten und der Sitz der Höflichkeit. Man betauerte die Tugenden dieser Prinzeßinn

 um

dieser Art von Gewerbe war, entledigte sich seiner aufgetragenen Verrichtung so gut, als er konnte. Seine Correspondenten fanden endlich einen Freyer. Es war ein Mann von funfzig Jahren, er hieß der Herr von **Brimbro** von einer schwachen und kränklichen Leibesbeschaffenheit; er kömmt an, die Frau von **Canitz** sieht ihn, sie entsetzt sich und heirathet ihn; Es war ein Glück für die Preußen, daß diese Heirath zum Misvergnügen der Frau von **Canitz** ausschlug, sonst würde ihrem Beyspiele gefolget worden seyn; unsere Schönheiten würden in der **Franzosen** Hände gekommen seyn, und die **Berliner** wie ehemals die Römer gezwungen worden seyn, die **Sabinerinnen** ihrer Nachbarschaft zu entführen.

um so viel mehr, da diejenige *, welche den Thron nach ihr besessen, sich den Andächtigen überließ, und ihr Leben mit Scheinheiligen zubrachte, mit einem verläumderischen Geschlechte, welches sein Gift über die Tugend ausgießt, indem es seine eignen Laster zu Heiligkeiten machet. Endlich erschienen Adepten bey Hofe; ein Italiener, Namens Cataneo, versicherte den König, er hätte das Geheimniß Gold zu machen, er verschwendete desselben viel und machte keines. Der König rächete sich wegen seiner Leichtgläubigkeit an diesem Elenden, und Cataneo wurde gehenkt.

Unter Friedrich Wilhelmen veränderte der Staat ** die Gestalt fast gänzlich: Die Hofstadt bekam den Abschied und die größten Jahrgehalte erlitten einen wichtigen Abzug; viel Leute, welche Kutsche und Pferde gehalten hatten, giengen zu Fuße: daher kam das Sprüchwort, der König hätte den Lahmen den Gebrauch der Füße wiedergegeben. Unter Friedrichen dem ersten war Berlin das nordische Athen: unter Friedrich Wilhelmen wurde es Sparta. Die ganze Regierung ward kriegerisch; die Vermehrung der Kriegsmacht geschah, und in der Hitze dieser ersten Werbungen wurden einige Handwerksleute zu Soldaten gemacht, welches ein großes Schrecken unter den andern ausbreitete, welche sich zum Theil retteten: Dieser unvermuthete Zufall

* Die Prinzessinn von Mecklenburg, welche nachher in Wahnzitz verfiel.

** 1713.

Zufall verursachte bey unsern Manufacturen von neuen einen ansehnlichen Schaden.

Der König wendete gegen die Misbräuche ein schleuniges Hülffsmittel an, und er legte sich mit einer ganz besondern Aufmerksamkeit auf die Wiederherstellung und das Wachsthum des Fleißes: Er verboth durch einen scharfen Befehl die Ausfuhre unserer Wolle, er richtete das Lagerhaus auf *, ein Vorrathshaus, woraus man den armen Manufacturisten Wolle vorschießt, welche sie durch ihre Arbeit wiederbezahlen. Unsere Tücher fanden einen großen Abgang durch den Gebrauch des Kriegsherrs, welches alle Jahre neugekleidet wurde. Dieser Abgang breitete sich auch bis zu den Fremden aus: Die rußische Handelsgesellschaft ward in 1725 Jahre errichtet, unsere Kaufleute lieferten die Tücher für die ganze rußische Kriegsmacht: allein die englischen Guineen kamen nach Moskau, und denselben folgten ihre Tücher bald nach,, so, daß unsere Handlung aufhörte: unsere Manufacturen litten anfänglich dadurch, allein es eröffneten sich andere Wege. Die Arbeiter hatten an unserer Wolle nicht mehr genung, man erlaubte den Mecklenburgern, ihre Wolle an uns zu verkaufen, und unsere Manufacturen waren im 1733 Jahre dermaßen im Schwange, daß sie vier und vierzig tausend Stücken Tuch, iedes von vier und zwanzig Ellen, bey den Fremden absetzten.

* 1714.

Berlin ward gleichsam ein Vorrathshaus des Mars; alle Arbeiter, welche bey einer Armee gebraucht werden können, befanden sich wohl daselbst, und ihre Arbeiten wurden durch ganz Deutschland gesucht. Man baute zu Berlin Mühlen zu Stückpulver, zu Spandau wohnten Schwerdfegerschmiede, zu Potsdam Gewehrschmiede, und zu Neustadt Werkmeister, welche in Eisen und Kupfer arbeiteten.

Der König gab allen denjenigen Freyheiten und Belohnungen, welche in den Städten aller seiner Länder bauten; er fügte das ganze Viertel der Friedrichstadt zu seiner Hauptstadt, und bebauete die Plätze mit Häusern, wo der alte Wall gestanden hatte. Er brachte die Stadt Potsdam auf*, und machte sie volkreich; er machte nicht das geringste Gebäude für sich selbst, sondern alles für seine Unterthanen. Die Baukunst seiner Regierung ist durchgängig von dem holländischen Geschmacke angesteckt, es wäre zu wünschen, daß die großen Unkosten, welche dieser Fürst auf Gebäude verwendet hat, von geschicktern Baumeistern verwaltet worden wären: er hatte das Schicksal aller Stifter von Städten, welche meistentheils, weil sie von der Gründlichkeit ihrer Entwürfe allzusehr eingenommen sind, dasjenige vernachläßiget haben, was

sie

* Es waren kaum vierhundert Einwohner in dieser Stadt, da hingegen itzo über zwanzig tausend darinnen sind.

sie mit eben denselben Unkosten noch mehr verschönert und gezert haben würden.

Berlin bekam nach seiner Vermehrung eine neue Polizey, fast auf die Art, wie zu Paris*. Man setzte in allen Vierteln der Stadt Polizeybeamte ein. Der Gebrauch der Miethkutschen wurde zu gleicher Zeit eingeführt; man säuberte die Stadt von denjenigen Müßiggängern, welche sich durch überlästiges Betteln ernähren, und diejenigen unglücklichen Gegenstände unsers Ekels und Mitleidens fanden ihre Freystädte in den öffentlichen Hospitälern.

Mittlerweile alle diese Veränderungen vorgiengen, verschwanden die Ueppigkeit, der Pracht und die Ergötzlichkeiten, der Geist der Sparsamkeit ward in allen Ständen eingeführt, bey den Reichen, wie bey den Armen. Unter den vorigen Regierungen verkauften viel Edelleute ihre Güter, um goldene Stoffe und Borten zu kaufen: dieser Misbrauch ließ nach. Die Edelleute haben in den meisten preußischen Staaten zur Erhaltung ihrer Familien einer guten Haushaltung nöthig, weil das Recht der Erstgeburt keine statt hat, und die Väter, welche viel Kinder auszustatten haben, denselben bloß durch ihre Sparsamkeit ein ehrliches Auskommen verschaffen können, welche nach ihrem Tode ihre Häuser in neue Aeste vertheilet werden.

Diese Verringerung in dem Aufwande des gemeinen Wesens, verhinderte die Künstler nicht,

* 1743.

sich vollkommen zu machen; unsere Kutschen, unsere goldenen Borten, unsere Sammte und unsre Goldschmidsarbeiten wurden durch ganz Deutschland verführet.

Allein das beklagenswürdige dabey war, daß man während so nützlicher und großer Einrichtungen die Akademie der Wissenschaften, die Universitäten, die freyen Künste und die Handlung in einen gänzlichen Verfall gerathen ließ.

Man besetzte die ledig gewordenen Stellen in der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften übel und ohne Wahl, und zwang sich durch eine seltsame Verderbniß der Zeit eine Gesellschaft zu verachten, deren Ursprung so berühmt war, und deren Arbeiten so wohl zur Ehre der Nation als des menschlichen Verstandes abzielten. Während der Zeit da diese ganze Gesellschaft verfiel, erhielten sich die Arzeywissenschaft und Scheidekunst. Pott, Marggraf und Eller setzten die Materie zusammen, und löseten sie auf, und erleuchteten die Welt durch ihre Entdeckungen, und die Zergliederungskünstler erhielten ein Theater zu ihren öffentichen Zergliederungen, welches eine berühmte Schule der Wundarzneykunst ward.

Die Gunst und heimlichen Rotten besetzten die Lehrstühle der Professoren auf Universitäten. Die Andächtigen, welche sich in alles mengen, erlangten Theil an der Aufsicht der Universitäten, sie verfolgten auf denselben die gesunde Vernunft, und hauptsächlich die Klasse der Weltweisen.

Wolf

Wolf wurde verbannet, weil er die Beweise von dem Daseyn Gottes in einer unvergleichlichen Ordnung ins Licht gesetzt hatte; der junge Adel, welcher sich dem Kriege widmete, glaubte sich zu verringern, wenn er studirte; und weil der menschliche Verstand allezeit auf Ausschweifungen verfällt, so hielt er die Unwissenheit für einen Beweis des Verdienstes, und die Gelehrsamkeit für eine ungereimte Schulfüchserey.

Eben derselbe Grund gab zum Verfalle der freyen Künste Anlaß. Die Akademie der Maler nahm ein Ende. Pesne, welcher Aufseher darüber war, machte statt großer Schildereyen Porträte, die Tischer warfen sich zu Bildhauern, und die Mäurer zu Baumeistern auf. Ein Scheidekünstler, Namens Böttcher, gieng von Berlin nach Dresden, und gab dem Könige von Polen das Geheimniß von demjenigen Porzelane, welches wegen der Schönheit der Formen und der Feinigkeit der mancherley Farben das chinesische übertrifft.

Unsere Handlung war noch nicht gebohren: die Regierung erstickte dieselbe, indem sie Grundsätzen folgte, welche derselben Wachsthume gerade entgegen waren: man darf daraus nicht schließen, daß es der Nation an eigener Geschicklichkeit zur Handlung mangelt. Die Venetianer und Genueser bemächtigten sich derselben am ersten; Die Erfindung der Magnetnadel brachte sie zu den Portugiesen und Spaniern, sie breitete sich darauf bis nach England und

Hol-

Holland aus, die Franzosen legten sich an letzten darauf, allein sie gewannen dasjenige durch die Geschwindigkeit, wieder, was sie aus Unwissenheit verabsäumet hatten. Wenn die Einwohner zu Danzig, zu Hamburg, zu Lübeck, wenn die Schweden und Dänen sich täglich durch die Schifffahrt bereichern, warum sollten die Preußen nicht eben dasselbe thun können? Die Menschen werden alle Adler, wenn man ihnen die Wege des Glücks eröffnet, das Beyspiel muß sie beseelen, der Nacheifer muß sie reizen und der Regent muß sie aufmuntern. Die Franzosen sind langsam gewesen, wir sind es gleichfalls; vielleicht ist unsere Stunde noch nicht gekommen.

Man dachte damals weniger auf die Ausbreitung der Handlung, als auf die Unterdrückung des unnützen Aufwands. Die Trauern waren sonst für die Familien verderblich gewesen, Man gab bey den Beerdigungen Gastmahle, das Leichenbegängniß war gleichfalls kostbar. Alle diese Gewohnheiten wurden abgeschafft. Man bekleidete weder Häuser noch Kutschen mehr, man gab keine schwarzen Libereyen mehr, und seit dem starb man sehr gutes Kaufs.

Diese ganz kriegerische Regierung hatte Einfluß in die Sitten, und richtete auch die Moden ein. Jedermann hatte aus einer gezwungenen Nachahmung eine sauertöpfische Miene angenommen, niemand in allen preusischen Staaten hatte mehr als drey Ellen Tuch zu seinem Kleide, und

keinen

keinen Degen an der Seite hangen, der unter zwo Ellen war. Die Frauensleute flohen die Gesellschaft der Mannspersonen, und diese hielten sich deswegen beym Weine, beym Tabacke und bey Poßenreissern schadloß. Endlich waren unsere Sitten weder unserer Voráltern ihren, noch unserer Nachbarn ihren mehr ähnlich; wir waren Originale, und hatten die Ehre, daß wir von einigen kleinen Fürsten in Deutschland von der Seite nachgeschildert wurden.

Gegen die letztern Jahre dieser Regierung führte der ungefähre Zufall einen unbekannten und abgefeimten Mann* von einem bosartigen Gemüthe nach Berlin; es war eine Gattung von Adepten, der für den Regenten mit dem Schaden des Beutels seiner Unterthanen Gold machte; seine Kunstgriffe gelungen ihm einige Zeit, wie sich aber die Bosheit über kurz oder lang entdeckt, so verschwanden seine Zauberkünste auch, und seine unglückliche Wissenschaft gieng wieder in die Finsterniß zurück, daraus sie gekommen war.

So sind die Sitten in Brandenburg unter allen seinen verschiedenen Regierungen gewesen. Die natürliche Geschicklichkeit der Nation ward durch eine lange Reihe von barbarischen Zeiten unterdruckt; sie erhob sich von Zeit zu Zeit, allein sie sank so gleich unter der Unwissenheit und dem übeln Geschmacke wieder; und wenn glückliche Umstände ihrem Wachsthume günstig zu seyn

* Eckert.

zu seyn schienen, so kam ein Krieg darzwischen, dessen traurige Folgen den Staat verheerten. Wir haben diesen Staat gesehen, wie er aus seiner Asche wiedergebohrn worden; wir haben gesehen, durch was für neue Bemühungen die Nation gesitteter geworden ist, und wenn dieses schöne Feuer nur schwache Funken von sich geworfen hat, so braucht es nur etwas weniges, solches zum völligen Ausbruche zu bringen. Wie die Saamen nur eines geschickten Erdreichs zu ihrem Aufgehen bedörfen, eben so erfordern die Nationen einen Zusammenfluß von glücklichen Umständen, wenn sie ihre Erstarrung verlassen, und, so zu sagen, ein neues Leben erhalten sollen.

Alle Staaten haben einen gewissen Umkreis von Begebenheiten zu durchlaufen gehabt ehe sie zu ihrer höchsten Staffel der Vollkommenheit gelanget sind. Die Monarchien haben dieselbe mit einem langsamern Gange erreichet, und sich nicht so lange darauf erhalten, als die Republiken, und wenn man mit Wahrheit sagen kann, die allervollkommenste Regierungsforme, sey die Regierung eines wohlverwalteten Königreichs, so ist es eben so gewiß, daß die Republiken sich dem Endzwecke ihrer Stiftung am gemäßesten bezeigen uud denselben am besten behauptet haben, weil die guten Könige sterben und die weisen Gesetze unsterblich sind.

Sparta und Rom, welche darum gestiftet wurden kriegerisch zu seyn, brachten diejenige unüberwündliche Phalange der ersten, und diejeni-

jenigen Legionen der andern hervor, welche die Hälfte der bekanten Welt bezwangen. Sparta zeugte die berühmtesten Feldherren. Rom war die Pflanzschule von Helden. Athen, welchem Solon friedfertigere Gesetze gegeben hatte, wurde die Pflegemutter der Künste. Zu welcher Vollkommenheit haben es ihre Dichter, ihre Redner und ihre Geschichtschreiber nicht gebracht? Diese Freystatt der Wissenschaften erhielt sich bis zum gänlzichen Untergange des Attikum. Karthago, Venedig und auch Holland wurden durch ihre Stiftung an die Handlung gebunden und sie haben solche beständig getrieben und erhalten, indem sie dieselbe für den Grund ihrer Größe und die Stütze ihres Staats erkannten.

Wir wollen diese Prüfung noch einen Augenblick fortsetzen, Wenn man die Grundgesetze, der Republiken antastet, so ist man gewiß versichert sie gänzlich übern Haufen zuwerfen; weil die Weisheit der Gesetzgeber ein ganzes gebildet hat, wovon alle Theile der Regierung wesentlich abhangen, wenn man einige verwirft, so heißt es eben so viel, als die andern wegen des Zusammenhangs der Folgerungen vernichten, die sie mit einander verbinden und ein schickliches und vollständiges System daraus machen.

In den Königreichen hat die Regierungsforme keine andere Richtschnure als den unumschränkten Willen des Regenten; Die Gesetze, das Kriegswesen, die Handlung, der Fleiß, und alle die andern Theile des Staats sind dem eigen=

genſinne eines einzigen Menſchen unterworfen, welcher niemals Nachfolger hat, die ihm ähnlich ſind: hieraus folget gemeiniglich, das beym Antritte eines neuen Fürſten der Staat nach neuen Grundſätzen regieret wird, und dieſes bringet dieſer Regierungsforme Nachtheil. Es iſt Uebereinſtimmung in den Zwecke, den ſich die Republiken vorſetzen und in den Mitteln, welche ſie anwenden ſolchen zuerreichen, und deswegen verfehlen ſie deſſelben faſt niemals. In den Monarchien folget einem Ehrgeizigen Fürſten ein Faulenzer, dem Faulenzer ein Andächtiger, dem Andächtigen ein Krieger, dem Krieger ein Gelehrter, dem Gelehrten ein Wollüſtiger; und mittlerweile dieſe von dem Glücke bewegte Schaubühne ohne Unterlaß neue Auftritte vorſtellet, ſo kann die natürliche Neigung der Nation, welche durch die Mannigfaltigkeit der Gegenſtände zerſtreuet wird, keinen feſten Stand faſſen. Alſo müſſen die Einrichtungen in den Monarchien ſo tiefe Wurzeln geſchlagen haben, daß man ſie nicht ausreißen kann, ohne daß man zugleich den feſteſten Grund des Thrones erſchüttert.

Allein die Gebrechlichkeit und Unbeſtändigkeit ſind von den Werken der Menſchen unabtrennlich. Die Staatsveränderungen, welche die Monarchien und Republiken erfahren, haben ihre Urſachen in den unveränderlichen Geſetzen der Natur. Die menſchlichen Leidenſchaften müſſen zu Tribfedern dienen, um ohne Unterlaß

laß neue Verzierungen herbey zu führen und zu bewegen, die verwegene Wuth der einigen muß rauben, und die Schwäche der andern nicht beschützen können; es müssen ungezäumte Ehrgeizige Republiken umkehren, und die Argliſt muß manchmal über die Einfalt siegen. Die Welt würde ohne die gewaltsamen Stöße, davon wir geredt haben, immer einerley bleiben: es würde keine Gleichheit unter dem Schicksale der Nationen seyn. Einige Völker würden allezeit gesittet und glücklich, und andere beständig barbarisch und und unglücklich seyn.

Wir haben gesehen, daß Monarchien entstanden und untergegangen, daß Völker, welche Barbaren waren, gesittet und ein Muster der Nationen geworden sind. Sollten wir nicht daraus schließen können, daß diese Nationen einen Umlauf haben, welcher der Planeten ihrem ähnlich ist, die, nach der Meynung einiger Sternkundigen, nachdem sie den ganzen Raum des Himmels in zehen tausend Jahren durchlaufen haben, sich wieder an dem Orte befinden, von welchem sie ausgelaufen sind.

Unsere schönen Tage werden also kommen, wie der andern ihre: unsere Ansprüche sind um desto gerechter, da wir der Barbarey den Tribut einige Jahrhunderte länger bezahlt haben, als die Mittagsländer.

Diese kostbaren Zeiten werden durch die Anzahl großer Männer in ieder Art angekündigt, welche sich auf einmal hervorthun. Glücklich

sind die Fürsten, welche in so günstigen Zeitläuften in die Welt kommen. Die Tugenden, die Geschicklichkeit, der Verstand führen sie durch eine gemeinsame Bewegung mit sich zu großen und erhabenen Dingen.

Antwort
des
Herrn von Maupertuis.

Nach denen Denkwürdigkeiten, mein Herr, die Sie von der Geschichte dieses Landes in unsern vorhergegangenen Versammlungen gelesen haben, blieb uns nichts mehr zu wünschen übrig, als dasjenige, was wir ietzo gehört haben. Man erkennet in allen einerley Geist, und einerley Schreibart; gleichwohl, wenn ich es sagen darf, hat diese über die andern den Vortheil, welche derselben ihre Materie giebet.

Die Begebenheiten in ihrer Ordnung vorzustellen, iedem Theile der Historie sein Verhältniß und Maaß zu geben; mit Deutlichkeit und Zierlichkeit zu schreiben; dieses setzet ein richtiges Urtheil, eine glückliche Einbildungskraft, und eine vollkommene Kenntniß der Sprache voraus. Die Sitten und Gewohnheiten der Völker beschreiben, bis auf ihren Ursprung zurückzugehen, denselben in ihrem Fortgange zu folgen, und dasjenige zu bemerken, was dem Menschen überhaupt, oder einer Nation insbesondere eigen ist, dieß ist nur einem scharfsinnigen Geiste gegeben.

Wenn

Wenn ein Schriftsteller so viel Vortheil von der Natur erhalten hat, daß er allen diesen verschiedenen Gegenständen zugleich Genüge thun kann, um wie viel muß er nicht so wohl den Geschichtschreiber, welcher nur geschehene Dinge erzählt, als den Philosophen übertreffen, der sich deswegen an bloße Speculationen hält? Weil Begebenheiten nothwendiger Weise mit den Sitten verbunden, und fast allezeit die Folgen oder Ursachen derselben sind: So nimmt ein so großer Geist diese Erzählung an: er könnte gewisser maßen die Sitten voraussehen, welche aus einem gewissen Zusammenhange der Begebenheiten entspringen müssen, und die Begebenheiten vorhersagen, welche die Folge gewisser Sitten seyn werden.

Wenn ein solcher Mann zum Rathe der Könige berufen wäre, wenn er selbst mit einer großen Macht versehen wäre; (denn wir haben seit Cäsarn das Beyspiel großer Fürsten, welche zu gleicher Zeit vortreffliche Schriftsteller gewesen sind,) was für ein Glück würde es nicht für die Völker seyn, die er zu regieren haben würde! Was für ein Glück wyrde es nicht für ganz Europa seyn!

Von dem Aberglauben und der Religion.

Ich will dieses Stück, welches die Religion und den Aberglauben betrifft, in drey Theile abtheilen, und um mehrer Deutlichkeit und Ord-

nung willen, die Religion unter dem Heidenthume, unter dem Pabstthume und unter der Glaubensverbesserung vorstellen.

Erster Artikel.

Von der Religion unter dem Heidenthume.

Brandenburg ist dem verschiedenen Gottesdienste der unterschiedlichen Völker gefolgt, die dasselbe bewohnt haben. Die Teutonen, welche die allerältesten Einwohner waren, betheten einen GOtt, mit Namen Tuiston, an. Cäsar saget, dieß sey der Dis Pater, der von der Erde gebohren worden, und selbst einen Sohn, Namens Man, gehabt.

Der Gottesdienst, welchen die Germanier ihren Göttern erwiesen, war ihren wilden, groben und einfältigen Sitten gemäß: sie versammelten sich in den geheiligten Wäldern, sangen ihren Götzen zu Ehren Lobgesänge, und schlachteten ihnen auch menschlichen Opfer.

Es war keine einzige Gegend, die nicht ihren absonderlichen Gott hatte: Die Vandaln hatten einen dergleichen mit Namen Triglaff. Man hat noch einen zu Harlungerberg bey der Stadt Brandenburg gefunden; er war mit dreyen Köpfen vorgestellt, welches bemerckte* daß er im Himmel, auf der Erde und in der Hölle regierte; vermuthlich war dieses die Dreyfaltigkeit

des

* Valentin Eichstädt.

des Heidenthums. Tacitus erzählt, die Germanier hätten eine gewisse Anzahl weißer Pferde unterhalten, von welchen sie glaubten, daß sie von den Geheimnissen ihrer Götter unterrichtet wären, und ein schwarzes Pferd für die Göttinn Trigla gefüttert, welches für den Dollmetscher ihres Willens gehalten worden *. Diese Völker betheten auch die Schlangen an, und bestraften diejenigen mit dem Tode, welche einige davon todtmachten.

Im fünften Jahrhunderte verließen die Vandalen ihr Vaterland, und überschwämmten Frankreich, Spanien und auch Afrika **. Die Sachsen, welche damals aus England zurückkamen, thaten an der Mündung der Elbe eine Landung, und nahmen diejenigen Gegenden zwischen der Elbe, der Spree und der Oder in Besitz, welche die Landeseingebohrnen verlassen hatten. Ihre Götter und ihre Religion wurden Brandenburgs seine. Das vornehmste von ihren Götzenbildern hieß Irmensäul, welches so viel sagen will, als die Säule des Irman. Die gelehrten Wortforscher in Deutschland haben nicht ermangelt, den Namen Irmann von Hermes abzuleiten, welcher der Griechen Merkur ist.

Es ist allen bekannt, welche in der deutschen Litteratur erfahren sind, daß es eine allgemeine Phantasey unter ihren Gelehrten ist, Verwandtschaf-

* Alaus Arentzit.
** Drosius und Gregor von Tours.

chaften unter den Gottheiten Deutschlandes, und der Aegiptier, Griechen und Römer ihren zufinden. Es ist zum Unglücke, mehr als zu wahr, daß der Irrthum und Aberglaube das Erbtheil der Menschlichkeit zu seyn scheinen. Alle Völker haben eine gleiche Neigung zu der Abgötterey gehabt; und weil sie bey nahe einerley Leidenschaften haben, so haben die Wirkungen denselben gleichkommen müssen Die Furcht öffnete der Leichtgläubigkeit den Weg, und die Eigenliebe gab dem Himmel gar bald einen Antheil an dem Verhängnisse der Menschen. Da durch entstunden alle diejenigtn unterschiedlichen Gottesdienste welche eigentlich zu reden nichts weiter waren, als auf hunderterley thörichte Arten geänderte Demüthigungen zur Besänftigung des himmlischen Zorns, dessen Wirkungen man befürchtete. Die menschliche Vernunft, welche durch das Schrecken entsetzt und betäubet ward, welches alle Arten der Trübseligkeiten erregten, wuste nicht woran sie sich halten sollte, um sich vor ihrer Furcht zu verwahren; und wie die Kranken zu den unvernünftigsten Hülfsmitteln Zuflucht nehmen und versuchen, ob sich etwann eines darunter findet, das sie gesund machen kann, so setzte das menschliche Geschlecht in seiner Blindheit in allen Gegenständen der Natur, von den aller erhabensten bis zu dem aller geringsten, ein göttliches Wesen und eine hülfreiche Kraft voraus. Alles wurde angebethet, der Weyrauch brannte für die Erdschwämme, das Krokodill hatte Altäre, die

re, die Schnitzbilder großer Männer hatten Tempel und Opferpriester, und in den Zeiten, da die allgemeinen Drangsale ein Land verwüsteten, verdoppelte sich der Aberglaube. Die deutschen Gelehrten sagen in diesem Sinne mit Rechte, der Aberglaube sey, allen Nationen einerley. ob er gleich überhaupt eine Folge der Leichtgläubigkeit ist, so offenbaret er sich dennoch unter Schatirungen, die unendlich vermannichfaltiget und der Neigung der Nationen gemäß sind. Ich kann mir kaum einbilden, daß die sinnreichen Fabeln der Griechen, und ihre Götter Minerva, Venus und Apollo in diesem Lande, zur Zeit des Heidenthums bekannt gewesen seyn sollten. Allein unsere tiefsinnige Wortforscher bekümmern sich nicht um eine solche Kleinigkeit; sie glauben ihre Götterhistorie zu adeln, wenn sie ihren Göttern griechische oder römische Ursprünge beylegen, gleich als wenn der Name dieser Völker die Abgötterey verehrenwürdiger machte, und die Thorheit der Griechen besser wäre als der Deutschen ihre.

Irmensäul war nicht der einzige Gott der Sachsen Man fand unter einem von ihren Götzenbildern folgende Aufschrift. Ich war ehemals der Herzog der Sachsen, ich bin derselben Gott geworden. Angelus behauptet, sie hätten die Sonne unter einem mit Strahlen umgebenen Haupte angebethet, und dieses Götzenbild habe der Stadt Sonnenburg ihren Namen gegeben, wo es gestanden hat. Ebenderselbe

Schriftsteller giebt vor, sie hätten gleichfalls die Venus angebethet, welche halb nackend vorgestellt gewesen der linke Biez mit einem Pfeile durchstochen, und mit dreyen kleinern Gratien, die sie umgaben. Diese Völker nennen sie Magda, welches so viel als Mägdchen oder Jungfer bedeutet; und Angelus versichert, sie habe Magdeburg den Namen gegeben, wo sie ihre Altare gehabt.* Man sah noch in dieser Stadt, ehe sie Tilly verheert hat, das verfallene Gemäuer von ihrem Tempel. Was am merkwürdigsten in dem Dienste zu seyn scheint, den die Sachsen dieser Gottheit erwiesen, waren die Spiele, welche sie ihr zu Ehren feyerten. Sie bestanden in Turniren, welche alle junge Leute aus den benachbarten Flecken vorstellten; sie übergaben den Richtern eine Summe Geldes, zur Ausstattung eines jungen Mägdchens, welches demjenigen als ein Preis zur Ehe gegeben ward, welcher bey den Spielen den Sieg erhalten hatte. Die magdeburgischen Jahrbücher bezeugen, daß diese Spiele, als Ueberbleibsel aus dem Heidenthume noch in den 1279 und 1387 Jahren gefeyert worden sind.

Die Pracht schlich sich in der Religion ein, als sich die Reichthümer vermehrten. Vor Alters hielten, die Völker dafür, es wäre nicht anständig, ihre Götter in Tempel zu stellen, die von Menschenhänden gebauet waren, und sie betheten dieselben in ihren geheiligten Häynen, an; al-

* Magdeburgischen Chronike.

allein nach dem sich die Sitten änderten, so schlugen ihre Götter die Wohnung in den Städten auf.* Inzwischen ward der alte Gebrauch auch nicht gänzlich abgeschafft: denn man findet, daß Karl der große den Sachsen verbothen hat, die Eichen anzubethen und sie mit dem Blute der Opfer zu begießen.

Die Priester** derselben Zeiten waren viel listiger* und betrüglicher, als das Volk. Außer ihrem Priesterthume trieben sie eine dreyfache Markschreyerey, sie machten Orakel, und mischten sich in die Sterndeut- und Arzneykunst, Es brauchte lange nicht so viel Kunstgriffe, ein so ungeschliffenes Volk zu hintergehen. Es war auch sehr schwer, eine Religion auszurotten, die durch so viele Aberglauben in den Gemüthern befestiget war. Ganz Deutschland war dem Götzendienste ergeben, als Karl der große, und nach ihm Heinrich der Vogler unternahmen, diese Völker zubekehren. Es glückte ihnen nach vielen vergeblichen Bemühungen nicht eher, als bis sie die Abgötterey in ganzen Ströhmen von Menschen Blute ersäuften, welches sie vergossen.

Zweyter Artikel.

Bekehrung der Völker zum Christenthume, nnd von dem Zustande der katholischen Religion in Brandenburg.

Es ist eine Thorheit aller Völker, den Adel

* Linderbrock. ** Freisheim und Schmid.

ihrer Gesetze, ihrer Gebräuche und ihrer Religion durch das Aiterthum ihres Ursprungs berühmt zu machen. Die Deutschen waren nicht zu Frieden, daß sie ihre Götter den Griechen entführet hatten, sie wollten auch für so alte Christen als die andern Nationen in Europa gehalten seyn. Sie haben in dem h. Hieronymus, ich weis nicht was für eine Stelle gefunden, welche saget, es sey der Apostel Thomas in das mitternächtliche Deutschland gekommen, und habe das Evangelium geprediget. Er hat in der Wahrheit nur den Unglauben darinnen geprediget; denn das Volk ist lange nach ihm heidnisch geblieben

Man mag sagen was man will, so findet man nicht die geringste Spur des Christenthums in Brandenburg, als bis zu Karls des großen Zeiten*. Dieser Käiser, nach dem er verschiedene Siege über die Sachsen und Brandenburger erhalten hatte, schlug sein Lager zu Wormerstädt † bey Magdeburg auf, und gab diesen bezwungenen Provinzen den Frieden nur unter der Bedingung, daß sie das Christenthum annehmen mußten.

Die Ohnmacht, einem so furchtbaren Feinde zu widerstehen, und die Furcht vor den Drohungen, führten diese Völker zur Taufe, welche ihnen in des Käisers Lager ertheilet wurde: allein die Sicherheit führte sie wieder zum Heidenthume

* Im achten Jahrhunderte.
† Heinrich Meibom.

me, so bald sich der Käiser mit seinem Heere aus ihrer Nachbarschaft entfernet hatte.

Hierauf siegte der Käiser, Heinrich der Vogler nach Karls des grosen Vorbilde über die Einwohner an den Ufern der Elbe und Oder, und diese Völker wurden nach viel Blutvergiessen bezwungen und bekehrt. Die Christen zerstörten aus Eifer die heidnischen Götzenbilder solcher gestalt, daß uns fast nicht die geringste Spur davon übrig geblieben ist; die von diesen Götzenbildern ausgeleerten Blinden wurden mit Heiligen von allerley Gattungen besetzt, und es folgten neue Irrthümer auf die alten.

Dieses Jahrhundert, welches Leo der zehnte in Italien berühmt gemacht, in dem er darinnen die schönen Künste und Wissenschaften wieder lebendig machte, welche unter der Unwissenheit und dem verdorbenen Geschmacke lange Zeit begraben gelegen hatten; dieses Jahrhundert, sage ich, war nicht so berühmt für die jenseitigen Einwohner der Alpen; Deutschland stack noch in der aller gröbsten Unwissenheit, und schmachtete unter einer ganz barbarischen Regierung; Keine Sitten, keine Wissenschaften, und die menschliche Vernunft, welche des Lichts der Philosophie beraubet war, blieb in ihrer viehischen Dummheit: Die Glaubensbekehrer und die Neubekehrten hatten einander in diesen Stücken nichts vorzuwerfen.

Unge-

Ungefähr ums 946 Jahr * stiftete Käiser Otto das Bischofthum zu Havelberg und kurz drauf das zu Brandenburg** *. Er glaubte vermuthlich, der Ueberschwemmung des Götzendienstes, wozu diese Völcker sehr geneigt waren, einen Damm entgegen zusetzen, als wie die Fürsten in den neu eroberten Städten Schlösser bauen, um die Unbändigkeit und Meuterey ihrer Einwohner zu unterdrucken.

Brandenburg, das endlich zum Christenthume bekehrte Brandenburg, verfiel gar bald in einen übermäßigen falschen Glaubenseifer; es machte sich auf einmal dem Pabste, dem Käiser und dem Markgrafen zinsbar, der es regierte. Das Volk fing gar bald an, seine Thorheit zu bereuen, und es betauerte seine Götzenbilder, welche handgreifliche Gegenstände seines Gottesdienstes waren, und ihnen lange nicht so beschwerlich fielen, als die Schatzungen, welche sie dem Pabste alle Jahre bezahlten, den sie niemals zu sehen bekamen. Die Freyheitsliebe. die Stärke eines alten Vorurtheils, der Vortheil des Eigennutzes, alles verlockte dasselbe wieder zu seinen falschen Göttern. **Mistevoyus**, König der **Vandaln**, warf sich zum Haupte des neugebohrnen Heidenthums auf und führte den alten Gottesdienst wieder ein, nach dem er den Markgrafen Dietrich von Brandenburg verjagt hatte. Das Christenthum wurde zum drittenmale durch Kriegsleute in Brandenburg wieder

* Angelus. ** 960.

der hergestellt. Die siegende katholische Religion erschien darauf ohne Zwang und zog die größten Aergernisse nach sich; die Bischöfe waren ungelehrt, grausam, ehrgeitzig und überdieß Soldaten; sie führten die Waffen in Person wider die Markgrafen und andere Nachbarn; sie plünderten und verheerten die Landschaften, sie schändeten die Gesetze, gaben Mordbrenner ab, und maßten sich (ungeachtet eines mit so vielen Lastern befleckten Lebens) einer unumschränkten Gewalt über die Gewissen an.

Diese Unordnungen waren in denselben Zeiten so gemein, daß die Historie dießfalls von Beyspielen wimmelt: ich will derselben nur zwey anführen. Im 1278 Jahre * führte der Erzbischof Günther zu Brandenburg, wider den Kuhrfürsten Otto, mit dem Zunamen der Schütze Krieg, er bekam ihn gefangen und nöthigte ihn, sich mit 2000 Mark Silbers zu lösen. Im 1391 Jahre, hob der Erzbischof Albrecht, welcher beständig gewaffnet war, den Herrn von Bredau auf, welcher Generalverweser der Mark war: er nahm die Stadt Rathenau ein, er gieng längst der Havel mit der Fackel in einer und dem Schwerde in der andern Hand fort, und verwüstete so das ganze Land.

Die dicke Unwissenheit, worinnen diese Völker im 13 Jahrhunderte lebten, war ein Land, wo der Aberglaube Frucht bringen mußte: es fehlte auch weder an Wunderwerken, noch an irgend

* Lockelius.

irgend einer Betrügerey, welche vermögend war das Ansehn und die Gewalt der Priester zu befestigen.

Lockelius erzählet ernstlich, daß der Fürst Otto nach dem er von Leupolden, Erzbischofe zu Brandeuburg wegen nichtiger Ursachen in Bann gethan worden, über die Kirchencensuren gespottet aber gar bald wieder ertappet worden, als er gesehen, daß einige ausgehungerte Hunde kein Fleisch von seiner Tafel nehmen wollten, und in sich selbst gegangen ist: Diese Hunde sind ohne Zweifel rechtgläubig gewesen, und zum Unglücke ist die Art davon verlohren gegangen.

Die wunderthätigen Marienbilder, die Schutzbilder, und die Uberbleibsel der Heiligen hatten damals eine ganz besondere Kraft*. Unter andern war das Blut zu Belitz in großen Rufe. Es verhielt sich also damit. Ein Schenkwirthinn in dieser Stadt stahl eine geweihete Hostie und vergrub sie unter die Tonne in ihrem Keller, um bessern Abgang an ihrem Biere zu haben: sie bekam Gewissensangst darüber, (denn die Bierschencken haben ein enges Gewissen) sie gab ihr Verbrechen bey dem Pfarrer an, welcher in Procession mit aller seiner priesterlichen Geräthschaft und Schmucke ankam, um die Hostie auszugraben. Als man mit dem Spaten in die Erde stach, so sah man Blut heraus quellen und alle Welt schrie, welch ein Wunderwerk! Der Betrug war allzu grob, und man erfuhr, daß es Rinds-

* 1249. Brandenburgische Jahrbücher.

Rindsblut war, welches die Bierschenkinn dahin gegossen hatte. Gleichwohl machten dergleichen Wunderwerke Eindruck in die Gemüther des gemeinen Manns, allein es war damit nicht genug. * Der Hof zu Rom, welcher beständig darauf bedacht war, seine Herrschafft unter dem Schatten der Altäre auszubreiten, versäumte kein einziges Mittel, welches ihm darzu dienen konnte. Im dreyzehnten Jahrhunderte entstunden die meisten geistlichen Orden. Der Pabst stiftete derselben in Deutschland und Brandenburg so viel, als er konnte, unter dem Vorwande, dadurch die Gemüther in dem Christenthume zubefestigen. Die Menschenfeinde, die Müßiggänger, die Faulenzer und alle Arten von Leuten, die sich in der Welt verunehret hatten, suchten Schutz in diesen geheiligten Freystäten; sie machten dem Staat arm an Unterthanen, indem sie sich der Gesellschaft entzogen und dem Seegen absagten, welchen GOtt unsern ersten Aeltern gab. Sie wurden den Bürgern zur Last, indem sie sich nur von Allmosen ernährten oder unrechtmäßige Erwerbungen machten; und ob gleich diese Stifftungen den Gesetzen der Gesellschaft und der richtigen Staatskunst gleich entgegen waren, so führte sie der Pabst dennoch in ganz Europa ein, er richtete ohne Widersetzung zum Schaden aller Fürsten ein großes Heer von Priestern auf die Beine, und unterhielt starke Besatzungen in Ländern darüber er nicht die allergeringste Herrschafft hatte. Allein in diesen Zei-

ten waren die Völker dumm und die Fürsten schwach, nnd die Religion triumphirte.

Als das Christenthum einmal tiefe Wurzeln geschlagen hatte, so brachte solches allerhand Schwärmer hervor. * Die Pest wütete 1351 in Brandenburg, und dieses war genung, den Aberglauben zur Ausschweifung zubringen. Man taufte den himmlischen Zorn zubesänftigen die Juden mit Gewalt, andre derselben verbrannte man, man hielt öffentliche Umgänge, man that den wnnderthätigen Bildern Gelübde, und die durch so viel thörichte oder wunderliche Erfindungen erhitzte Einbildungskraft, gebahr endlich den Orden der Flagellanten. Es waren schwermüthige und milzsüchtige Christen, welche sich mit dräternen Ruthen in den öffentlichen Umgängen geißelten. Unterdessen hatte der Pabst einen Greuel an diesen ungeheuern Kasteyungen und verwarf den Orden und dessen Misbräuche.

Man drehete die Andacht der Menschen auf gelindere Gegenstände. Der Pabst Johann der zwey und zwantzigste richtete Ablasbuden in Brandenburg auf. Die Augustiner handelten mit diesen Ablassen, und schickten das daraus gelösete Geld nach Rom. Die Wunderwerke wurden endlich so gänge, daß die Geschichtschreiber erzählen, es sey im 1500 Jahre ein Regen von rothen und weissen Kreuzen auf alle Reisende gefallen. Man fand auch dergleichen Kreuze

um

* Cramer, Baronius, Bockelius.

im Brode, welches als die Verkündigung eines grossen Unglücks angesehen wurde.

In der Zeit da die Priester die Leichtgläubigkeit der Menschen so gröblich misbrauchten, da sie sich der Religion bedienten, um sich zu bereichern, da die Geistlichen das allerärgtrlichste Leben führeten, unterstund sich ein schlechter Mönch, so viele Misbräuche zu verbessern. Er gab den Menschen durch sein Beyspiel den Gebrauch der Vernunft wieder, welcher ihnen so viele Jahrhunderte über untersagt gewesen war, und der menschliche Verstand, welcher durch die Wiedererlangung seiner Freyheit Muth bekam, breitete den Umfang seiner Erkenntnisse auf allen Seiten aus.

Drittel Artickel.

Von der Religion unter der Verbesserung.

Ich will das Werk der Glaubensverbesserung nicht von der Seite der Gottesgelahrtheit und Historie betrachten. Die Lehrsätze dieser Religion, und die Begebenheiten, welche sie hervorgebracht hat, sind so bekannt, daß es nicht die Mühe belohnt, dieselben zu wiederholen. Eine so große und sonderbare Veränderung, welche fast der ganzen Verfassung von Europa eine andere Gestalt gegeben hat, verdient mit philosophischen Augen untersuchet zu werden.

Die katholische Religion, welche sich auf den Untergang der jüdischen und heydnischen er-

hoben hatte, bestund seit funfzehn Jahrhunderten sie war demüthig und leutseelig unter den Verfolgungen, aber hochmüthig nach ihrer Errichtung, sie verfolgte wieder. Alle Christen waren dem Pabste unterthänig, welchen sie für unfehlbar hielten: Dieses machte seine Gewalt viel weitläuftiger als das allerunumschränksten Monarchen seine. Ein elender Mönch lehnte sich wieder eine sowohl gegründete Macht auf, und die Hälfte von Europa warf das römische Joch ab.

Alle die Gründe welche zu dieser ausserordentlichen grosen Veränderung beytrugen, da sie lange zuvor bestunden, ehe sie ausbrach, bereiteten die Gemüther zum Voraus zu dieser Entwickelung zu. Die christliche Religion war so ausgeartet, daß man die Kennzeichen ihrer Einsetzung nicht mehr daran erkannte. In ihrem Ursprunge übertraf nichts die Heiligkeit ihrer Sittenlehre: Allein der Hang des menschlichen Herzens zu der Verderbniß, verkehrte den Gebrauch derselben gar bald. Also sind die allerreinsten Quellen des Guten Anfänge aller Uebel für die Menschen geworden. Diese Religion, welche die Demuth, Mildthätigkeit und Geduld lehrte, wurde durch Feuer und Schwerd eingeführet. Die Priester der Altäre, deren Erbtheil die Heiligkeit und Armuth seyn sollte, führten ein ärgerliches Leben; sie erwarben Reichthümer, sie wurden ehrgeitzig, ja einige wurden mächtige Fürsten. Der Pabst welcher ursprünglich den Kaisern unterworfen

worfen war, uaßte sich die Gewalt an, dieselbenzu machen, und abzusetzen er: blitzte mit dem Bannstrahle, er verboth den Gottesdienst in den Königreichen, und er übertrieb die Sachen so erstaunlich, daß die Welt es mochte auf eine Art geschehen, wie es wollte, sich endlich wider so viele Misbräuche empören mußte.

Die Religion veränderte sich also, wie die Sitten, sie verlohr von Zeit zu Zeit ihre natürliche Einfalt, und wurde durch die starke Schminke unkenntlich. Alles was man dazu fügte, war das Werk der Menschen, es mußte also vergehen, wie sie. Auf der Kirchenversammlung zu Nicäa * wurde die Gottheit des Sohnes ** des Vaters seiner gleich gesetzt, und der H. Geist diesen zweien Personen beygefüget, welches die Dreyeinigkeit machte. Man verboth den Priestern durch die Verordnungen der Kirchenversammlung zu Toledo *** sich zu verehlichen Unterdessen unterwarfen sie sich dem Willen der Kirche: erstlich im dreyzehnten Jahrhunderte das Fegefeuer ward im sechsten Jahrhunderte gebohren. Der Bilderdienst ward durch die andere Kirchenversammlung zu Nicäa gebilliget ****, und die Transsubstantion (wesentliche Verwandlung) zu

* 321.

** Origenes und der H. Justin waren nicht dieser Meynung: der letzte saget in seinem Gespräche auf der 316 S. daß die Größe des Sohnes, des Vaters seiner nicht beykomme.

** welche im 400 Jahre gehalten worden.

*** welche 781 gehalten worden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id427295572/121 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Trident eingeführt*. Die Schulen der Gottesgelahrheit behaupteten bereits die Unfehlbarkeit des Pabsts seit dem die Bischöfe zu Rom und zu Constantinopel einander entgegen waren. Einige Einsiedler stifteten Mönchsorden, und machten ein Leben ganz speculativisch, welches zum Besten der Gesellschafft in Arbeit zugebracht werden sollte; die Klöster vermehrten sich unendlich, und das größte Theil der Menschen wurde darinnen begraben. Endlich wurden alle Arten des Betrugs erfunden, den guten Glauben des großen Haufens hinters Licht zu führen, und die falschen Wunderwerke wurden fast allgemein.

Unterdessen konnte wegen dieser Veränderungen, welche den Gegenstand des Glaubens betrafen, die Verbesserunng nicht in die Religion kommen. Von vielen Leuten, welche denken, wenden die meisten alle Fähigkeit ihres Verstandes auf den Eigennutzen und den Ehrgeitz; wenig verbinden abgesonderte Begriffe, und die wenigsten bemühen sich mit tiefsinnigen Nachdenken über so wichtige Materien; und das Volk der ehrwürdigste, der zahlreichste und der unglückseeligste Theil der Gesellschafft, folget den Eindrücken, die man ihm giebt.

Es verhielt sich nicht also mit der tyrannischen Gewalt, welche die Klerisey über die Gewissen ausübte: die Priester beraubten die Menschen ihrer Güter und ihrer Freyheit.

Diese Sklaverey, welche ieden Tag schwerer wurde, reizte bereits zum Murren. Der allerdummste

* 1645.

dummste Mensch sowohl, als der allerscharfsinnigste, wenn er nur Empfindung hatte, empfand das Uebel, welches er litte; alle streben nach ihrem Wohlseyn; sie leiden eine Zeit, allein endlich reißt ihre Geduld, und die Plackereyen, welche so viel Völker ausstunden würden unfehlbar Anlaß zu einiger Verbesserung gegeben haben, wenn die römische Klerisey, welche durch innerliche Spaltungen sehr beunruhiget wurde, nicht endlich selbst die Losung der Freyheit gegeben hätte, indem sie die Fahne des Aufruhrs wider den Pabst austeckte. Die Waldenser, die Wickleften und die Hußiten hatten bereits angefangen sich zu empören, allein Luther und Calvin welche gleich kühne und in den allergünstigsten Umständen gebohren waren, vollendeten endlich dieses große Werk.

Die Augustiner waren im Besitze des Ablaßhandels, der Pabst trug es den Dominikanern auf Ablaß zu predigen; welches einen heftigen Krieg unter diesen zween Orden erregte. Die Augustiner zogen wider den Pabst los: Luther, welcher von ihrem Orden war, griff die Misbräuche der Kirche mit Heftigkeit an, er riß mit einer kühnen Hand ein Stück von dem Bande des Aberglaubens ab, er wurde gar bald das Haupt der Partey und weil seine neue Lehre die Bischöfe ihrer Pfründen und die Klöster ihrer Schätze beraubte, so folgten die Regenten diesem neuen Bekehrer im Menge.

Die Religion nahm damals eine neue Gestalt

an, und kam ihrer alten Einfalt wieder viel nä her. Es ist hier der Ort nicht zu untersuchen ob es nicht besser gewesen wäre, wenn man ihr mehr Pracht und äußerliches gelassen hätte, damit sie das Volk mehr eingenommen hätte, welches nur durch das sichtbare gereizet wird, und nach den Sinnen urtheilet; es scheint ein ganz geistlicher und so bloßer Gottesdienst, als der Protestanten ihrer ist, nicht für materialische und grobe Menschen gemacht zu seyn, welche unvermögend sind, sich durch die Gedanken zur Anbethung der allererhabensten Wahrheit empor zu schwingen.

Die Glaubensverbesserung war der Welt nützlich, und hauptsächlich dem Fortgange des menschlichen Verstandes. Die Protestanten, welche den Glaubensmaterien nachdenken mußten, legten auf einmal die Vorurtheile der Erziehung ab, und satzten sich in Freyheit sich ihrer Vernunft, desjenigen Wegweisers zu bedienen, welcher den Menschen gegeben ist, sie zu führen, und den sie wenigstens wegen des wichtigsten Gegenstandes ihres Lebens gebrauchen müssen. Die Katholiken, welche lebhaft angegriffen wurden mußten sich vertheidigen. Die Geistlichen studirten und kamen aus ihrer groben und schimpflichen Unwissenheit, darinnnen sie fast durchgängig gesteckt hatten.

Wenn nur eine Religion in der Welt wäre, so würde sie ohne Mäßigung stolz und gebiethe-risch seyn, die Geistlichen würden so viele Tyran-

nen seyn, welche ihre Strenge gegen das Volk ausübten und nicht die geringste Nachsicht bey dessen Verbrechen haben würden. Der Glaube, die Herrschsucht, die List würden ihnen die ganze Welt unterwerfen. Itzo, da derselben verschiedene sind, verlässet keine von diesen Secten die Wege der Mäßigung ohne Reue. Das Beyspiel der Glaubensverbesserung ist ein Zügel, welcher den Pabst abhält, sich seiner Herrschsucht zu überlassen, und er befürchtet mit Grunde den Abfall seiner Glieder, wenn er seiner Macht misbraucht; er wird auch behutsam mit seinem Bannstrahle, nachdem ihn ein solches Verfahren Heinrichen den achten und das Königreich England entzogen hat. Die katholische und protestantische Klerisey, welche mit einer gleichen Neigung zu tadeln auf sich acht hat, wird wenigstens so eingezogen, daß sie eine äußerliche Wohlanständigkeit beobachtet. Welch ein Glück wenn sie der Parteygeist, die Schwärmerey und eine ausschweifende Verblendung niemals in Kriege stürzet, deren Loos die Wuth ist, und welche Christen nimmermehr wider einander führen sollten. Wenn man die Religion schlechterdinges in Absicht auf die Staatskunst betrachtet, so scheinet die protestantische sich am besten zu den Republiken und Monarchien zuschicken. Sie stimmet am besten mit demjenigen Geiste der Freyheit überein, welcher das Wesen der erstern ausmacht. Denn in einem Staate, wo man Handels-

leute, Ackerleute, Handwercker, Soldaten, und mit einem Worte Unterthanen braucht, ist es gewiß, das Bürger, welche Gelübde thun, das menschliche Geschlecht untergehen zulassen, schädlich werden.

In Königreichen, ist die protestantische Religion, welche unter keinen Oberhaupte stehet, der Regierung gänzlich unterworfen, anstatt daß die katholische in dem weltlichen Staate eines Fürsten einen geistlichen Staat aufrichtet, der allmächtig und an Rotten und Kunstgriffen fruchtbar ist; die Priester, welche die Gewissen führen (und keinen Obern als den Pabst haben) mehr Herren über die Unterthanen sind, als der König, welcher sie regieret, und der Pabst vermöge einer Geschicklichkeit die Angelegenheiten Gottes mit der Herrschsucht der Menschen zu vermengen, öfters Königen wegen solcher Materien Widersprüche gemacht hat, die keinesweges unter die Gerichtsbarkeit der Kirche gehören.

In Brandenburg und in den meisten Landschaften Deutschlandes trug das Volk das Joch der römischen Klerisey mit Ungeduld. Es war eine allzubeschwerliche Religion für Länder, die nicht sehr reich waren. Das Fegefeuer, die Messen für Todte und Lebendige, das Jubeljahr, die Annaten, die Ablaße, die vergeblichen Sünden und Todtsünden, die in Geld verwandelten Bußen, die Ehesachen, die Gelübde, die Opferungen waren eben so viel Steuern, welche der Pabst von der Leichtgläubigkeit erhob

hob, und die ihm eben so gewisse Einkünfte gaben, als Mexico dem Königreiche Spanien brachte. Diejenigen, welche sie bezahlten, waren erschöpft und misvergnügt. Es war also eben nicht nöthig eine offenbare Deutlichkeit der Schlüße anzuwenden, um diese Gemüther zur Annehmung der Glaubensverbesserung geneigt zu machen; sie schrieen über die Klerisey, welche sie unterdruckte: es kam ein Mann welcher versprach, sie davon zubefreyen, und sie folgten ihm.

Joachim der andere war der erste Kuhrfürst, welcher die lutherische Religion annahm. Seine Frau Mutter, welche eine Prinzeßinn von Dännemark war, brachte ihm ihre Meynungen bey; denn die neue Lehre war eher nach Dännemarck gekommen, als in Brandenburg angenommen worden. Das Land folgte dem Vorbilde des Fürsten, und ganz Brandenburg wurde protestantisch. Matthäus Jagow, Bischof von Brandenburg, theilte das Sacrament in dem Kloster der Schwarzmönche unter zwoen Gestalten aus. Dieses Kloster wurde nach diesem die Kathedralkirche in Berlin. Joachim der andere, that sich in der Partey so wohl durch die Controversbriefe, welche er an den König von Polen schrieb, als durch die wohlgesezten Reden hervor, (*wie Schriftsteller sagen) welche er bey der Reichsver-

* Lockelius, Brandenburgische Jahrbücher.

versamlung zu Augspurg zum besten der Protestanten hielte

Die Glaubensverbesserung konnte nicht alle Irrthümer ausrotten: ob sie gleich dem Volke wegen unzähliger Aberglauben die Augen eröffnet hatte, so erhielten sich doch noch viel andere: so unbegreiflich ist die Neigung des menschlichen Gemüths gegen den Irrthum. Luther, welcher nicht an das Fegfeuer glaubte, ließ dennoch die Gespenster und Teufel in seiner Lehrverfaßung zu; er behauptete so gar, es sey ihm der Teufel zu Wittenberg erschienen, und er habe ihn beschworen, indem er demselben ein Dintenfaß an den Kopf geworfen. Es gab damals fast keine einzige Nation, die nicht von diesen Vorurtheilen eingenommen war. Der Hof, und noch viel mehr das Volk, hatten das Gemüth mit Bezauberungen, Wahrsagungen, Gespenstern und Teufeln angefüllt. Im 1553 Jahre giengen zwo alte Weiber durch die Feuerprobe, um sich von der Anklage der Zauberey zu reinigen. Der Hof hatte seinen Sterndeuter. Der eine verkündigte bey der Geburt Johann Sigismunds, dieser Prinz würde glücklich seyn, weil er in eben derselben Zeit in dem Sternbilde der Cassiope einen neuen Stern endecket hatte. Gleichwohl hatte der Sterndeuter nicht vorhergesaget, daß Johann Sigismund reformirt werden würde, um Holland dadurch zugewinnen, deßen Hülfsvölker ihm in der Verfolgung seiner Rechte auf das Herzogthum Cleve nützlich wurden.

Seit-

Seitdem Luthers Spaltung die Kirche trennete, wendeten die Päbste und Kaiser alle ihre Kräfte an, die Gemüther wieder zur Vereinigung zu bringen. Die Gottesgelehrten von beyden Parteyen hielten Unterredungen, bald zu Thorn bald zu Augspurg Man handelte die Religionsmaterien auf allen Reichstagen ab: allein diese Versuche waren vergeblich. Es folgte endlich ein grausamer und blutiger Krieg, der etlichemal gestillet wurde, und sich wieder entzündete. Die Herrschsucht der Kaiser, welche die Freyheit der Fürsten und die Gewissen der Unterthanen unterdrücken wollten, zündete das Kriegsfeuer oft an. Allein Frankreichs Nebenbuhlerschaft, und des Königes von Schweden Gustav Adolphs Herrschsucht retteten Deutschland und die Religion von der unumschränkten Herrschaft des Hauses Oesterreich.

Die Khurfürsten von Brandenburg führten sich in diesem Unruhen weislich auf. Sie waren gemäßigt und duldend. Friedrich Willhelm, welcher durch den Westphälischen Frieden Provinzen erworben hatte, die ihm katholische Unterthanen gaben, verfolgte dieselben nicht; er erlaubte so gar einigen jüdischen Familien sich in seinen Staaten niederzulassen, und verwilligte ihnen Synagogen.

Friedrich der erste ließ die katholischen Kirchen zur Widervergeltung der Verfolgungen, welche der Khurfürst von der Pfaltz seine protestantischen Unterthanen leiden ließ, etlichemal

zuschließen; allein die freye Religionsübung wurde den Katholiken iederzeit wiedergegeben. Die Reformirten versuchten die Lutheraner in Brandenburg zu verfolgen. Sie bedienten sich der Neigungen, welche der König zu ihrem Vortheile hatte, um reformirte Priester in den Dörfern einzusetzen, wo lutherische gewesen waren. Dieses beweiset sehr wohl, daß die Religion die Leidenschaften in den Menschen nicht ausrottet und daß die Geistlichen, von welcher Meynung sie auch seyn, allezeit bereit sind ihre Gegner zu unterdrücken, wenn sie sich für die stärcksten halten.

Es ist dem menschlichen Verstande schimpflich, zu bekennen, daß sich in einem so erleuchteten Jahrhunderte, als das achtzehnte ist, noch alle Arten von lächerlichen Aberglauben erhalten haben. Die vernünftigen Leute sowohl, als die schwachen Geister glauben noch Gespenster. Ich weis nicht, was für eine gemeine Sage enthielt, es ließe sich zu Berlin allemal ein weißes Gespenst sehen, wenn ein Prinz aus diesem Hause sterben sollte. Der hochseelige König ließ einen unglücklichen greifen und strafen, der das Gespenst gespielet hatte. Die von einem so üblen Empfange abgeschreckten Geister ließen sich nicht weiter sehen, und die Welt ward aus dem Irrthume gebracht.

Im 1708 Jahre wurde eine Frau, welche zu ihrem Unglücke alt war, als eine Hexe verbrannt. Diese barbarischen Folgen der Unwissenheit

senheit giengen dem gelehrten Professor zu Halle Thomasius, empfindlich nahe; er machte die Richter und Hexenprocesse lächerlich er hielt öffentliche Disputationen über die physischen und natürlichen Ursachen der Dinge, und zog so heftig los, daß man sich schämte; dergleichen Prozesse fortzusetzen, und seit dem kann das weibliche Geschlecht in Frieden alt werden, und sterben.

Von allen Gelehrten, welche Deutschland berühmt gemacht, haben Leibnitz und Thomasius dem menschlichen Verstande die größten Dienste erwiesen, sie haben die Wege gezeiget, welche die Vernunft einschlagen muß, wenn sie zur Wahrheit gelangen will. Sie haben die Vorurtheile von allen Arten bestritten, sie haben sich deswegen in allen ihren Werken auf die Analogie und Erfahrung berufen, welches die beyden Krücken sind, worauf wir uns in der Laufbahne der Beurtheilung fortschleppen, und haben eine Menge Schüler gemacht.

Die Reformirten wurden unter Friedrich Wilhelms Regierung viel friedfertiger und die Religionsstreitigkeiten ließen nach. Die Lutheraner machten sich diese Ruhe zu Nutzen. Franke, ein Prediger von ihrer Partey, stiftete durch seine Geschicklichkeit eine Schule zu Halle worinnen junge Gottesgelehrte erzogen wurden, und woraus nach diesem Schwärme von Priestern ausflogen, welche eine Secte von strengen Lutheranern machten, welchen nichts als ein Abt Becherand, und das Grab des Paris fehlt, dar-

auf

auf sie hüpfen können. Es sind die protestantischen Jansenisten, welche sich von andern durch ihre mystische Strenge unterscheiden. Nach diesem sind allerley Quacker erschienen, die Zinzendorfianer, die Hychelianer Secten, davon einige immer lächerlicher, als die andern sind, welche, da sie die Grundsätze der ersten Kirche übertreiben, in strafbare Misbräuche verfallen*.

Alle diese Secten leben itzo in Frieden, und tragen gleichfalls zum Wohlseyn des Staats bey, es gehet keine einzige Religion in der Moral sehr weit von den andern ab; also können sie der Regierung alle gleich seyn, welche folglich einem iedem die Freyheit läßt, durch einen Weg in den Himmel zu gehen, der ihm gefällt. Wenn er nur ein guter Bürger ist weiter wird nichts von ihm verlangt.

Der falsche Eifer ist ein Tyranne, welcher die Länder von Volcke entblößt. Die Religionsduldung ist eine liebreiche Mutter, welche sie blühend machet.

* Die Gemeinschaft der Güter, die Gleichheit der Stände. Man sagt auch, daß die Weiber in ihren Versammlungen gemein seyn.

Lebens-Beschreibung Des Herrn Jordan.

Karl Stephan Jordan war zu Berlin den 27 August 1700 aus einer guten bürgerlichen Familie gebohren, die ursprünglich aus dem Delphinate war. Sein Vater, welcher sein Vaterland der Religion wegen verlassen, behielt denjenigen brünstigen Eifer, welcher einzig und allein damit beschäftiget ist, dem Himmel Genüge zu thun, und von den Geschäften dieser Welt nicht allezeit mit Unparteylichkeit und Richtigkeit urtheilet. Er hatte die drey ältesten von seinen Söhnen zu der Handlung bestimmet, und den jüngsten widmete er der Kirche, ohne daß er dessen Neigung und Gaben zu Rathe zog.

Der jnnge Jordan hatte eine ungemeine Liebe zu den Wissenschaften und zum Studiren; er durchlas alle Bücher, die ihm in die Hände fielen mit Begierde nach derjenigen unüberwindlichen Neigung, mit welcher die Natur iedes Gemüth als mit einem absonderlichen Stempel bemerket. Sein Vater betrog sich darinnen und glaubte, daß man unter dem Namen eines Gelehrten, nur einen Prediger oder Gottesgelehrten verstehe. Er schickte ihn nach Magdeburg, um daselbst unter der Anführung seines Oheims zu studiren, welcher ein Priester in dieser Stadt war. Im 1719 Jahre begab er sich nach Genf, wo er die geschicktesten Lehrer in der Weltweisheit der Beredsamkeit

retsamkeit und Gottesgelahrheit besuchte. Nachdem er sich die genfer Schätze zugeeignet hatte, wenn mir also zu reden erlaubt ist, so eilte er nach Lausanne, um allda aus neuen Quellen neue Erkenntnisse zuschöpfen.

Er ward bey seiner Zurückkunft in Berlin 1721 mit dem Herrn La Croze bekannt, der ihn aus Freundschaft so wohl in den Sprachen als in den Wissenschaften unterwies. Er setzte nach diesem seine Studien in der Gottesgelahrheit aus Ehrerbietigkeit gegen den Willen seines Vaters fort; und er ward, nachdem er die Staffeln durchgangen, welche vor dem Predigtamte hergehen, 1725 mit diesem Character bekleidet. Man vertraute ihm die Führung der kleinen Kirche zu Potzlow, eines in den Marken gelegen Dorfes an.

Die Jugend des Herrn Jordan, die vorzügliche Lebhaftigkeit seines Geistes und seine Neigung gegen eine Art der Studien, die von der Gottesgelahrheit ganz unterschieden war, ließen ihn empfinden, was für ein großes Opfer er seinem Vater that. Man versetzte ihn, um denselben deswegen zu trösten, von dem Dorfe, wo er war, 1727 nach Prenzlow. Prenzlow war eine sehr enge Sphäre für den Herrn Jordan. Er war ein spanischer Kleppe vor einem Pfluge. Sein Fleiß und weitläuftiges Gedächtniß, waren in kurzer Zeit mit seinem Buchervorrathe zu Ende gekommen; ein Mensch von seinem Alter konnte und sollte nicht allein

mit

mit Todten umgehen; er sollte die Gesellschaft der Lebendigen schmecken. Dieses bewog ihn, eine Frauensperson zu heirathen, in welcher er die so seltenen Gaben der Schönheit, des Verstandes und der Tugend antraf. Es war Susanne Perreault, mit welcher er in ihrem fünfjährigen Ehestande zwo Töchter gezeuget hat

Eben derselbe Geist, welcher die Lust zu den Wissenschaften giebet, beweget diejenigen, welche ihn haben, ihre Pflicht genau zu erfüllen. Je gewisser die Urtheilskraft ist, ie klärer die Begriffe und ie bündiger die Schlüße sind, um so viel geneigter ist der Mensch, sich der Bedienung ohne Vorwurf zu entledigen, die er zu erfüllen hat, was für eine es auch seyn mag Also handelte Herr Jordan. Entstund irgend eine Mishelligkeit in der Heerde, deren Hirte er war? So führte er die Worte des Friedens und arbeitete mit einer unermüdlichen Thätigkeit an der Wiederversöhnung der Gemüther. Fanden sich betrübte Personen darunter? So tröstete sie Herr Jordan, er verließ sein Studiren, seine Frau und alles was er am liebsten hatte, um denjenigen die Gemüthsruhe und Stille wiederzugeben welche ein übermäßiges Herzeleid, und die wenigen Kräfte, welche sie über sich selbst hatten derselben beraubet hatten. Fanden sich einige Kranke und Sterbende, und wenn sie auch von derjenigen menschlichen Gattung waren, welche die niedrigen Verrichtungen, darinnen sie lebe verächtlich machet? So war es gleichfalls Herr

Jordan, dessen mitleidiges und zärtliches Herz diesen Personen in ihren letzten Stunden beystund, welche ohne ihn ohne Hülfe gelitten haben und ohne Trost gestorben seyn würden.

Ein so dienstfertiger Character, diese Güte des Herzens, welche sich niemals verläugnet, dieser unerschöpfliche Grund der christlichen Liebe, mit einem Worte alle diese guten Eigenschaften des Herrn Jorden, machten ihn bey allen Franzosen, die sich seit der Wiederrufung des Edicts von Nantes in Prenzlow niedergelaßen hatten, beliebt und schätzbar. Wenn er Theil an ihrer Drangsal und an ihrem Unglücke nahm, so waren sie eben so empfindlich bey dem Tode seiner Ehegattinn, welche er im März des 1732 Jahres verlohr. Die Lebhaftigkeit seines Temperaments und die Stärke, mit welcher die Leidenschaften in der Seele der Jugend herrschen erlaubten dem Herrn Jordan nicht, diesen Verlust mit einer stoischen Standhaftigkeit zuertragen: das wahre Bild von der menschlichen Gebrechlichkeit, welche uns durch unsre Gründe über die Schwachheit andrer triumphiren, uns aber die Waffen aus den Händen fallen läßt, wenn es uns selbst betrifft. Die Betrübniß und der Schmerz quälten ihn; seine Gesundheit erlitt dadurch einen merklichen Abbruch, er bekam wiederholte Anfälle von Blutspeyen, welche ihn bald in dem Grabe mit der Asche seiner Ehegattinn vereiniget hätten. Seine Krankheit artete in eine Schwermuth aus, und er ergriff diesen Vorwand, die Verrich-

tun-

tungen des Predigtamts zu verlaßen und in Berlin die Annehmlichkeiten des Studirens und der Ruhe zu genießen.

In den Verdrüßlichkeiten, welche von der Zärtlichkeit herkommen, ist die Betrübniß um so viel hartnäckichter, weil sie sich durch einen Bewegungsgrund der Tugend gerechtfertiget hält. Alles, was an den erlittenen Einbußen erinnert, eröffnet diese Wunden von neuen, indem es dieselben mit dem Dolche der Schwermuth wieder aufritzet, der von den Händen der Beständigkeit und Treue geführet wird; die Zerstreuungen und die Zeit allein haben das Recht zu heilen.

Diese Betrachtungen, nebst dem inständigen Anhalten seiner Anverwanten brachten den Herrn Jordan zu dem Entschluße eine Reise nach Frankreich, England und Holland zu thun. Er befließ sich auf derselben nicht, sich das Schauspiel der beweglichen Schaubühne dieser Welt zu geben. Sein zur Philosophie und zu den Studien geneigter Geist ließ ihn diese Reise lediglich gegen die Literatur wenden; er begnügte sich nicht Paläste zu sehen, Gebäude zu betrachten und einen Zuschauer unterschiedlicher Ceremonien abzugeben, die von denen in diesem Lande unterschieden sind; die einzige Frucht, welche die Leichtsinnigkeit und wenige Einsicht der meisten jungen Leute auf ihren Reisen einernden. Denn was kann man wohl für einen Nutzen aus der Besichtigung solcher Werke an ihren Orten ziehen, welche die Früchte des Ueberflußes, und öfters der Ver-

schwendung sind? Er ließ sich allein angelegen seyn, diejenigen großen Männer zu kennen, deren weitläuftiger Geist, erhabener Witz und Gelehrsamkeit ihrem Vaterlande und ihrer Zeit Ehre machen. Ich werde die Namen der Sgravenzenden, der Muschenbrocke, der Voltaire, der Fontenellen, der Dübossen, der Clarken, der Popen der Lemoivren und so vieler andern nicht abschreiben, welche ich aus Liebe zur Kürze auslaße. Dieß waren diejenigen berühmten Männer, welche Herr Jordan sehen wollte, und die er zu kennen verdiente. Auf diese Art reiseten ehemals die Römer nach Griechenland und vornehml nach Athen, um den Verstand u. Geschmack in diesem Lande zu bilden, welches damals die Wiege der Künste und die Freystatt der Musen war. Er vergnügte seine Neubegierde: dieß war wenig für ihn: er wollte auch seine Empfindungen befriedigen; er verfertigte seine Reisebeschreibung, worinnen er der Schönheit des Geistes und den Gaben dieser seltenen Männer Gerechtigkeit erweiset, gegen welche er seine ganze Lebenszeit über eine große Hochachtung erhalten hat. Wie schwer ist es der Eigenliebe, dem Verdienste eine reine und von allem Neide befreyte Verehrung zu erweisen; die guten Eigenschaften unsers gleichen, und insonderheit derjenigen, welche mit uns in einerley Schranken laufen, und die unsrigen zu verringern scheinen: wie selten ist es, die Sittsamkeit und Unpartreylichkeit mit viel Verstande und Erkenntnissen zu paaren? Dieß war

war eine besondere Tugend an dem Herrn Jordan, welcher er in seinem ganzen Leben beständig ergeben gewesen, und ohne welche er diejenige große Anzahl von Freunden nicht hinterlaßen hätte, welche seinen Verlust wahrhaftig betrauren.

Nach seiner Zurückkunft in Berlin gieng er wieder in seine Studierstube, wo ihn derjenige edle Nacheifer, welcher wohlgemachte Gemüther reizet, sich vollkommener zu machen, zum Fleiße aufmunterte. Er las alles, und vergaß nichts von allem was er gelesen hatte. Sein Gedächtniß war so weitläuftig, daß es gleichsam ein Register von allen Büchern, allen verschiedenen Lesarten, allen Ausgaben und den allermerkwürdigsten Nachrichten in dieser Art war.

Unterdessen erlaubten des Herrn Jordan Geist, und vornehmlich dessen guter Character ihm nicht länger, in seiner Studierstube begraben zubleiben. Der Kronprinz, unser ietziger König, beriefihn in seinen Dienst im Herbstmonate 1736. Von dieser Zeit an brachte er sein Leben, unter dem Studiren und der Gesellschaft getheilt, durchgängig hochgeachtet und geliebt in Reinsberg zu, und verband diejenige Höflichkeit, welche der Umgang mit der schönen Welt giebt, mit seiner tiefen Wissenschaft. Er heiterte die Wissenschaften auf, und führte sie bey Hofe in der Liberey der Annehmlichkeiten und Artigkeiten ein.

Nach Friedrich Wilhelms Tode, setzte ihn

der König in einen Stand, darinnen er die Gaben seines Geistes und die Tugenden seines Herzens zum Nutzen des Vaterlandes anwenden konnte. Er wurde mit dem geheimen Rathstitul bekleidet. Er wendete alle Fähigkeit seines Geistes zum Nutzen des Staats an; ihm hat Berlin die neuen Einrichtungen der Polizey zu verdanken, welche die schöne Ordnung daselbst eingeführet hat, die wir darinnen herrschen sehen. Alle Gaßen wurden von derjenigen, Gattung nichtswürdiger und verächtlicher Faullenzer gesaubert, deren äußerliches Ansehen der Bürger Mildhätigkeit misbrauchet. Durch seine Vorsorge und Anstalt wurde ein Arbeitshaus aufgerichtet, in welchem sich tausend Personen, welche den Einwohnern zur Last lebten, itzo von ihrem Fleiße ernähren und ihre Kräfte zum gemeinen Besten anwenden. Die Stadt wurde in Viertheile eingetheilet, und iedem derselben wurden gewisse Personen vorgesetzt, welche auf die Regeln der Polizey ein wachsames Auge haben mußten, Die Akademien wurden nach Einsicht und Erkenntniß mit geschickten Lehrern und Gelehrten versehen. Alle diese neuen Einrichtungen und die Sorge die Akademien in Flor zu bringen hat man des Herrn Jordans unermüdeter Wirksamkeit zu danken. Im 1744 Jahre ward er bey der Erneuerung dieser königlichen Akademie der Wissenschaften und freyen Künste zu derselben Unterpräsidenten erwählet.

Man sage ja nicht, daß die Verbesserung der

Wis=

Wissenschaften und Künste die Menschen zu Geschäften unfähig machen. Der ausgebesserte Verstand machet eben denselben Fortgang in allen Materien die er vornimmt, die Wissenschaften geben an statt zu veringern, in allen Bedienungen denjenigen einen neuen Glanz, die derselben Verbesserung obliegen. Die großen Männer des Alterthums bildeten sich unter der Vormundschaft der Wissenschaften, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, ehe sie die Würden des Staats besaßen; und dasjenige, was zur Erleuchtung des Verstandes, zur Vollkommenheit der Urtheilskraft und zur Erweiterung der Wissenschaften dienet, bildet gewißlich Personen, welche zu allen Arten der Bestimmungen fähig sind. Es sind sorgfältig gewartete Pflanzen, deren Blüthen und Früchte von einer grösern Schönheit und vollkommenern Geschmacke sind, als derjenigen Bäume ihre, welche in den wilden Hölzern, sich selbst überlaßen aufs gerathe wohl wachsen, und deren verwirrt in einander gewachsene und gekrümte Aeste dem Gesichte nicht einmal ein angenehmes Schauspiel darbiethen.

Als der König nach Käiser Karls des sechsten Tode an der Spitze seiner Armeen nach Schlesien gieng, um das Erbtheil seiner Vorfahren zu vindiciren, welches ihn der Wohlstand des Hauses Oesterreich, mit weniger Achtung gegen seine Rechte, lange Jahre vorbehalten hatte; so folgte Herr Jordan Sr. Maj. in dem Feldzuge von 1741, und verband den stillen Umgang

der Musen, mit dem Getöse der Waffen und der Zerstreuung eines Heers, welches in beständiger Bewegung und Thätigkeit war. Diese Feldzüge und sein öfterer Aufenthalt bey Hofe, ließen ihm gleich wohl so viel Zeit übrig, an verschiedenen Werken zu arbeiten, die uns von ihm zurückgelaßen worden, nämlich eine lateinische Dissertation über des Jordanus Brunus Leben und Schriften, Eine Sammlung von der Litteratur der Weltweisheit und Historie, die Geschichte von dem Leben und den Werken des Herrn Lacroze, einige Manuscripte ungerechnet, welche ihn eine übermäßige Sittsamkeit drucken zu laßen abgehalten hat. Er sagte, man müsse denjenigen finstern Orten Licht geben, welche die neidische Natur den Menschen verbergen zu wollen scheinet; man müsse die Welt durch neue und ihrer Aufmerksamkeit würdige Sachen unterrichten, oder man müsse es verstehen, die Trockenheit der Materien fruchtbar zu machen und ein Knochengerippe mit den Zügen und Farben einer Venus des Medicis zu bekleiden, wenn man seine Werke ans Licht geben und die Presse beschäftigen wolle. Seine allzugenaue Critik hatte nur seine Arbeiten zum Gegenstande; er schien es auch zu betauren, daß er in seiner Jugend die ersten Arbeiten seiner Feder aus den Händen gegeben hatte. Er verbesserte mit Bezwingung seiner Eigenliebe seine neuen Werke ohne Unterlaß, und glaubte niemals, daß er durch seine Arbeit und seinen Fleiß

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id427295572/142 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

zureichende Beweise von der Achtung und Ehrerbietigkeit geben könne, welche ein Schriftsteller der Welt schuldig ist.

Es fehlte bey den Vortheilen, welche Herr Jordan genoß, nur ein minder eingeschränktes Leben, als das seinige. Die Wissenschaften, das Vaterland und sein Herr verlohten ihn durch eine langwierige und schmerzhafte Krankheit, welche ihn den 24 May 1745 in einem Alter von 44 Jahren und etlichen Monaten wegriß, ohne daß ihn seine Geduld bey seinen Schmerzen verließ, deren Last durch die Dauer schwerer wird, und welche den allerstandhaftigsten Seelen und auch denjenigen oft unerträglich werden, deren Standhaftigkeit in den augenscheinlichsten Gefahren unbeweglich zu seyn scheinet.

Herr Jordan war mit einem lebhaften und durchdringendrn Verstande gebohren, welcher zugleich eines großen Fleißes fähig war. Sein Gedächtniß war weitläuftig, und verwahrte als ein anvertrautes Gut das Auserlesenste, was gute Schriftsteller in allen Jahrhunderten gutes vorgebracht hatten. Sein Urtheil war sicher, und seine Einbildungskraft schimmernd, sie wurde allezeit von dem Zügel der Vernunft zurückgehalten. Er schweifte in seinen Einfällen nicht aus, er war in seiner Moral ohne Trockenheit, bescheiden in seinen Meynungen, offenherzig in seinen Gesprächen, in dem er die akademische Secte allen andern Meynungen der Philosophen vorzog, begierig zu lernen, sittsam zu entscheiden, er lieb-

te die Verdienste und machte sie kund; er war voller Höflichkeit und Wohlthätigkeit; er liebte die Wahrheit und verheelte sie niemals, er war leutseelig, großmüthig, dienstfertig, ein guter Bürger, seinen Freunden, seinem Herrn und seinem Vaterlande getreu, sein Tod war eine Trauer für alle ehrliche Leute, die Bosheit und der Neid verstummten vor ihm; der König und alle die ihn kannten, beehrten ihn mit einer aufrichtigen Betaurung.

Dieß ist die Belohnung der wahren Verdienste, daß sie im Leben hochgeschätzt werden, und nach dem Tode znm Vorbilde dienen.

Lobschrift des Generals von Golze

George Conrad, Baron von Golze, Generalmajor der Armeen des Königes, Commendant der Gensdarmes, Generalkriegscommissar, Drost von Kottbus, Peitz und Aschersleben, Ritter des S. Johannsordens, Herr von Kutlau, Neuerantz, Melentin, Henrisdorf, Pepau, Blumenwerder, Larisch und Langenhof, ward 1704 zu Parsaw in Pommern von Henning Bernharden Baron von Golze, Rittmeistern in polnischen Diensten und Marien Katharinen von Heidebrecht geboren. Er trieb seine Schulwissenschaften bey den Jesuiten

suiten zu Thorn, von da er auf die Universität zu Halle gieng, wo er sein Studiren vollendete und diejenigen Kenntnisse erlangte, die einem jungen Menschen von vornehmen Stande anständig sind, welchen seine Anverwandten zu Staatsgeschäften bestimmet haben.

Er ward im 1725 Jahre von seinem Oheime, dem Grafen von Manteufel, welcher Staatsminister war, in des Königes von Polen Dienste gebracht. Der Herr von Golze wurde im 1727 Jahre mit dem Herrn Grafen von Hoym als Gesandtschaftsrath nach Frankreich geschickt. Er ward zwey Jahre drauf nach Sachsen zurückberufen, wo er wirklicher Legationsrath wurde, und zu gleicher Zeit den Kammerherrnschlüssel erhielt.

Die Parteyen eines Hofes, der voller heimlichen Ränke war, stürzten seinen Beschützer und erschütterdten sein angehendes Glück. Der Herr von Golze bekam gar bald einen Ekel vor der gefärlichen Lebensart, in welche er sich eingelaßen hatte: er sah nichts als berühmte Fälle, und schnelle Übergänge von dem höchsten Gipfel der Gnade zur Ungnade und Vergessenheit vor sich: er entsagte dem Hofleben, verließ die sächsischen Dienste und erwählte eine Lebensart, wobey man nur ein ehrlicher Mann seyn darf, wenn man sein Glück machen will.

Der Ruhm des preußischen Kriegsvolckes, und die Vaterlandsliebe vermochten ihn, diese Kriegsdienste allen andern vorzuziehen. Im

1703

1730 Jahre erhielt er eine Compagnie Dragoner unter dem bareytischen Regimente. Es war damals keine leichte Sache aus einem andern Dienste in den preußischen zukommen, und man mußte bekannte Verdienste haben, wenn man dazu gelangen wollte. Der Herr von Goltze rechtfertigte die gute Neigung sehr wohl, die man von ihm hatte. Da er mit einem glücklichen Geiste und vielen Gemüthseigenschaften begabet war, so kam es nur auf ihn an, alles zu werden, was er wollte, und in allen vortrefflich zuseyn. Er war kaum Officier, als er alle andern von seinem Regimente an Fleiße und Wachsamkeit übertraf; und er gelangte durch seine Aufmerksamkeit zu einer so vollkommenen Wissenschaft seines Handwerks, daß man sogleich aus diesen Anfängen urtheilte, was er mit der Zeit werden würde. Ulysses erkannte den Achilles auf diese Art, da er ihm Waffen vorlegte.

Die natürliche Geschicklichkeit und Gaben waren dem Könige nicht entwischt, welcher sich sehr wohl auf die Menschen verstund; er schickte ihn im 1733 Jahre nach Warschau, als der Tod des Königes Augusts von Polen, den heimlichen Anschlägen, den Parteyen und Uneinigkeiten dieser Republik ein weitläuftiges Feld eröffnete, welche durch die Bewegungen beunruhiget ward, die sich die europäischen Mächten wegen der Wahl eines neuen Königes gaben.

Der Herr von Goltze kannte nicht allein die

Absich-

Absichten aller großen Familien dieses Königreichs, sondern er hatte auch überdiß den Verstand und diejenige glückliche Gabe, die Wahrheit und die Wahscheinlichkeit sogleich auseinander zuwickeln. Seine Berichte muthmaßten die Absichten von Polen genau, er las das Zukünftige in den gegenwärtigen Ursachen, und entledigte sich seiner aufgetragenen Verrichtung mit solcher Geschicklichkeit, daß die Hochachtung welche der seel. König gegen ihn hatte, dadurch noch vermehret wurde.

Der König konnte ihm keine angenehmere Merkmaale davon geben, als daß er ihm Gelegenheiten verschaffte, worinnen er sich hervor thun konnte. Er erwählte ihn in 1734 den Feldzug am Rheine mit den 10000 Preußen, zu thun, welche unter den kaiserlichen Kriegsheeren dienten. Dieser an großen Begebenheiten unfruchtbare Feldzug betrog die Erwartung dieses jungen Herzhaften, welcher vor Begierde brannte, sich hervorzuthun. Die aufgeweckten Köpfe wissen aus allem Vortheil zuziehen. Der Herr von Goltze befließ sich auf die Anordnung der Lebensmittel, und in kurzen übertraf er seine Meister.

Den folgenden Feldzug setzte ihn der König als Oberstlieutenant zu dem Regimente von Cosel; allein der Friede, welcher unmittelbar erfolgte, brachte den Herrn von Goltze von der Uebung des Krieges wieder zur bloßen Erwägung: er gieng mit seinem Regimente nach Preußen zurück,

wo

wo er sein altes Studium wieder anfing, nämlich der schönen Wissenschaften; ein so nöthiges Studium für diejenigen, welche sich dem Kriege widmen, daß die meisten großen Feldherren demselben ihre Ruhestunden geweihet haben.

In 1740 Jahre nach Friedrich Wilhelms Tode, berief der König den Herrn von Goltze, um denselben um sich zuhaben; der schlesische Krieg, welcher damals entstund, both dem Soldatenstande die schönsten Gelegenheiten dar, sich hervorzuthun. Der Herr von Goltze setzte die Kapitulation von Breslau auf, er wurde an den Prinzen Leopold von Anhalt mit dem Befehle abgeschickt, den Sturm auf Glogau zu unternehmen. Er war auch von den ersten, welche die Wälle erstiegen nnd bekam, nachdem er dem Könige die Nachricht davon überbracht hatte, Commission den Marsch der vierzehn Schwadronen zubeschleunigen, welche zur Armee stoßen sollten, und erstlich beym Ende der Schlacht bey Molwitz ankamen. Der Herr von Goltze bediente sich derselben, die Feinde auf ihre Flucht zu verfölgen.

Diese Dienste wurden ihm mit der Herrschaft Kutlau belohnet, dereu Lehn erledigt worden war, Allein der Herr von Goltze, welcher über des Königs Gütigkeiten empfindlich war, zog den Vortheil ihm nützlich zu seyn, dem Vortheile belohnet zu werden vor. Es konnte ihm so arbeitsam, als er war, nicht an Gelegenheit fehlen einer so edlen Neigung Genüge zu thun.

Haupt-

Hauptsächlich im Kriege erkennet man den Werth der Thätigkeit und Wachsamkeit; daselbst schweiget die Gnade vor dem Verdienste, die Gaben verfinstern die Einbildung, und das Wohl der Sachen erfordert eine sichere und scharfsinnige Wahl der Personen, welche am öftersten gebraucht werden. Denn wie viel Triebfedern muß man nicht zugleich spielen laßen, um diesen zahlreichen Kriegsheeren, welche man in unsern Tagen versammelt, Unterhalt zu verschaffen und sie in Thätigkeit zusetzen? Es sind Züge ganzer Völker, welche reisen indem sie Eroberungen machen, bey welchen aber die Bedürfnisse, welche sich täglich erneuern, ordentlich befriediget seyn wollen: Es sind völlige und ganze Nationen, und es ist schwerer sie vor dem Hunger als vor ihren Feinden zu verwahren. Der Anschlag des Feldherrn ist folglich mit der Besorgung der Lebensmittel verbunden, und seine größten Projecte werden zu heldenmüthigen Hirngespinsten, wenn er nicht vor allen Dingen auf die Versicherung der Lebensmittel besorget gewesen ist. Derjenige, welchem er dieses Amt anvertrauet, wird zugleich der Verwahrer seines Geheimnisses, und daher liegt auch alles auf ihm was im Kriege am erhabensten, und dem Staate am wichtichsten ist.

Allein was für eine Fähigkeit gehört nicht zu dieser Bedienung, um so weitläuftigen Gegenständen Genüge zu thun, die damit verbundene Zwischen- und Glücksfälle voraus zusehen und

zum Voraus so richtige Anstalten zu machen, welche durch keinerley ungefähren Zufall verrücket werden können? Was für Hülfsmittel des Verstandes, was für Aufmerksamkeit braucht man nicht, um einer Menge, die aus unruhigen, ungeduldigen und unersättlichen Leuten bestehet, an allen Orten und zu allen Zeiten das Nothwendige und Uberflüßige zuverschaffen? Alle diese verschiedenen Gaben und alle diese glücklichen Eigenschaften fanden sich in der Person des Herrn vom Goltze vereiniget. Der König vertraute ihm die Oberaufsicht seines Heers an, und das merkwürdigste dabey ist, daß alle Welt diese Wahl lobte.

Der Herr von Goltze war gleichsam der Proteus in der Fabel: er that in diesem einzigen Feldzuge die Dienste eines Generaladjutanten, eines Generals, eines Oberaufsehers und auch eines Unterhändlers. Es wurde ihm eine geheime und wichtige Verrichtung aufgetragen: davon die Welt niemals eine vollkommene Wissenschaft erhalten hat; allein so viel war derselben nicht unbekannt, daß er von einer Bedienung zur andern schritt, ohne wahrzunehmen, daß er die Arbeit veränderte, indem er dasjenige, was er that, allezeit gleich gut verrichtete.

Im 1742 Jahre folgte er dem Könige nach Böhmen, und zeigte in der Schlacht bey Czaslau solche Merkmaale seiner Fähigkeit, welche Kenner urtheilen ließen, daß ihm sein Verstand statt der Erfahrung diente. Er wurde zu Ende

des

des Feldzuges Oberster, und erhielt zu gleicher Zeit das Commando der Gensdarmes.

Der Breslauer Friede, welcher eine Folge von diesem Siege war, führte ihn wieder nach Berlin, wo er bey Erneuerung der königlichen Akademie der Wissenschaften zu einem Ehrengliede derselben erwählet ward. Er wohnte unsern Versammlungen oft bey, und brachte so mannigfaltige und weitläuftige Erkenntnisse mit dahin, daß ihm keine einzige von den Materien, welche abgehandelt wurden, fremd und neu war.

Er wurde 1743 Generalmajor, und die Pflichten seines Standes entzogen uns denselbrn das Jahr drauf, bey Gelegenheit des Krieges, der sich von neuen entzündete. Der Herr von Goltze war bey allen den Verrichtungen dieses Feldzuges, und er war in allen nützlich, indem er Hülfsmittel in seinem Verstande zum Unterhalte des Kriegsvolcks auch da fand, wo es schien, daß die Hungersnoth den Feindseeligkeiten Anstand geben müßte.

Wir kommen endlich auf den schönsten Zeitpunct von seinem Leben, ich will sagen; den Feldzug des 1745 Jahres; in welchem Feldzuge er die Gelegenheit hatte, den ganzen Umfang seiner Fähigkeit zu zeigen. Zu Anfange dieses Jahres theilte ihm der König den Entwurf seines Feldzuges mit, welcher war, daß er den Krieg vermittelst einer Schlacht angreifend führen und die Feinde bis in ihre eigenen Länder verfolgen wollte. Was des Herrn von Goltze Arbeit schwerer mach-

te, war die Ungewißheit, an welchen Ort die Feinde ihre Macht hinziehen würden, weswegen er doppelte Anstalten machen mußte, so wohl gegen die mährischen, als böhmischen Grenzen.

Alle Welt weis, daß die Feinde durch Böhmen bis in Schlesien eindrangen, und daß bey dieser Gelegenheit die Schlacht bey Friedberg den 4 des Brachmonats geliefert wurde. Der Herr von Goltze focht auf dem rechten Flügel an der Spitze seiner Brigade Reiterey, und that während der Schlacht nnd Verfolgung Wunderdinge. Kaum war er vom Pferde gestiegen, so ergriff er die Feder und gab hundert verschiedene Befehle zur Einrichtung der Zufuhren, welche der Armee denselben Tag folgen sollten.

Die Preußen trieben das Heer der Königinn bis jenseits Königsgrätz. Der König gieng über die Elbe und lagerte sich bey dem Dorfe Clum, welches noch eine Meile weiter ist. Also waren die Preußen auf zehn Meilen von ihren Vorräthen, hinter sich hatten sie eine lange Strecke von Bergen, keinen schiffbaren Fluß, dessen sie sich bedienen konnten, und rings um ihr Lager eine Gegend, welche ihre Einwohner verlaßen, und sie dadurch zu einer Wüste gemacht hatten. Der Herr von Goltze überstieg alle diese Hindernisse, und ob gleich nicht die geringsten Lebensmittel aus Schlesien gezogen wurden, so nahm doch niemand diese Beschwerlichkeiten wahr, und das Kriegsheer lebte im Uberfluße.

Wenn man die erstaunliche Anzahl von Umstän-

den

den erwäget, welche seine Bedienung nach sich zog, so sollte mnn glauben, es könne ein einziger Mensch denselben nicht gewachsen seyn: allein der Herr von Goltze hatte diese dem Cäser besondere Gabe, er dictirte vier Schreibern zugleich, und behielt ungeachtet der Last der allerverwickelsten und schwersten Beschäftigungen beständig einen lautern Kopf.

Der Herr von Goltze war kaum Generalcommissar und Drost von Kottbus und Peiz geworden, als er seinem Herrn deswegen seine Erkenntlichkeit auf die edelste Art bezeigte, als ein Unterthan gegen seinen König nur immer thun kann, nämlich durch noch wichtigere Dienste, als die er bereis gethan hatte.

Es bewogen den König politische und kriegerische Ursachen, sich wieder nach den schlesischen Grenzen zu ziehen; sein Heer war durch drey abgeschickte Haufen geschwächt worden, davon der eine zu dem alten Fürsten von Anhalt in dem Lager bey Magdeburg gestoßen war, der andere unter dem General Nassau die Festung Kosel wieder eingenommen hatte, und die dritte unter den General Dümoulin besatzte die Zugänge in den Gebirge, welche nach Schlesien führten, und wodurch die Zufuhren bey der Armee ankamen. Die Oesterreicher, welche diese Umstände für vortheilhaftig hielten, kamen des Nachts und setzten sich zur Rechten der königlichen Armee auf einem Berge, welcher ihnen, über den Vortheil der Menge, den sie hatten, auch noch den Vortheil des Erdreichs gab.

Der Herr von Goltze, welcher auf dem rechten Flügel lagerte, gab dem Könige die erste Nachricht von der Feinde Ankunft. So fort kam das ganze Heer ins Gewehr und fing an sich zustellen. Zehn Schwadronen, woraus die erste Brigade bestund, welche der Herr von Goltze commandirte, und zwo Schwadronen von der andern nebst fünf Batallionen Grenadirern waren kaum in Schlachtordnung gestellet, als der Herr von Goltze zuschlagen Befehl bekam. Sie angreifen, übern Haufen werfen, und zerstreuen, war für ihn das Werk von einen Augenblicke. Diese zerstreuete und flüchtige Reiterey konnte sich nicht wieder zusammen ziehen und setzen, und darauf war es dem preußischen Fustvolke sehr leicht, sich der Hauptbatterie

von den Oesterreichern zu bemächtigen. Man war gewohnt von dem Herrn von Goltze doppelt so viel zufordern, als man von andern forderte, und man schickte ihn, gleich als wenn es allzuwenig gewesen wäre, in einem Tage nur eine Schlacht zu gewinnen, mit seiner Brigade, welche auf dem rechten Flügel unnützlich wurde, zu dem linken ab, wo er zum andernmale mit gleichem Erfolge, als das erstemal focht. Der König selbst gab diesem Generale das Zeugniß, daß er an Gewinnung dieser Schlacht den meisten Theil gehabt, wo die Tapferkeit die Menge und der Verstand der Officierer die Einrichtungen ersetzte, welche die Zeit nicht erlaubt hatte zumachen.

Das Heer gieng hierauf nach Schlesien in die Cantonirungsquartire. Allein es zog sich gar bald ein neues Ungewitter auf: die Feinde von Preußen, welche so vielmal überwunden worden, waren nichts destoweniger auf unsern Untergang erbittert. Sie waren auf einen Einfall in Brandenburg durch Sachsen bedacht: Dieses entdeckte Vorhaben erforderte neue Anstalten, um sich demselben zu widersetzen. Der Herr von Goltze arbeitete an den Einrichtungen der Lebensmittel mit allem Eifer eines guten Patrioten, und übertraf bey dieser Gelegenheit alles, was er bis hierher in diesem Kriege nützliches gethan hatte. Die Kriegsverrichtung in der Lausitz war ein beständiger Marsch, welcher acht Tage dauerte, während derselben das Kriegsheer überflüßig versehen wurde. Er richtete darauf die Contributionen nach der Menschlichkeit und mit Uneigennützigkeit ein, und kam nach dem zu Dreßden geschlossenen Frieden nach Berlin zurück, wo er seine Gaben bey den Civiltugenden ausübte, welche ihn eben so schätzbar machten, als er es wegen der kriegerischen war.

Durch seine Bemühungen kamen die Einrichtungen derjenigen Vorrathshäuser zur Vollkommenheit, welche alle Landschaften des preußischen Gebiets vor den Geißeln der Hungersnoth, und den noch kläglichern Folgen verwahren, welche sie nach sich zieht. Seinen guten Anstalten hat die Haushaltung des königlichen Hospitals der Invaliden (untüchtiger Soldaten) seine besten Anordnungen zu verdanken, und seinem Fleiße ist man dem neuen Entwurf

wegen der Brodkarren, Backöfen und Schiffe des Commissariats schuldig.

Der Herr von Goltze verlohr das Wohl des Staats niemals aus den Augen: er setzte wegen Umreißung ungebauter Aecker, Austrocknung der Maräste, Anlegung neuer Dörfer, Gleichheit der Schatzungen und verschiedener Misbräuche Nachrichten nach den Beobachtungen auf, die er auf seinen Reisen durch die Provinzen gemacht hatte, und davon viele durch ihre Ausführung zu einem wirklichen Nutzen gediehen sind

Zu Ende des 1746 Jahres wurde er von einer Art der Engbrüstigkeit angegriffen, welche die in ihren Muthmaßungen seichten Aerzte, nach ihrer Gewohnheit, verachteten. Zu Anfange des 1747 Jahres nahm seine Krankheit zu, und wurde von einem so heftigen Blutspeyen begleitet, woraus man die ihm bevorstehende Gefahr allzuspät wahrnahm. Der König hatte ihn zu seiner größten Vertraulichkeit zugelaßen. Er liebte seine Unterredung, welche allezeit voll von Sachen war, die mit angenehmen und gründlichen Erkenntnissen vermischet sind, und er fiel von den erstern auf die letztern mit derjenigen Fertigkeit, welche ein mit Anmuthigkeiten erfüllter und durch den Gebrauch der Welt gebildeter Geist allein zuwegebringt. Sr. Majest. besuchten ihn oft, und vornehmlich in seinen letzten Lebenstagen, während derselben er eine unvergleichl. Fähigkeit des Verstandes und Standhaftigkeit behielt, indem er seinen letzten Willen ohne Verwirrung in die Feder sagte, seine Anverwandte tröstete, und sich als ein Philosoph zum Tode vorbereitete, der die Vorurtheile des Pöbels unter die Füße tritt, und den sein tugendhaftes und von allen Lastern reines Leben nicht die geringste Ursache zur Reue giebet.

Sonnabends den 4 August befand er sich des Morgens schlimmer, als gewöhnlich, und hatte, als er spürte, daß sich sein Ende näherte, einen so guten Verstand, daß er seinem Kammerdiener die Thüre von seiner Gemahlinn Zimmer zuzuschließen befohl, welche schwanger war; es überfiel ihn zu gleicher Zeit ein heftigers Blutspeyen, als die vorigen gewesen waren, unter welchen er den Geist aufgab.

Er

Er hatte sich mit Charlotten Wilhelminen von Grebnitz verehlichet, mit welcher er drey Söhne und drey Töchter gezeuget, die er in einem zarten Alter verließ; einen Sohn ungerechnet, mit welchem seine Gemahlin kurz nach seinem Tode niederkam.

Der Herr von Goltze hatte alle Eigenschaften eines liebenswürdigen und nützlichen Mannes. Sein Verstand war richtig und scharfsichtig, sein Gedächtniß unvergleichlich, und seine Erkenntnisse so weitläuftig, als sie bey einem Manne von vornehmen Stande seyn können. Er haßte den Müßiggang und liebte die Arbeit eifrig; sein Herz war edel, allezeit zum Guten geneigt, und seine Seele so großmüthig, daß er unzähligen armen Officirern in ihren Bedürftnissen beysprang. Mit einem Worte, er war ein ehrlicher Mann, welches Lob zwar zu unsern Zeiten wenig geachtet wird, und gleichwohl mehr, als alle die andern in sich enthält. Er hatte in seinen Sitten diejenige Einfalt, welche so oft die Gefährtinn großer Männer gewesen ist. Seine Sittsamkeit wurde so weit getrieben, daß er nicht mit derjenigen Pracht begraben seyn wollte, wodurch die Eitelkeit der Lebendigen noch über die Widerwärtigkeiten des Todes zu triumphiren glaubet. Der König, welcher das Andenken eines Mannes beehren wollte, der dem Staate so viel Dienste erwiesen hatte, und dessen Verlust ihm so empfindlich war, befahl, aus einer besondern Achtbarkeit, allen Officirern von den Gendarmes, seinetwegen die Trauer zu tragen.

Man kann mit Wahrheit sagen, daß er einer von denjenigen geschickten Köpfen war, deren drey oder vier auf einmal zureichend sind, eine ganze Regierung berühmt zu machen. Er hat lange gelebt, weil sein ganzes Leben in Nachdenken und Thaten zugebracht wurde; der Tod hat ihn verhindert, noch größere Dinge zu thun. Man kann diese bekannte Strophe des Rousseau auf ihn anwenden:

Et ne mesurons point au nombre des Années
La trame des Heros.

Wir wollen das Verdienst der Helden
Nicht nach der Zahl der Jahre messen.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id427295572/157
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id427295572/158
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

er einstempeln!

EX
BIBLIOTHECA
C.A.
BUNAV
ANA

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id427295572/160
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG